Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 28 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Juli 1961 — 3 J 5524 C

Der Sturmball hängt!

EK. Wenn heute an unseren deutschen Küsten und auf der See schwere Unwetter heraufbrauen, dann kann man — im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie, des Funks und Fernsehens — Warnungsbotschaften durch den Äther an alle Schiffe oft lange Zeit vor der Stunde der Gefahr richten. Früher — als das noch nicht möglich war — wurde dann wenigstens auf hohem Mast an den Hafeneingängen ein Sturmball, ein mächtiger großer Korb gehißt, den man auch heute noch hier und da sieht. Immer aber, wenn die Seefahrer diesen Sturmball sahen, gingen sie sogleich daran, ihr Schiff „sturmfest" zu machen. Der Kapitän und die besten Navigatoren gingen auf die Kommandobrücke, jedes belanglose Gespräch war beendet, höchste Bereitschaft oberstes Gebot. Undenkbar war es für den Fahrensmann, in solchen Stunden — wo alles um Sicherheit und Rettung ging — wilde „Palaver" zu führen und die verantwortliche Führung mit fragwürdigen, unerbetenen „Plänen" und Ratschlägen aus der Froschperspektive zu traktieren. So war und so ist es bei der Schiffahrt an Tagen drohender großer Gefahren. Und wie ist es heute in der Politik?

Verantwortung!

Daß am politischen Himmel ein mächtiger Sturmball hängt, daß wir in einer Zeit höchster Bedrohung durch die Machtgelüste des weltrevolutionären Kommunismus und vor allem seines Moskauer Exponenten leben, wird im Ernst heute niemand mehr bestreiten wollen.

An seiner Absicht, auf dem Wege über eine Vergewaltigung Berlins und über eine Verwandlung Deutschlands in ein Vorfeld kommunistischer Aktivität den Sieg der roten Fahne zu vollenden, hat Nikita Chruschtschew nicht den mindesten Zweifel gelassen.

Auf den deutschen Staatsmännern, auf den Staatsmännern der uns verbündeten Mächte liegt eine ungeheure Verantwortung, und wer wollte behaupten, daß die Verantwortung, die wir alle dabei zu tragen haben, geringer sei? Die Mahnung, in dieser Stunde höchster und entscheidender Bewährung geschlossen und entschlossen, aber auch klug und weitblickend zu handeln, ist an uns alle gerichtet. Ist sie aber auch dort, wo wirklich besonders viel Verantwortungsgefühl herrschen sollte, voll beherzigt worden? Lebt man danach? Es gibt — wir dürfen das nicht verschweigen — in diesen Tagen bedenkliche Beweise genug, daß man gerade in Kreisen jener Publizistik, die heute noch nicht von der kommunistischen Diktatur gegängelt wird, und die verantwortungsbewußt einer echten freien Meinungsbildung dienen soll, das Spiel mit lebensgefährlichen Illusionen und auch die Tendenz, Moskaus über die letzte Grenze hinaus Zugeständnisse zu machen, nicht aufgegeben haben. Der Berliner Vertreter einer britischen Zeitung, Sebastian Haffner, der selbst nicht immer frei von solchen Tendenzen war und ist, hat zu dieser Situation erklärt:

„Die englische und amerikanische Presse läuft zur Zeit über von gut gemeinten Artikeln, deren Verfasser jeden Tag aufs neue genau diese Anerkennung der Zone als glänzende und originelle eigene Idee und wunderbaren Ausweg aus der ‚Berlin-Krise' vorschlagen. Sie wollen also das Huhn schlachten, um das Ei zu retten, und sie kommen sich dabei noch wunder wie klug vor. Es ist ein deprimierendes Schauspiel."

Gefährliche Illusion

Tag für Tag erweist sich die Richtigkeit dieser Warnung. Was soll man davon sagen, wenn in einer solchen Stunde höchster Gefahr — in der jedermann zur höchsten Disziplin verpflichtet ist — maßgebende amerikanische Publizisten, wie Joseph Alsop und andere, zur höchsten Freude des Kreml lang und breit über angebliche Pläne ihrer Regierung berichten und Moskau Einzelheiten über die Vorgänge im Falle Kuba über die eigene und neutrale Presse zur Kenntnis bringen? Sie stehen — leider — nicht allein. In deutschen Rundfunksendern wird unter dem hellen Jubel Ost-Berlins die heimatvertriebene Jugend verdächtigt, in deutschen Illustrierten, wohlbemerkt solchen der Bundesrepublik, werden im falschen väterlichen Ton Ratschläge gegeben, die einer Verzicht- und Preisgabepolitik Vorschub leisten sollen. In der Hamburger Zeitschrift „Die Zeit", deren Verleger der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Bucerius ist, meint Gräfin Marion Dönhoff, bei Friedensvertragsverhandlungen, die man mit Moskau führen solle, werde man „Konzessionen auf anderen Gebieten machen müssen". Diese „Konzessionen auf anderen Gebieten" aber sind, wie unmißverständlich gesagt wird, doch Verzichte auf unsere ostdeutsche Heimat!

„Alle Versuchsballons abschießen!"

Es war wieder einmal Richard Nixon, der frühere amerikanische Vizepräsident, der jetzige Führer der Republikanischen Partei, der Konkurrent Kennedys im großen Wahlkampf, der den heutigen Präsidenten der Vereinigten Staaten in sehr klaren Worten beschworen hat, nun endlich alle jene so gefährlichen „Versuchsballons" abzuschießen, die von gewissen amerikanischen Politikern, aber auch von Politikern und Publizisten der Verbündeten Amerikas zu einem Zeitpunkt aufgelassen werden, wo sie lediglich Chruschtschews Zuversicht stärken können, sein Ziel durch Schwäche und Uneinigkeit des Westens zu erreichen und Zugeständnisse weit über das Erträgliche hinaus einhandeln können. Immerhin haben in diesen Wochen sowohl der französische Staatspräsident wie auch der britische Außenminister erklärt, man werde sich zu einer Preisgabe der Position in Berlin nicht erpressen lassen, aber — und das ist sehr schwerwiegend — der britische Minister hat sich geweigert, die Frage zu beantworten, ob der Westen gegebenenfalls die Anerkennung des kommunistischen Zonenregimes und der Oder-Neiße-Linie als Grenze gegen irgendwelche Scheinkonzessionen in Berlin einhandeln werde! Hier ist der Punkt erreicht, wo zumal die Bundesregierung nicht länger mehr Zurückhaltung üben kann.

Wir haben immer wieder betont, daß es heute ein Gebot der Stunde ist, auch von unseren Verbündeten klare Zusagen zu erhalten, daß sie voll hinter der deutschen Forderung nach Selbstbestimmung, hinter den deutschen Rechtsansprüchen auf einwandfrei deutsches Land im Osten stehen. Hier kann jedes Zögern verhängnisvoll werden.

Während doch Chruschtschew und seine Trabanten immer wieder betont haben, daß sie nur einen „Friedensvertrag à la Moskau" wünschen, da sie an eine echte Wiedervereinigung gar nicht denken, und daß sie niemals freiwillig Wahlen zugestehen würden, tun einige bekannte deutsche Blätter noch so, als könne man sich einen freiwilligen endgültigen Verzicht auf die ostdeutschen Provinzen, auf ein Viertel des deutschen Vaterlandes, mit einem echten Friedensvertrag bezahlen lassen. So wenig Moskau in den letzten 40 Jahren jemals einen Verzicht honoriert hat, so wenig würde es heute anders handeln. Einmal preisgegebene Positionen und Recht pflegt der Kreml lediglich kalt einzukassieren, und wie die Taktik der Sowjetunion dann aussehen würde, wenn einmal die an sich starke Stellung des westlichen Bündnisses geopfert wäre, das sollte eigentlich ein ABC-Schütze wissen.

Das Gebot der Stunde

Der Sturmball hängt mahnend und drohend über uns. Wir sind die letzten, die echte Verhandlungen, Verhandlungen ohne vorgefaßte Illusionen und Verzichtstendenzen ablehnen, wenn sie überhaupt möglich sind. Wir sind aber auch die letzten, die nicht die volle Gefahr einer politischen Geschaftlhuberei, einer noch so seriös getarnten Wichtigtuerei erkennen. Was uns nottut, ist entschlossenes, festes Handeln, ist überzeugendes Eintreten für die höchsten Werte und Rechte der Menschheit. In die Hand der freien Welt ist es gegeben, der ganzen Menschheit die Freiheit und das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung zu erringen und zu gewährleisten. Den Frieden kann nur behaupten und für alle Zeiten sichern, wer mit den kommunistischen Weltrevolutionären klar und unmißverständlich spricht. Auch das amerikanische Volk hat offenkundig in immer weiteren Kreisen ein klares Gefühl dafür, daß eine solche klare Sprache nottut Die unflätigen Schimpfreden Chruschtschews gegen die USA und die folgenden lockenden Töne haben offenbar auch drüben den Denkenden klargemacht, mit wem man es zu tun hat.

Man blickt voller Spannung auf den jungen Präsidenten, und man erwartet von ihm eine sehr unmißverständliche Antwort an den Kreml. Man wartet hüben und drüben darauf, daß der Westen, der die beste Sache zu vertreten hat, klug, weitschauend und überzeugend die Initiative in seine Hand nimmt. Er hat sich für das gleiche Recht, die gleiche Freiheit aller einzusetzen. Er muß die Grenze aller Kompromisse erkennen, muß aller Lauheit und Halbheit absagen. Auf ihn sind die Augen aller Menschen gerichtet. Er würde unglaubwürdig werden und alles verlieren, wenn er die Forderung der Stunde nicht erkennte.



Brandenburg am Frischen Haff

Im sogenannten Oberflecken auf dem nördlichen Uferhang des hier ins Frische Haff mündenden Frischings erhob sich die alte Ordenskirche. Der Marktflecken und Fischerort Brandenburg — benannt nach dem Gründer der Burg, Markgraf Otto III. von Brandenburg, — besaß einen durch das Wasser des Frischings gespeisten kleinen Hafen. Aufn.: Ludat

Moskau und die Verzichtpolitik

Bonn hvp. In Bonn haben Meldungen starke Beachtung gefunden, die besagen, daß „maßgebliche Kreise der NATO" in Paris vor den Gefahren einer Verzicht-Politik also einer Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Grenze — eindringlich warnen. Diese Warnungen — so stellt man in Bonn fest — gelten offenbar jenen Publizisten der westlichen Welt, „die von der Illusion ausgehen, durch derartige Anerkennungen ein permanentes Arrangement mit der UdSSR über Berlin erkaufen zu können". Demgegenüber lassen die Informationen erkennen, daß die Sowjetunion die Enttäuschung, die nach einer solchen Anerkennung in der deutschen Bevölkerung Platz greifen würde, nicht nur propagandistisch, sondern auch politisch auszunutzen beabsichtigt.

Wie ein gewöhnlich gut unterrichteter Pressedienst von „maßgeblichen NATO-Behörden" erfahren haben will, liegen dort bereits konkrete Informationen westlicher Geheimdienste über die sowjetischen Absichten vor. Danach soll die UdSSR für den Fall einer Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie vorsehen, den Deutschen eine „Wiedervereinigung auf der Basis der Neutralisierung" anzubieten, wobei es durchaus im Bereich der Erwägungen der UdSSR liege, diesem neutralisierten Gesamtdeutschland — das zunächst sogar unter einer Koalitionsregierung mit bürgerlich-sozialdemokratischer Mehrheit stehen könnte — einen Teil der polnisch verwalteten Ost-Gebiete zurückzugeben. Diesem „Plan eines Hineinlockens in die Rapallo-Politik" würde — so betont man in Bonn — die derzeitige Bundesregierung zwar wiederstehen; doch wisse man ja nicht, was nach ihr komme, zumal der neutralistischen Demagogie erheblicher Auftrieb gegeben werde, wenn sich im Westen unverantwortliche Stimmen erheben, die eine „Regelung auf Kosten des deutschen Volkes" befürworten.

Wie lange noch?

Erstaunlich und bedenklich ist nach Ansicht des Bundes der Vertriebenen, daß ein Teil der deutschen Presse und gewisse Rundfunkstimmen sich der Vertretung des Menschenrechtes auf Heimat und Selbstbestimmung in bezug auf die gewaltsam abgetrennten deutschen Gebiete weiterhin versagen und sich unverhohlen im Sinne der Empfehlungen der Ostblockpropaganda zum Verzicht bekennen.

Die Fernsehsendungen Werner Höfers mit ausländischen Journalisten, insbesondere zuletzt das Gastspiel des notorischen Deutschenhassers Sefton Delmer sowie die Verzichtempfehlungen des „Stern"-Chefs, Henri Nannen, nimmt der Bund der Vertriebenen zum Anlaß, um dieser Beeinträchtigung deutscher Interessen in scharfer Form entgegenzutreten. Unter dem Titel „Kritischer Tourismus" lenkt der Bundespressereferent des Verbandes, Clemens J. Neumann, im „Deutschen Ostdienst" die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß neuerdings mit Vorliebe von diesem Presselager westlichen Journalisten, die als „Gelegenheitsreisende" auftreten, eine Plattform für die Aufweichung gebaut wurde. „Man macht einen Trip durch das deutsche Wunderland, ‚schießt' die von ‚kundigen Reiseleitern' arrangierten journalistischen ‚Sehenswürdigkeiten', darunter vorzugsweise den sogenannten Vertriebenenradikalismus; aber was man dann schwarz auf weiß nach Hause trägt, ist bestenfalls ein Zerrbild, niemals aber ein Bild der Wahrheit."

Ein derart leichtfertiges Arrangement stellte nach Ansicht Neumanns das Höfer-Gespräch mit dem berüchtigten Sefton Delmer dar, in dem die „Entlastungsoffensive" eher einer Scheinoffensive geglichen habe, die auf Ablenkungsmanöver hinauslief, anstatt daß mit voller Wucht der Rechtsstandpunkt, die völker- und menschenrechtlichen Tatbestände ins Feld geführt worden wären Die Vertriebenen und alle, denen Freiheit und Recht etwas gilt, seien durch eine derart leichtfertige Behandlung deutscher Lebensinteressen herausgefordert, und es müsse erwartet werden, daß sich die Organe des Rund- und Fernsehfunks mit Erscheinungen dieser Art, die sich häufen, befassen.

In der gleichen Folge des „Deutschen Ostdienstes" weist Dr. Herbert Hupka, mit ironischer Schärfe den Chefredakteur des „Stern", Henri Nannen, in die Schranken, der den Verzicht auf die deutschen Rechte im Osten empfohlen hatte. Es sei Deutschlands Un-„Stern", daß „eine Illustrierte es sich erlauben könne, Deutschland für 60 Pfennige zu verkaufen". Nannen empfehle die Kapitulation vor dem sowjetrussischen Imperialismus als wahre Realpolitik. Nur das „Neue Deutschland" der sowjetzonalen Kommunisten habe bislang einen derart brutalen und billigen Ausverkauf betrieben.

Pankows Bürgerkriegstruppen in Ost-Berlin

Das Bundesverteidigungsministerium hat darauf hingewiesen, daß das Sowjetzonenregime das Berlinstatut vielfach mit der Militarisierung Ost-Berlins verletze. Nach dem Viermächtestatut für Berlin dürfen nur die Besatzungsmächte militärische Verbände in Berlin stationieren. In Ost-Berlin befinden sich aber nach der Darstellung des Verteidigungsministeriums neun kasernierte, mit leichten und schweren Waffen ausgerüstete Bereitschaften in Stärke von über achttausend Mann und zahlreiche Dienststellen der „Volksarmee". Ferner gibt es demnach in Ost-Berlin in Regimenter, Bataillone und Hundertschaften gegliederte und bewaffnete „Kampfgruppen" in Stärke von 30 000 Mann, die sich auch bei Aufmärschen in der Öffentlichkeit zeigen. Auch die Volksarmee hält seit Jahren Paraden in Ost-Berlin ab.

Der Bericht des Bundesverteidigungsministeriums geht ausführlich in Einzelheiten. Aus Agenturmeldungen geht hervor, daß verschiedene Abteilungen des sowjetzonalen „Verteidigungsministeriums", so die für Verwaltung, Koordinierung, zur Bearbeitung von Zersetzungsschriften und Material gegen die Bundeswehr und die militärische Oberstaatsanwaltschaft, in Berlin-Niederschöneweide untergebracht sind. In Grünau (Bezirk Köpenick) arbeitet der stellvertretende „Minister für Technik und Bewaffnung" mit der ingenieurtechnischen Verwaltung und der Verwaltung für Planung und Materialversorgung. Im Stadtzentrum sind das Bezirkskommando der Sowjetzonenarmee und acht Stadtbezirksbüros mit der Werbung, der Verbindung zu Partei- und Massenorganisationen und Betrieben sowie mit der Einstellung und Erfassung der Reservisten beschäftigt. Die Standortkommandantur am Alexanderplatz kontrolliert die Urlauber der Armee, die sich länger als 48 Stunden in Berlin aufhalten. In der Politschule der Sowjetzonenarmee in Berlin-Treptow werden die Politkader der Armee herangebildet. Der militärische geheime Nachrichtendienst der Zone in Berlin-Lichtenberg unterhält nach Angaben des Bundesverteidigungsministeriums die Spionagedienste gegen die Bundesrepublik mit West-Berlin und Westeuropa. Er verfügt über mehr als 4000 hauptamtliche Mitarbeiter.

Um den Bruch des Viermächtestatuts nicht zu offenkundig zu machen, unterhält die Sowjetzonenarmee in Ost-Berlin keine Truppen. Wie das Bundesverteidigungsministerium mitteilte, gibt es an ihrer Stelle jedoch rein militärische Verbände unter anderen Bezeichnungen. Als „Bereitschaftspolizei" sind in Berlin-Adlershof 4500 Soldaten des Wachregiments stationiert. Die vier kasernierten Bereitschaften sind mit Infanteriewaffen, schweren Waffen und Kampffahrzeugen ausgerüstet. 3700 Mann der fünf kasernierten Bereitschaften der „Volkspolizei", deren Präsidium in Berlin-Mitte liegt, verfügen ebenfalls über leichte und schwere Infanteriewaffen. Außer den „Kampfgruppen", der Bürgerkriegsmiliz, gibt es in Ost-Berlin ferner die vormilitärischen Einheiten der Gesellschaft für Sport und Technik, die unter Leitung von Armeeoffizieren ausgebildet werden.

Das Bundesverteidigungsministerium zählt fünfzehn Ost-Berliner Betriebe auf, die zum Teil seit sechs Jahren für die Rüstung der Sowjetzone arbeiten.

Polens Kriege

London hvp. Der Londoner „Dziennik Polski" veröffentlicht eine Übersicht über die Kriege und Feldzüge, die Polen in seiner tausendjährigen Geschichte geführt hat. In dieser von Wissenschaftlern aufgestellten Statistik wird dargetan, daß polnische Heere in 44 Kriegen und Feldzügen gegen russische und überhaupt östliche Truppen kämpften 16mal gegen Rußland, weiterhin 16mal gegen Ruthenen und Kosaken und 12mal gegen die Tataren. Demgegenüber fanden nur neun Kriege zwischen deutschen Staaten und Deutschland einerseits und Polen andererseits statt, dazu sechs Kriege und Feldzüge gegen den Deutschen Orden. Mit den Schweden lag Polen 9mal im Krieg, gegen Ungarn 6mal, gegen die Türken 8mal.

Kardinal Döpfner nach München

r. Zum Nachfolger des in der Neujahrsnacht plötzlich verstorbenen Kardinals Wendel als Erzbischof von München-Freising ist vom Papst nunmehr doch der katholische Bischof von Berlin, Kardinal Julius Döpfner, bestimmt worden. In den Kreisen der Berliner Katholiken aber auch der Evangelischen Kirche der deutschen Hauptstadt ist diese Ernennung mit großem Bedauern aufgenommen worden. Unter den „Kronprinzen der katholischen Kirche", den Kardinälen, ist der jetzt erst 48jährige neue Münchener Erzbischof der jüngste. Mit 26 Jahren machte er bereits seinen Doktor der Theologie, mit 35 Jahren wurde er — wiederum als jüngster — Bischof von Würzburg. Nach Graf Preysing war er der zweite Berliner Kirchenfürst, der die Kardinalswürde erhielt. Mit großer Energie und mit vollem Einsatz seiner Person hat er das Berliner Bistum, zu dem nicht nur der Ostsektor der Stadt, sondern auch ein Teil der sowjetischen Besatzungszone gehört, betreut. Eine Predigt, die er zum Thema der deutsch-polnischen Verständigung hielt, wurde viel beachtet und in den Kreisen der Heimatvertriebenen nach dem Wortlaut der vorliegenden Berichte nicht ganz ohne Bedenken aufgenommen. Man erwartet in Berlin, daß das Bischofsamt der deutschen Hauptstadt auch für die katholische Kirche baldigst neu besetzt werde, weil gerade die Berliner Diözese in den letzten Jahrzehnten sehr oft ein neues Oberhaupt erhielt.

Zwischen Moskau und Peking

Kp. Unter sehr merkwürdigen Vorzeichen beging man dieser Tage in Peking den 40. Jahrestag der Gründung der kommunistischen Partei Rotchinas. Während Moskau früher bei sehr viel unbedeutenderen Parteijubiläen in seinen Satellitenländern fast nie die Entsendung einer großen sowjetischen Delegation unter Leitung von Mitgliedern des Moskauer Parteipräsidiums versäumte, feierten diesmal die Chinesen ganz unter sich. Nicht nur der Kreml, sondern auch die Parteihäupter der von Moskau unmittelbar abhängigen kleineren kommunistischen Organisationen ließen es bei Glückwunschadressen bewenden, die noch dazu einen mehr beschwörenden und mahnenden als enthusiastischen Ton hatten. Mao und die übrigen rotchinesischen kommunistischen Häuptlinge ließen es zwar an triumphalen Tönen nicht mangeln, aber es fiel auf, daß in offiziellen Pekinger Proklamationen der Name Nikita Chruschtschews überhaupt nicht erwähnt wurde, und daß auch weder hier noch bei den Maiparaden dieses Jahres ein Bild des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs gezeigt wurde. Das war um so bedeutsamer, als die Chinesen in Wort und Bild mehrfach Lenins und Stalins gedachten.

*

„Die chinesische Kommunistische Partei war immer die treueste in der Ideologie, die zuverlässigste beim Festhalten an die kommunistischen Prinzipien und die entschlossenste beim Streben nach Befriedigung unserer nationalen Gefühle."

Wie mag man in Moskau diesen Satz der Pekinger Proklamation gewertet haben? Wie gefiel es Chruschtschew, daß in offiziellen Deklamationen ebenso mit Nachdruck betont wurde, man werde eisern weiter zum Roten Banner der von Moskau scharf kritisierten Volkskommunen und zur Generallinie Lenins und Stalins stehen? Nur ganz am Rande erwähnten die Rotchinesen die Tatsache, daß die Sowjetunion das erste kommunistische Land der Welt gewesen sei, zugleich aber wurde Mao als der alleinige „große Führer und Lehrer des chinesischen Volkes" bezeichnet. Man kann in Moskau darüber nachdenken, was Mao eigentlich gemeint hat, als er sagte: „Der Ostwind wird über den Westwind herrschen." Schließlich ist für Rotchina ja auch Moskau bereits Westen, und es geschah gewiß nicht ohne Absicht, daß die Rotchinesen sich dessen rühmten, daß sie und nicht etwa die Sowjets ein Viertel der Menschheit kommunistisch beherrschten. Wir sind gewiß die Letzten, die Nachrichten von angeblich erheblich gesteigerter Spannungen zwischen Moskau und Peking heute und in naher Zukunft überbewerten. Wir alle wissen, daß Rotchina sich trotz der prahlerischen Äußerungen seiner Parteiführer in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindet und daß dort in vielen Provinzen Hunger und Elend herrscht. **Mit seinen Lieferungen und Hilfsleistungen für den „großen roten Bruder im Osten" ist der Kreml heute offenkundig sehr zurückhaltend. Er möchte Peking fühlen lassen, daß China auf die Sowjetunion jetzt und für absehbare Zeit angewiesen ist.** Das Getreide, das man an heute hungernde Chinesen verteilt, stammt nicht aus der Sowjetunion, sondern aus Kanada und anderen Ländern einer „kapitalistischen Welt"! Peking verschweigt diese Tatsache, aber seine Funktionäre wissen sehr wohl um die Zusammenhänge.

*

In angesehenen britischen Zeitungen veröffentlichte dieser Tage Isaak Deutscher, der in der Londoner Presse wiederholt recht beachtliche Analysen der kommunistischen Politik herausbrachte, ein Schriftstück, das nach seinen Angaben von Chruschtschew an die Leitungen anderer kommunistischer Parteien gesandt worden sei. In diesem Dokument, für dessen Richtigkeit man Deutscher und seinen Vertrauensleuten aus dem kommunistischen Lager die Verantwortung überlassen muß — hat angeblich der sowjetische Parteichef sehr schwere Vorwürfe gegen Mao und Peking gerichtet. Chruschtschew soll sich darüber beklagt haben, daß die rotchinesische Partei sich bemühe, den Einfluß Moskaus zu untergraben, um selbst zum Vormund anderer kommunistischer Parteien zu werden. Hierbei handle es sich um chinesische und um die sowjetische Untergrundarbeit sowohl in Asien wie auch in Afrika. Chruschtschew soll weiter Mao vorgeworfen haben, er durchkreuze seine Politik und dränge zum Angriff gegen den Westen. Es ist möglich, daß der ganze Bericht den Londoner Blättern zugespielt wurde, um bei ihnen den Eindruck zu suggerieren, Chruschtschew vertrete eben einen „friedlichen" Kommunismus gegenüber den noch radikaleren Rotchinesen. Moskau könnte ein Interesse daran haben, gerade im Hinblick auf seinen Vorstoß in der Deutschland- und Berlin-Frage bei Kompromißlern im Westen neue Illusionen zu schaffen. Auf der anderen Seite vertreten nüchterne neutrale Beobachter den Standpunkt, daß im Laufe der Zeit die Spannungen zwischen Moskau, das sich einst als einzige Befehlsstelle im kommunistischen Lager fühlte, und zwischen den ehrgeizigen Rotchinesen sich sehr wohl verschärfen könnten.

Kirchlicher Auftrag des deutschen Ostens

Kp. In Kreisen der evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik ist in den letzten Jahren manchmal die Frage gestellt worden, ob und wie lange noch eine besondere Arbeit der heimatvertriebenen Evangelischen Kirchen des deutschen Ostens weitergeführt werden solle. Einige Leute erklärten dann, diese Arbeit erübrige sich, da ja inzwischen die Eingliederung der evangelischen Vertriebenen in die Landeskirchen Westdeutschlands erfolgt sei. Mit diesen, vielleicht gut gemeinten, in jedem Falle aber unzutreffenden Vermutungen und Fragen hat sich vor kurzem in Hannover der Kirchentag der evangelischen Schlesier eingehend befaßt. Seine Stellungnahme hierzu ist auch für die Evangelischen Kirchen der anderen deutschen Ostprovinzen von erheblicher grundsätzlicher Bedeutung.

Der Kirchentag der evangelischen Schlesier hat nachdrücklich daran erinnert, daß die evangelischen Heimatvertriebenen sich bereitwillig in den Dienst auch der Landeskirchen jener Gebiete gestellt hätten, in denen sie heute wohnen. Nicht selten gehörten gerade die vertriebenen Ostdeutschen zu den treuesten Gliedern der Gemeinden. Man müsse aber klarstellen, daß die heimatvertriebenen Evangelischen um so freudiger auch ihren Aufnahmekirchen dienen würden, je mehr man ihnen Freiheit und Raum gebe, das Herkommen aus ihrer geistigen und geistlichen Vergangenheit wachzuhalten und für die Zukunft aller fruchtbar zu machen.

*

Der hannoversche Kirchentag der Schlesier hat folgende wichtige Aufgaben der heimatvertriebenen evangelischen Kirchen des Ostens gerade auch für die Zukunft klar herausgestellt:

1. Die Auswertung und Nutzbarmachung des heimatkirchlichen reformatorischen Erbes. Es wird darauf hingewiesen, daß zum Gesamterbe der Reformation in Deutschland auch das Erbe der Glaubensgeschichte jener Kirchen gehöre, die von dem politischen Zusammenbruch des Jahres 1945 betroffen und die aus ihrem Kirchengebiet ganz oder teilweise vertrieben und verdrängt wurden. Die evangelischen Schlesier erinnern daran, daß eine geistige Amputation der Glaubens- und Kirchengeschichte der ganzen deutschen Refomation wäre, wenn man das Erbe der ostdeutschen evangelischen Kirchen nicht eifrig weiterpflege.

2. Mit besonderem Nachdruck bezeichnen die evangelischen Schlesier die weitere theologische Klärung der dringlichen Fragen um das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht auch des deutschen Volkes Hierbei will man auch einer gewissenhaften Prüfung aller Schuldprobleme nicht ausweichen.

3. wird das helfende und mahnende Wächteramt der heimatvertriebenen ostdeutschen Kirchen mit Nachdruck hervorgehoben. Es kann, wenn es gewissenhaft versehen wird, zur öffentlichen Meinungsbildung außerordentlich viel beitragen.

Man kann es nur begrüßen, daß hier wichtige und unabdingbare Aufgaben nicht nur in theologischer, sondern auch in politischer Sicht in christlicher Verantwortung angesprochen und klar benannt worden sind. Das Ostpreußenblatt hat vor einiger Zeit sehr wichtige und wertvolle Grundsatzerklärungen und Stellungnahmen gerade aus den Kreisen der evangelischen Christen Ostdeutschlands zu unseren Schicksalsproblemen veröffentlicht. Wir haben die feste Hoffnung, daß auch in Zukunft verantwortungsbewußte Männer und Frauen aus den Reihen der evangelischen Kirchen Ostdeutschlands immer dieser Aufgabe dienen werden.

Friedland-Spenden

Die Friedlandhilfe für Heimkehrer aus den deutschen Ostprovinzen und für Sowjetzonen-Flüchtlinge hat seit ihrer Gründung im Herbst 1957 rund 4,5 Millionen DM an Bargeldspenden erhalten. Hinzu kamen über 150 000 Pakete mit Sachspenden. Bei der Sammelaktion zu Weihnachten 1960 ging ein Geldbetrag von fast einer Million DM ein. Eine neue Sammelaktion soll im Herbst des Jahres durchgeführt werden.

*

Unsere Meinung dazu: Allein im Jahre 1960 reisten 4,5 Millionen Bundesbürger nach Italien. Hätte nur jeder von diesen Mitbürgern während der Tage an der Riviera auf eine einzige Mark verzichtet und sie auf das Spendenkonto der Friedlandhilfe überwiesen, würde die oben wiedergegebene Bilanz mehrerer Jahre verdoppelt worden sein!

Immer weniger Arbeiter in Polens KP

Die Zahl der Arbeiter in der polnischen kommunistischen Partei verringert sich rasch. Die Arbeiter stellen heute weniger als die Hälfte, nämlich 40,3 Prozent. Während sich die Zahl der Arbeiter verringert, hat sich die Zahl der Beamten und der „arbeitenden Intelligenz" verdoppelt. Diese Angaben stammen aus dem Monatsheft der kommunistischen Partei „Nowe Drogi".

Die jetzige Partei entstand im Dezember 1948 und hatte damals 1,5 Millionen Mitglieder, davon 60 Prozent Arbeiter. Ende 1960 hatte die Partei 1 154 000 Mitglieder, davon 43,3 Prozent Arbeiter.

Der Wohnungsbau in Rotpolen wurde im ersten Quartal des Jahres 1961 nur zu 19,3 Prozent erfüllt, mußte Finanzminister Jerzy Albrecht in Warschau zugeben.

Von Woche zu Woche

Verboten hat das Pankower Regime sämtliche Veranstaltungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Ost-Berlin. Einige Tage zuvor hatten die Kommunisten schon ein Verbot für den Einsatz der elf Sonderzüge, die die Reichsbahn der SBZ für Teilnehmer aus der Bundesrepublik verkehren lassen wollte, ausgesprochen.

„In Anbetracht der Weltlage" hat der sowjetische Regierungschef Chruschtschew die angebliche Herabsetzung der sowjetischen Truppenstärke widerrufen. Zugleich gab er die Heraufsetzung der diesjährigen Verteidigungsausgaben um 3,1 Milliarden Rubel auf insgesamt 12,3 Milliarden bekannt.

Den höchsten amerikanischen Militärhaushalt in Friedenszeiten hat das US-Repräsentantenhaus einstimmig für das neue Finanzjahr verabschiedet. Es sind Ausgaben in Höhe von mehr als 170 Milliarden Mark vorgesehen.

Die Flucht von Fachleuten aus der SBZ hat Pankow bisher mindestens vier Milliarden Ostmark gekostet, geht aus einer von den Kommunisten angestellten Erhebung hervor. Danach hat allein die Ausbildung der von 1949 bis 1960 geflüchteten Fachkräfte diese Summe erfordert.

Die Arbeitslosenzahl in der Bundesrepublik ist im Juni zum ersten Male unter die Hunderttausendgrenze gesunken. Hingegen ist die Zahl der offenen Stellen auf rund 570 000 angestiegen.

Ministerialdirektor Duckwitz, der Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, geht als Botschafter nach Indien.

Das ehemalige „Führerhauptquartier" Wolfsschanze in der Nähe von Rastenburg wurde von den kommunistischen Behörden Allensteins in einen „Kulturpark" verwandelt. In Kürze soll auch ein „Museum" eröffnet werden.

In Südtirol ist der Fremdenverkehr durch die Sprengstoffanschläge und die Gegenmaßnahmen der italienischen Behörden um 75 Prozent gesunken. Der dadurch hervorgerufene Einnahmeverlust wird auf 192 Millionen Mark geschätzt.

Bekenntnis der Kaufmannsjugend

Auf ihrem ersten Bundesjugendtag faßte in Goslar — an der Zonengrenze — die Kaufmannsjugend des DHV (Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes) folgendes bemerkenswertes Bekenntnis:

„Wir wollen nicht selbstsüchtig nur dem eigenen Interesse leben. Die Richtschnur unseres Handelns soll sein, immer an die Verantwortung für das Ganze zu denken.

Wir verpflichten uns, Selbstzucht zu üben, um vor uns selbst und in der Gemeinschaft zu bestehen.

Wir bekennen uns zum Vaterland als der geschichtlich gewordenen Schicksalsgemeinschaft des Volkes, aufgeschlossen für ein vereintes Europa, weltoffen für den Austausch aller geistigen und materiellen Güter und für die Erhaltung des Friedens im Geiste freundschaftlicher Verständigung mit allen freiheitsliebenden Völkern.

Wir wollen für das Recht der Selbstbestimmung und für die Wiedervereinigung unseres willkürlich getrennten Volkes leben und streben."

Polnische Handwerkerflucht in große Städte

(OD) Auf einer Konferenz in Warschau von Kreisvertretern der rotpolnischen „Arbeitsgenossenschaften" wurde darüber geklagt, daß die Handwerkergenossenschaften, besonders die Dienstbetriebe, eine förmliche Flucht aus den Kreisen in die größeren Städte antreten. Von 2575 Genossenschaften haben nur 955 ihren Sitz in Kreis- und Kleinstädten. Unter diesen Umständen könne man sich nicht darüber wundern, daß die Bewohner der kleinen Städte und Dörfer in Polen und im besetzten Ostdeutschland in großem Maße der Möglichkeit beraubt seien, Handwerkerdienste in Anspruch zu nehmen, von einer wirtschaftlichen Belebung des Landes nicht erst zu reden. Die traditionellen Dienste von Schneidern und Schustern genügten heute nicht mehr angesichts der technischen Entwicklung. Zur Liquidierung dieser „Dienstbetrieb-Wüste" soll in jedem Kreise mindestens eine Genossenschaft entstehen, die eine Vielzahl von Branchen in sich vereinigt. Das Haupthindernis bei der Verwirklichung dieser Pläne ist der Mangel an qualifizierten Fachleuten und die Schwierigkeit, Geschäftsräume zu finden. Kredite stehen zur Verfügung. Individuelle Handwerker in Polen genießen diesen Vorzug nicht.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86 Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Stalins schmutziges Tauschgeschäft

Von Dieter Friede

Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht betrügen. In ihren Annalen wird die Oder-Neiße-Linie als das Ergebnis des schmutzigsten Tauschgeschäftes verzeichnet werden, das jemals auf Kosten eines Volkes abgeschlossen worden ist. Diese historische Wahrheit kann schon heute nicht mehr geleugnet werden, weil die eindeutigen Aussagen des Tauschurhebers (Sowjetunion) und der Tatzeugen und Beihelfer (Großbritannien, Amerika) vorliegen.

Sie alle: Stalin und Molotow, Churchill, Roosevelt und Eden bezeugen mit brutaler Offenheit, daß Polen im Westen auf Deutschlands Kosten für die Gebiete entschädigt werden sollte, die ihm im Osten 1939 von Rußland weggenommen worden sind. Sie alle stellen die gewaltsame Abtrennung Ostdeutschlands unter ein und dasselbe Kennwort: „Kompensation" für Polens Gebietsverluste an Rußland.

1939 hatte Stalin mit Hitler unter der Bedingung paktiert, daß Ostpolen bis zur damals vereinbarten Ribbentrop-Molotow-Linie — weit westlich von Lemberg — an Rußland fiele. Diese Beute beschlossen die Sowjets auch zu behalten, als sie nach Hitlers Einmarsch in Rußland zu Verbündeten Polens wurden. Sie ließen sich mit Polen auf keinerlei Diskussion über eine Annullierung der Rippentrop-Molotow-Linie ein. Statt dessen dachten sie schon damals an „Kompensation".

Davon sprach als erster Stalin selber. Im Dezember 1941 unterbreitete er Eden den Plan: „Ostpreußen soll an Polen abgetreten werden. Für die künftige russisch-polnische Grenze bildet die Curzon-Linie eine geeignete Grundlage."

Damit war das Stichwort: Kompensation des von Rußland beraubten Polens auf Kosten Deutschlands offiziell ausgegeben worden.

Auf der Dreierkonferenz in Teheran (November 1943) ging Stalin weit über Ostpreußen hinaus. Jetzt suggerierte er zum ersten Male die „Oder-Linie". Rußland, so entschied er, halte an der russisch-polnischen Grenze vom September 1939 fest. „Polen könnte im Westen bis an die Oder vorrücken." Rußland begünstige die Wiederaufrichtung, Vergrößerung und Entwicklung Polens, „in erster Linie auf Kosten Deutschlands".

Niemand widersprach, und Churchill faßte zusammen: „Man ist der Meinung, daß sich das Territorium des polnischen Staates im Prinzip ungefähr zwischen der sogenannten Curzon-Linie und der Oder erstrecken soll, und zwar unter Einschluß Ostpreußens und Oppelns."

Aber Königsberg hatte Stalin inzwischen sich selber zugedacht, denn „dann säße Rußland im Nacken Deutschlands", waren seine Worte!

Jetzt lag die Schwierigkeit nur noch bei Polen. Die polnische Exilregierung wehrte sich verbissen gegen das Ansinnen, den Sowjets die Beute von 1939 zu lassen. Deswegen liefen nach der Teheran-Konferenz von allen Seiten die Pressionsmanöver an.

Als Parlamentär der Sowjets überbrachte Benesch Anfang Januar 1944 dem polnischen Ministerpräsidenten Mikolajczyk Stalins letztes Wort; es lautete: „Moskau kann in der Frage der Curzon-Linie nicht nachgeben; es ist aber bereit, territorialen Kompensationen für Polen auf Kosten Deutschlands zuzustimmen."

Auch Churchill verlangte von den Polen, „die Curzon-Linie ohne Lemberg als Basis für Verhandlungen mit den Russen anzunehmen. Sie werden Ersatz bis zur Oder und Ostpreußen erhalten."

*

Noch lange widersetzte die polnische Regierung sich verzweifelt dem Tausch. Endlich wurde Mikolajczyk im Oktober 1944 zu einer Besprechung nach Moskau beordert, an der auch Churchill teilnahm. Wieder riet er den Polen, Rußland zu lassen, was es sich genommen hatte, und sich dafür an Deutschland schadlos zu halten. Er erklärte:

„Die Alliierten werden ihren Kampf gegen Deutschland fortsetzen, um als Gegenleistung für die polnische Konzession im Osten einen angemessenen Ausgleich zu erreichen, und zwar im Norden und Westen, in Ostpreußen und Schlesien unter Einschluß eines ausgezeichneten Hafens in Danzig und wertvoller Rohstoffe in Schlesien."

Mikolajczyk flehte, man möge es Polen wenigstens erlassen, Lemberg an Rußland abtreten zu müssen. Er wurde nicht erhört. Churchill hielt ihm entgegen: „Danzig ist sicherlich für Polen nicht weniger wertvoll als Lemberg", und Stalin legte nun noch Stettin auf den Tauschpreis drauf.

*

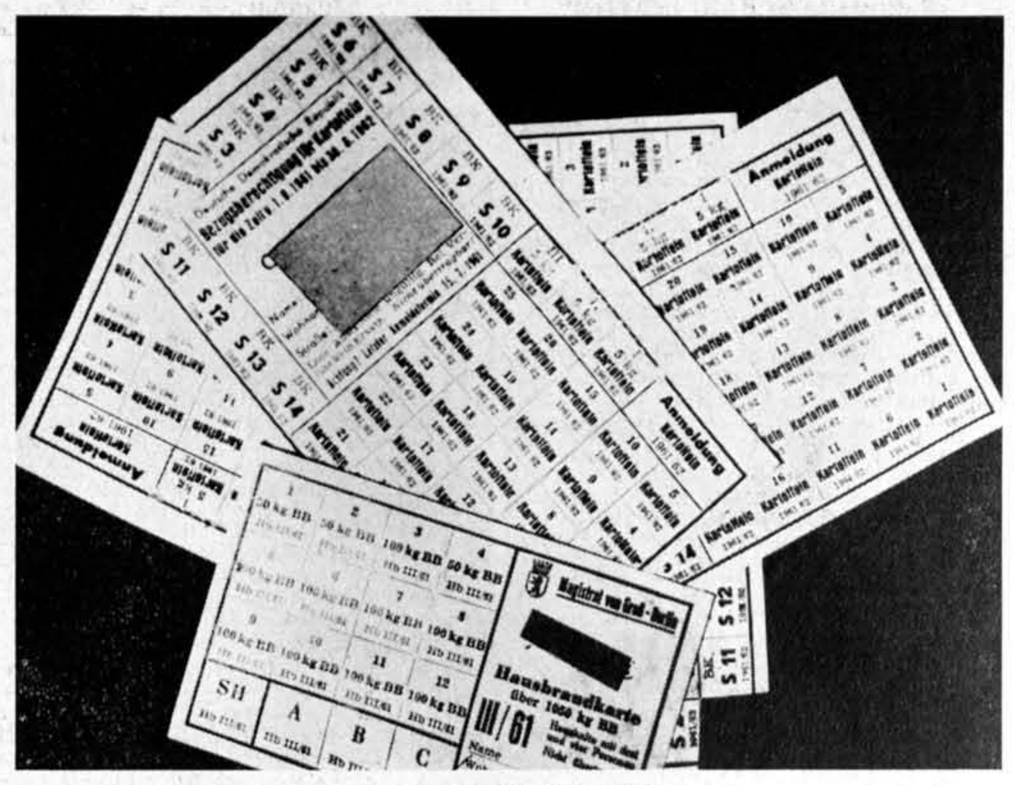
Am unverhülltesten trat die Schamlosigkeit des Tauschgeschäftes in Jalta (Februar 1945) zutage, als Stalin zynisch äußerte: lieber länger Krieg, um noch mehr deutsches Gebiet zum Tausch anbieten zu können ... Das war alles, was er zu sagen hatte, als Roosevelt russische Konzessionen anregte. Der Präsident erklärte:

„In den Vereinigten Staaten lebten etwa fünf bis sechs Millionen Polen, die meist schon der zweiten Generation angehörten und im großen und ganzen die Curzon-Linie befürworteten. Daß Ostpolen aufgegeben werden müsse, sei ihnen klar. Als Entschädigung wünschten sie Ostpreußen und sonstige Teile Deutschlands, auf alle Fälle aber irgendeine Kompensation. Ihm würde es die Sache erleichtern, wenn sich die Sowjetregierung zum Ausgleich für den polnischen Verzicht auf Königsberg zu einigen Konzessionen wie zum Beispiel Lemberg und einem Teil der Erdölgebiete verstehen würde."

Aber vergeblich erwarteten Roosevelt und Churchill von Rußland einen solchen „Akt der Großmut". Stalin lehnte ihre Anregung, die Curzon-Linie zugunsten Polens zu ändern, schroff ab „Darauf einzugehen, wäre eine Schmach und Schande. Es sei besser, den Krieg noch eine Weile fortzuführen, obschon er Rußland viel Blut koste, damit Polen auf Kosten Deutschlands entschädigt werden könnte."

*

So ist Stalin selbst der Kronzeuge dafür, daß Ostdeutschland nicht deswegen vom Vaterland abgetrennt wurde, weil Hitler den Krieg begonnen hat, sondern weil Rußland Ostpolen behalten wollte, das es 1939 als Komplice Hitlers geraubt hatte. Wie lange will das Weltgewissen dazu noch schweigen?



Lebensmittelkarten 1961

Sechzehn Jahre nach dem Zweiten Weltkriege gibt es in der sowjetisch besetzten Zone diese Kartoffeln- und Hausbrandkarten mit zahlreichen Sonderabschnitten auch für Lebensmittel. Bedrückende Dokumente des wirtschaftlichen Alltags unter dem Regime Ulbrichts!

„Bauernstaat"

Unter dem Pankower Regime haben die Arbeiter schon längst nichts mehr zu melden; sie sind nur noch Normerfüller des roten Staatskapitalismus. Und Bauern findet man auch dann nicht mehr, wenn man sie mit der Lupe suchte. Was heute die sowjetzonalen Felder bestellt, sind vom Staat ständig geschurigelte Zwangsmitglieder von „Produktionsgenossenschaften", Tagelöhner auf einst eigener Scholle.

Was Sachkenner voraussagten, bestätigte die Praxis sehr schnell: Das Experiment mit der überschnellen Verstaatlichung der Landwirtschaft mußte scheitern. Das Ausmaß der parteiamtlichen Fehlspekulation enthüllt sich jedoch erst heute. Die Versorgungskrise in der Sowjetzone hat erschreckende Ausmaße angenommen. Schuld daran sind für die Ost-Berliner Funktionäre natürlich keinesfalls die Genossen, die im vergangenen Jahr aus Ulbrichts Hand Orden entgegennahmen, weil sie die Bauern so schnell und gründlich in die Produktionsgenossenschaften gepreßt hatten. Schuld sind vielmehr, wie die Lektüre sowjetzonaler Zeitungen ergibt, ausschließlich die Bauern. Sie sabotieren zwar nicht die Anbau- und Erntepläne der SED, sondern halten sich nur an die „Arbeitsnormen der klassenlosen Gesellschaft". Das heißt: Sie tun genau das, was die Partei befiehlt, keinen Handschlag mehr. Und das genügt.

„Neues Deutschland" und andere Parteiblätter schreien täglich Zeter und Mordio. Sie klagen die Bauern an, sie ließen sich nicht „aus ihrer gemächlich-beschaulichen Ruhe bringen". Sie suchen überall die Schuld, nur nicht dort, wo sie mit Sicherheit zu finden wäre: bei sich selbst und ihrem System. Geradezu naiv fragen sie, wieso es komme, daß Bestellung und Ernte früher klappten.

Nach der zutreffenden Antwort suchen sie noch immer. Sie liegt jenseits des Horizonts aller Verantwortlichen in diesem „Bauernstaat".

(NP)

Herrn Nannens gefährliche Illusionen

Von Erwin Rogalla

Der Chefredakteur der Hamburger Illustrierten „Stern", Henri Nannen, glaubte sich berufen, in seinem Blatt sowohl die Bundesregierung als auch die Opposition, den Bundeskanzler gleichermaßen wie den Kanzler-Kandidaten der SPD unverblümt der Verantwortungslosigkeit zu bezichtigen, weil sie in Hannover zu den aus ihrer Heimat vertriebenen Schlesiern gesprochen und überhaupt an dieser Kundgebung ostdeutscher Heimatliebe und Heimattreue teilgenommen haben. Die führenden westdeutschen Politiker hätten damit, so meint Nannen, den Vertriebenen „Illusionen" gemacht, „die weder der weltpolitischen Lage noch unseren eigenen realistischen Einsichten entsprechen".

Wie aber nehmen sich diese „eigenen realistischen Einsichten" des Herrn Nannen aus? Nun, sie gehen dahin, daß wir zwar „ein gesundes Selbstbewußtsein" entwickeln, gleichzeitig aber in Betracht halten sollen, daß „die Grenzen unseres Staates" heutzutage „so eng" sind. Wir müßten also — darauf läuft die ganze Erörterung hinaus — auf Ostdeutschland verzichten, weil der „Stern"-Deuter Nannen zu der Meinung gelangt ist, auf diese Weise könne der „nervöse Haß des Ostens gegen die Bundesrepublik" beschwichtigt werden, wie es dann in der Welt auch eher geglaubt werde, daß wir einen „Herzinfarkt" haben, der Berlin heißt. Um den ganzen „Realismus" Nannens zu verdeutlichen, sei nochmals wiederholt: Wenn wir also auf Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien Verzicht leisten, dann werde die kommunistische Führung in Moskau einsehen, wie unbegründet ihre Abneigung gegenüber der Bundesrepublik ist, und die ganze Welt werde daraufhin dazu beitragen, daß der Herzinfarkt Berlin durch Sicherung der Freiheit von West-Berlin (Nannen schreibt von der „Freiheit Berlins") auskuriert wird!

*

Dies alles fährt also unter dem Titel „realistische Betrachtung", während es in Wirklichkeit nichts als die große Illusion des Herrn Henri Nannen ist, anzunehmen, daß die sowjetische Einstellung gegenüber Deutschland im allgemeinen und gegenüber der Bundesrepublik im besonderen wesentlich durch die Oder-Neiße-Frage bedingt sei: Sie ist bedingt durch das sowjetische Streben nach Herbeiführung der kommunistischen Weltrevolution im Sinne der Sicherstellung der Weltherrschaft des Kreml, was heißt, daß die Bundesrepublik bekämpft wird, weil sie durch ihre bloße Zugehörigkeit zum Atlantik-Pakt sowie durch das faktisch einmütige Bekenntnis ihrer Bürger zur Freiheit zum Zentrum des Widerstandes gegen die kommunistische Ideologie und gegen den sowjetischen Imperialismus in Europa geworden ist. Fällt sie, stellt sie diesen Widerstand in irgendeiner Form ein (indem ihre Bevölkerung das Vertrauen zum Westen verliert und daraufhin dem Neutralismus zuneigt), so ist dieses wirklich entscheidende Hindernis auf dem Wege der sowjetischen Führung zur Weltherrschaft zunächst übersteigbar gemacht worden, um über kurz oder lang gänzlich weggeräumt zu werden.

Aus diesem — und keinen anderen — Grunde hat der Kreml die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze zum Zentralpunkt seines „Entwurfs für einen Friedensvertrag mit den beiden deutschen Staaten" gemacht. Erfolgt diese Anerkennung, ja wird sie auch nur — wie dies Nannen tut — in Aussicht gestellt oder gar als „zweckmäßig" deklariert, so ist bereits der entscheidende Vorstoß der großen östlichen Macht mitten in die Atlantische Allianz hinein geglückt, weil dann klargestellt ist, daß der Westen sich auf dem Rückzuge befindet, indem er unter Beweis stellt, daß er nicht einmal Rechtsansprüche aufrechterhalten kann und will. Bereits die publizistische Erörterung einer derartigen Verzichtpolitik muß — dies wird niemand bestreiten, der nur einen Funken politischen Verstand hat — nur dazu führen, daß der Druck auf West-Berlin und in Richtung auf eine Anerkennung des sowjetzonalen Regimes verstärkt wird.

Es sei nur am Rande erwähnt, daß die Vertrauenskrise, die durch eine solche illusionistische Verzichtpolitik ausgelöst würde, den Sowjets ungeahnte Möglichkeiten zur erfolgreichen Neubelebung der Lockung mit einem „neuen Rapallo" erschließen würde: Dies ist schon verschiedentlich gesagt worden, aber es ist verständlich, daß dies jenseits des Horizontes von Kommentatoren liegt, die keinen Sinn für die Erfassung der entscheidenden Realität der sowjetischen Zielsetzung haben. Das sind dieselben, die auch nicht zu erkennen vermögen, daß gerade dann, wenn es um die Bewahrung der Freiheit in West-Berlin geht, der Rechtsanspruch auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands in Frieden und Freiheit um so nachdrücklicher, um so unabdingbarer verfochten werden muß, schon um damit zu zeigen, daß auch das eine Realität ist, mit der im politischen Bereiche zu rechnen ist, die also bei Verhandlungen mit auf dem Tische liegt. Henri Nannen aber will das alles nicht einmal nur zu einem Fetzen Papier erklären, sondern gänzlich vom Verhandlungstische wischen.

Es ist auch nicht an dem, daß unser Eintreten für die Freiheit West-Berlins glaubwürdiger würde, wenn wir die Vergewaltigung des Rechts und internationaler Abkommen — wie etwa des Potsdamer Abkommens — hinsichtlich der ostdeutschen Provinzen anerkennen. Das Gegenteil ist auch hier der Fall: Ist man erst einmal in der Linie der Verzichtpolitik drin, kann jeder die Frage stellen, ob nicht zweckmäßigerweise „realistisch" auch der „Tatsache" Rechnung getragen werden müsse, daß schließlich auch West-Berlin „auf dem Territorium der DDR liegt". Und wer meinen sollte, daß es dann zur Antwort: „Bis hierher und nicht weiter" kommen werde, der übersieht, daß es immer sogenannte „Realisten" nach dem Muster Nannen geben wird, die dann sagen werden, man müsse eben einen „Ausweg" suchen.

Eingehende Untersuchung in den Vereinigten Staaten

Wer verhalf Fidel Castro zur Macht?

Washington hvp. Nachdem Fidel Castro Kuba zum „sozialistischen Land" erklärt hat und somit ein sowjetischer Satellitenstaat unmittelbar vor den Toren der USA errichtet worden ist, werden in den Vereinigten Staaten Untersuchungen darüber angestellt, wer dem pro-kommunistischen „Fidelismus" auf Kuba zur Macht verholfen hat. Dabei wird insbesondere auf einen Artikel im „American Mercury" vom April 1960 hingewiesen, in dem vor allem Warschau und Prag beschuldigt worden sind, Castro mit Lieferungen unterstützt zu haben, die über Mexiko nach Kuba gelangten.

Des weiteren werden „einige Kreise im Department of State", im amerikanischen Außenamt, angeklagt, diese Unterstützung Castros geduldet zu haben. Ein früherer Botschafter der USA in Mexiko sagte vor einem Untersuchungsausschuß des Kongresses aus, daß die US-Botschaft in Moskau schon frühzeitig das State Department auf bekanntgewordene Äußerungen führender sowjetischer Politiker hinwies, die u. a. den Bruder Fidel Castros, Raul Castro, als „einen unserer Leute" bezeichneten. Das State Department habe aber diese Warnungen nicht nur in den Wind geschlagen, sondern überdies noch in Rundschreiben und Informationen, welche den Botschaftern der USA in der Welt zugingen, geradezu eine pro-Castro-Haltung eingenommen.

DAS POLITISCHE BUCH

Klaus Mehnert: Der Sowjetmensch. Billige Volksausgabe, Fischer-Bücherei, Frankfurt/M., Zeil 65. 3,60 DM. 380 Seiten.

Es wird unsere Leser interessieren, daß das schon 1958 erstmals erschienene Werk Klaus Mehnerts, das dann später um weitere Beobachtungen von neuen Reisen in die Sowjetunion erweitert wurde, nun in einer überaus wohlfeilen Ausgabe vom Fischerverlag herausgebracht wurde. Professor Mehnerts Buch, die Frucht von mehr als fünfzehn Reisen nach dem alten und neuen Rußland, hat überall starke Beachtung gefunden. Der Autor, selbst als Sohn deutscher Eltern in Moskau geboren und in Rußland aufgewachsen, darf als einer der sehr wenigen echten Rußlandkenner gelten.

r.

Walter Zechlin: Die Welt der Diplomatie. Athenäum-Verlag Frankfurt/M., 288 Seiten 18 DM.

Die Welt der Diplomatie ist, wenn wir auch genug in den Zeitungen über die Tätigkeit der auswärtigen Ämter, der Botschafter und Gesandten lesen, für die meisten von uns mit ihrem Protokoll, ihrem Zeremoniell und ihren besonderen Bräuchen doch ein Buch mit sieben Siegeln. So ist es recht erfreulich und begrüßenswert, daß der langjährige Pressechef der Reichsregierung in den Tagen der Weimarer Republik und frühere Botschafter Dr. Walter Zechlin hier der breiten Öffentlichkeit einmal ein Kompendium vorlegt, das nicht nur hohes Fachwissen, sondern auch das Talent des Autors verrät, selbst sehr schwierige Dinge volkstümlich und humorvoll zu schildern. Die heutige Form der Diplomatie, bei der beispielsweise die Bundesrepublik oft sehr starke Vertretungen bei allen freien Ländern und sogar eine Botschaft hinter dem Eisernen Vorhang unterhält, ist, was viele nicht wissen, recht jungen Datums. Noch vor zwei Jahrhunderten wurden in der Regel Gesandtschaften nur vorübergehend ins Ausland geschickt. Mit manchen Sendboten großer Herrscher und Länder ging man draußen damals nicht eben sehr sanft um. In der Türkei beispielsweise saßen in den Tagen der Sultane manche Botschafter jahrelang im Gefängnis. Auch der Gesandtenmord war nicht eben selten.

Zechlin gibt, das sei dabei anerkannt, umfassende Auskunft auf alle Fragen, die sich auf die Tätigkeit der Diplomatie beziehen. Er schildert die Auswahl und Schulung jener Fachkräfte, die später im Amt oder im Ausland tätig sein sollen. Er beleuchtet die Hintergründe des sehr schwierigen Zeremoniells, schildert die Verfahren für die Ernennung und Abberufung der Botschafter und Gesandten und weist auch auf die vielseitige Tätigkeit der einzelnen Unterabteilungen in einer Außenvertretung hin. Hier ist gerade bei den deutschen Außenvertretungen in bezug auf die Unterrichtung des Auslandes, auf die Vertretung unserer Anliegen sicher noch mancher Ausbau notwendig und wünschenswert.

r.

14. Novelle in Kraft getreten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Am 26. Juni hat der Bundespräsident das 14. Änderungsgesetz zum Lastenausgleich unterzeichnet; es wurde im Bundesgesetzblatt vom 28. Juni veröffentlicht.

Die Neuregelungen treten grundsätzlich rückwirkend ab 1. April 1952 in Kraft. Die Erhöhung der Hauptentschädigung zum Beispiel erhalten demnach auch alle diejenigen, denen nach bisherigem Recht die Hauptentschädigung bereits voll ausgezahlt wurde. Nach dieser Grundsatzregelung sind jedoch die folgenden Ausnahmen festgelegt:

Alle Verbesserungen der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente sowie des Härtefonds treten rückwirkend ab 1. Juni 1961 in Kraft.

Die Vermögensabgabeminderungen bei Sowjetzonenflüchtlingen und Kriegssachgeschädigten werden ab 1. Juli 1961 wirksam.

*

Bonn (hvp). Durch die 14. Novelle ist das Lastenausgleichsrecht an mehr als fünfzig Stellen geändert worden. Das stellt — wie man im Bundesministerium der Finanzen betont — erneut hohe Anforderungen an die ohnehin stark belasteten Ausgleichsämter. Soweit Hauptentschädigung bereits zuerkannt ist, muß diese auf die neuen Sätze umgestellt werden, da insoweit Rückwirkung auf den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Lastenausgleichsgesetzes eintritt. Für die laufenden Leistungen an Kriegsschadenrente werden die Verbesserungen im Grundsatz ab 1. Juni 1961 wirksam. Für Bezieher von Unterhaltshilfe, die zugleich Renten der Sozialversicherung erhalten, ist sichergestellt, daß die ab 1. Juni an sich veranlaßte Anrechnung der durch das Zweite Renten-Anpassungsgesetz erhöhten Renten im Hinblick auf die gleichzeitig wirksam werdende Erhöhung der Unterhaltshilfe unterbleibt.

Nachzahlungen und etwa notwendige Verrechnungen werden aber erst im Laufe der nächsten Monate erfolgen können, da die Novelle erst im Juni in Kraft getreten ist. Auch für solche Geschädigte, die erst auf Grund der Novelle Kriegsschadenrente beantragen können, wurde durch Überleitungsvorschriften Vorsorge getroffen, daß sie ohne Rechtsanteil bis zum 30. September 1962 ihre Anträge einreichen können. Allgemein muß von den Geschädigten unter den gegebenen Verhältnissen Verständnis und — wenn es auch schwer fällt — Geduld erwartet werden, da die Änderungen sich auf Millionen von Fällen auswirken, die nicht alle gleichzeitig bearbeitet werden können.

15. LAG-Novelle im Bundestag eingebracht

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Interfraktionell ist ganz überraschend ein 15. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz eingebracht worden. Es wurde bereits in erster Lesung vom Plenum gutgeheißen und soll noch Ende Juni die zweite und dritte Lesung durchlaufen.

Das 15. Änderungsgesetz betrifft die Abgabenseite. Es bezieht sich auf die Fälle, in denen beide Ehegatten abgabepflichtiges Vermögen besitzen, auf Grund des bisherigen Rechts jedoch Freibeträge nur einmal in Anspruch nehmen können. Diese bisherige Bestimmung war vom Bundesverfassungsgericht als familienfeindlich und den Gleichheitsgrundsatz verletzend beanstandet worden. Künftig sollen solche Ehepaare eine Herabsetzung der Vermögensabgabe beantragen können.

Diese Neuregelung bedeutet für den Ausgleichsfonds einen Einnahmeausfall von Hunderten von Millionen DM. Nachdem das Bundesverfassungsgericht entschieden hatte, war die Neuregelung nicht zu vermeiden. Die Geschädigten hatten jedoch erwartet, daß eine Neuregelung getroffen wird, durch die nicht der Ausgleichsfonds geschmälert wird. Es wäre richtig gewesen, wenn der Bundeshaushalt künftig an den Ausgleichsfonds einen Zuschuß in Höhe des Einnahmenausfalls hätte leisten müssen

Bundes-Baulandaktion bringt keine Lösung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Bundesregierung gab bekannt, daß sie bundeseigenes Land als Bauland zu verbilligtem Preis zur Verfügung zu stellen beabsichtige. Mit der Aktion soll noch vor den Bundestagswahlen begonnen werden.

Es kann heute schon vorausgesagt werden, daß dieser Plan das Problem der Baulandbeschaffung nicht lösen wird. Der Bund besitzt vornehmlich nur ehemalige Truppenübungsplätze, ehemalige Munitionsanstalten, Straßen und ähnliches. Er besitzt kaum Land in der Nähe der Brennpunkte des Wohnraumbedarfs. Es wird durch die verbilligte Bodenabgabe auch kein Druck auf die Baulandpreise eintreten, weil in den Zentren der Baulandnachfrage mangels Vorhandensein Bundesland nicht angeboten wird. Im übrigen fragt man sich, warum der Bund denn nicht bereits vor Jahren sich zu diesem Schritt entschloß, wenn er selbst an die Realität dieses Planes glaubt.

Aufwertung der Lebensversicherungen

Im Bundestag hat die SPD-Fraktion einen Antrag eingebracht mit der Aufforderung an die Regierung, einen Gesetzentwurf zur vollen Umstellung der Leistungen aus Renten- und Pensionsversicherungen von 1961 an vorzulegen, die vor der Währungsreform in Reichsmark abgeschlossen wurden. Ferner sollen nach diesem SPD-Antrag auch Leistungen aus Kapitalzwangsversicherungen aus derselben Zeit ebenfalls vom Jahre 1961 an „wesentlich" verbessert werden.

Hauptentschädigung:

Neue Vorrang-Freigabe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt änderte einige „Weisungen" über Ausgleichsleistungen. Bei der Notstandsfreigabe der Hauptentschädigung wegen Krankheit wurde der Höchstbetrag auf 20 000 DM heraufgesetzt, wenn zur Heilbehandlung einer das Leben gefährdenden Erkrankung mehr als 5000 DM erforderlich sind und die Notwendigkeit dieser Behandlung ärztlich bescheinigt ist.

Bei der Hauptentschädigungsfreigabe zu Ausbildungszwecken wird der Höchstbetrag, der für einen Ausbildungszeitraum von zwei Jahren bestimmt ist, von 2000 DM auf 5000 DM heraufgesetzt. Künftig ist nicht mehr erforderlich, daß die gefördert gehobene Ausbildung bereits seit einigen Semestern begonnen sein muß. Verschlechtern sich die Einkunftsverhältnisse des Vaters, kann nach Ablauf der zwei Jahre statt einer zweiten Rate Hauptentschädigungsfreigabe Ausbildungsbeihilfe gewährt werden; bisher war Ausbildungsbeihilfe nach Hauptentschädigungsfreigabe für Ausbildungszwecke nicht zulässig.

Der Weisung über die vorrangige Erfüllung des Anspruches auf Hauptentschädigung wurde ferner dahingehend ergänzt, daß im Vergleichs-, Konkurs-, Abwesenheitspflegschafts- und bei ähnlichen Verfahren der Anspruch auf Hauptentschädigung mit Vorrang ausgezahlt werden kann, wenn durch die Erfüllung der Abschluß des Verfahrens wesentlich beschleunigt wird.

Der Kontrollausschuß befaßte sich mit der Weisung über Leistungen aus dem Härtefonds. Nachdem die Vertriebenen, die nach Zwischenaufenthalten in der Sowjetzone nach dem 31. 12. 1952 nach Westdeutschland gekommen sind und keinen C-Ausweis erhielten, in den Härtefonds einbezogen worden sind, lag bei dieser Weisungsänderung ein erhebliches Interesse der Vertriebenen. Der Kontrollausschuß fand sich jedoch nur dazu bereit, den Vorrang der Verwandtenhilfe auf 550 DM heraufzusetzen. Bisher konnte derjenige Leistungen aus dem Härtefonds nicht erhalten, der unterhaltspflichtige Angehörige (Verwandte in gerader Linie) hatte, die mehr als 450 DM Nettoeinkünfte besaßen.

Hauptentschädigung zur Hypotheken-Tilgung

Bonn (hvp). Mit einer neuen Weisung hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes die Möglichkeit, die Hauptentschädigung zur Tilgung von Hypotheken-, Grund- und Rentenschulden zu verwenden, wesentlich erweitert. Bisher war die Ablösung von Grundpfandrechten nur bis zum Höchstbetrage von 5000 DM möglich, um bei unzumutbar hohen Zins- und Tilgungsbeträgen einen besonderen sozialen Notstand des Eigenheimbesitzers abzuwenden oder zu mildern. Voraussetzung war ferner, daß der Erfüllungsberechtigte das Pfandgrundstück, das er selbst bewohnen mußte, nach dem Kriege ohne öffentliche Hilfe erworben hatte.

Jetzt kann das Ausgleichsamt die Hauptentschädigung zur Tilgung von Grundpfandrechten bis zur Höhe von 50 000 DM unter folgenden Voraussetzungen auszahlen:

1. Die Grundpfandrechte müssen vor dem 1. Januar 1957 eingetragen worden sein.
2. Sie müssen auf Eigenheimen ruhen, die dem Erfüllungsberechtigten, seinem Ehegatten oder einem Abkömmling gehören.
3. Die laufenden Zins- und Tilgungsleistungen müssen die Lebenshaltung des Erfüllungsberechtigten und seiner mit ihm zusammenwohnenden Angehörigen wesentlich beeinträchtigen.

Die dritte der hier genannten Voraussetzungen liegt — nach der Weisung des Bundesausgleichsamtes — in der Regel vor, wenn und soweit die Aufwendungen für Zins- und Tilgungsleistungen den Einkommensteil überschreiten, dessen Verwendung zur Bestreitung des Mietaufwandes nach den Einkommensverhältnissen des Erfüllungsberechtigten und seiner mit ihm zusammenwohnenden Familienangehörigen zumutbar ist. Um dies festzustellen, will man die Vorschriften für die Gewährung von Miet- und Lastenbeihilfen nach dem Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft entsprechend anwenden.

Verlangt der Erfüllungsberechtigte nur die Auszahlung eines Betrages bis zu 20 000 DM, so braucht er nicht nachzuweisen, ob und in welchem Umfange er andere Mittel zur Ablösung der eingetragenen Grundpfandrechte verwenden kann. In allen Fällen setzt die Auszahlung der Hauptentschädigung für den genannten Zweck voraus, daß dadurch die tragbare Belastungsgrenze für den Erfüllungsberechtigten und seine Angehörigen erreicht wird.

Jetzt Päckchen nach drüben schicken!

Sowjetzone macht eine neue Versorgungskrise durch

NP Berlin.

Zur dringenden Notwendigkeit ist wiederum die Päckchenhilfe für unsere Landsleute in der Sowjetzone geworden. Sie werden erneut von einer schweren Versorgungskrise heimgesucht. Fleisch, Butter und Kartoffeln gibt es nur auf Kundenlisten, nach allen übrigen Lebensmitteln müssen die Hausfrauen Schlange stehen. Der Grund für diesen neuen „Engpaß" ist in der zwangsweisen Bildung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu sehen. Die Bauern sind nur noch Arbeitssklaven auf eigenem Grund und Boden. Darum gilt es für uns, mehr Päckchen als bisher zu packen. Dabei müssen allerdings wichtige Vorschriften beachtet werden, damit die Sendungen den Empfänger auch erreichen.

Ein „organisierter" Päckchenversand ist verboten. Darunter versteht man drüben Sendungen, die z. B. von Gruppen (Schulklassen, Betrieben usw.) einheitlich gepackt und auf den Weg gebracht werden. Schon das Äußere der Päckchen muß erkennen lassen, daß es sich um Sendungen von privat zu privat handelt. Bei Gemeinschaftsaktionen ist also darauf zu achten, daß keine uniforme Verpackung gewählt wird und daß jedes Paket einen privaten Absender trägt. Sonst besteht die Gefahr, daß die Päckchen oder Pakete in den Prüfstellen der Sowjetzone beschlagnahmt werden.

Was wird zur Zeit jenseits des Eisernen Vorhangs besonders gebraucht? Sachkenner nennen: Butter, Fleisch- und Wurstwaren, Südfrüchte, aber auch Kaffee, Tee, Schokolade usw. Drüben sind heute teilweise wieder Versorgungsverhältnisse zu verzeichnen, die an die Zeit nach 1945 erinnern. Wer daran zurückdenkt wird wissen, wie sehr gerade auch Güter des gehobenen Konsumbedarfs in solchen Notzeiten entbehrt werden. Kaffee und Kakao können bis zu einer Menge von 250 g versandt werden, Schokolade bis 300 g, Tabakwaren bis 50 g. Konserven sind nicht zugelassen.

Groß ist auch der Bedarf an den sogenannten „tausend kleinen Dingen", angefangen bei Nähzutaten und Strickwolle bis zu Hygiene- und Kosmetikartikeln. Die Hausfrauen in der Sowjetzone können nun schon seit über zehn Jahren solche vermeintlichen Kleinigkeiten nicht mehr nach Wunsch kaufen. Häufig unbekannt ist die Tatsache, daß auch Bücher nach drüben geschickt werden können. Zugelassen sind Kinder- und Jugendbücher, schöne, vor allem klassische Literatur, wissenschaftliche Werke und Fachbücher, religiöses Schrifttum und Kunstbände.

Von besonderer Bedeutung ist es, einmal angeknüpfte Kontakte durch regelmäßige Sendungen aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne haben sich Patenschaften bewährt, bei denen Familien, Schulklassen oder Betriebsgemeinschaften bestimmte Empfänger betreuen. Die karitativen Vereinigungen können auf Wunsch solche Partner nennen. Wir müssen mit den Landsleuten drüben im Gespräch bleiben, damit nicht eine unüberbrückbare Entfremdung deutsche Wirklichkeit wird.

BLICK IN DIE HEIMAT

Alte Autoreifen für Pferdewagen

Heilsberg - jon. - Seit Jahren liegen die ehemaligen Gebäude des technischen Senders Heilsberg brach, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Der Gebäudekomplex der ehemaligen deutschen Sendeanlagen, die das Programm des Königsberger Rundfunks ausstrahlen, hätten sich sehr gut für die Errichtung eines Produktionsbetriebes geeignet. Leider scheuten bisher alle Interessenten die Kosten für die Demontagearbeiten der Sendeeinrichtungen

Unzureichende Kanalisation

Allenstein - jon. - Die Allensteiner Abflüsse würden nur zu dreißig Prozent gereinigt, der Rest fließe ungereinigt in die Alle, klagt die Zeitung „Glos Olsztynski", die es als unverantwortlich bezeichnet, noch mehr neue Wohnblocks an das städtische Kanalisationsnetz anzuschließen. Eine neue Kläranlage, die etwa 30 bis 40 Millionen Zloty kosten wird, kann jedoch frühestens 1963 gebaut werden, weil weder das Geld zur Verfügung stehe noch den Behörden in Allenstein eine Spezialfirma bekannt sei, die den komplizierten Bau ausführen könnte.

Restauriert

Heilsberg - jon. - Nach langwierigen Arbeiten haben die rotpolnischen Behörden angeblich das Heilsberger Schloß hergerichtet. Die Restaurierungsarbeiten gaben in letzter Zeit häufiger Anlaß zu scharfer Kritik seitens der kommunistischen Presse, weil die Termine für die Beendigung der Arbeiten immer wieder verschoben wurden. Nun schreibt „Glos Olsztynski", daß offenbar die kritischen Pressestimmen zu einer Beschleunigung der Instandsetzungsarbeiten im Schloß geführt haben, was ja auch der „Sinn der Pressekritik in Volkspolen" sei. In dem Schloß sind eine Ausstellung über die sogenannte „Polnische Kultur in Ostpreußen" (!) und ein regionales Museum zu sehen.

Zur Klarstellung!

Zu einem Artikel der in Düsseldorf erscheinenden „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland", in dem dieses Blatt das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen als „Modebegriff" abzuwerten versuchte und u. a. von angeblichen „großdeutschen Revanchegelüsten" in Erklärungen deutscher Vertriebenenpolitiker sprach, nahm Landsmann Dr. Fritz Gause in einem Brief an die Redaktion Stellung, den die Zeitung nicht veröffentlichte und auch nicht wirklich beantwortete:

An die Schriftleitung
der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden
in Deutschland

Sehr geehrte Herren!

Da wir in ganz Essen Ihre Zeitschrift nicht kaufen konnten, sondern erst durch den Buchhandel bestellen mußten, können wir erst heute zu Ihrem Artikel „Volk ohne Raum" in Nr. 8 Stellung nehmen. Es erscheint uns nötig, dazu etwas zu sagen, weil sich dieser Artikel einer bemerkenswerten Publizität in Rundfunk und Presse erfreute. Ich habe den Eindruck, daß Sie in dem Bemühen, ein paar Auswüchse anzuprangern — wo gibt es die nicht? — den Bemühungen der Vertriebenen um ein gutes Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn, die Ihnen wohl nicht verborgen geblieben sein können, schweren Schaden zugefügt haben. Ich darf bemerken, daß ich mich auch persönlich getroffen fühle, da ich mich seit langem in dieser Richtung bemühe. Wenn Sie von Revanchegelüsten und Drang nach dem Osten sprechen, so scheinen Sie ein Opfer der östlichen Propaganda geworden zu sein, die mit solchen dummen Schlagworten Mißtrauen zu säen versucht. Da Sie „beschwichtigende Erklärungen" als unglaubwürdig, also als Lügen bezeichnen, gestattete ich mir die Frage, warum Ihnen dann „revanchistische" Äußerungen glaubwürdiger erscheinen. Ihr Artikel ist abgestellt auf — mir unbekannte — Äußerungen des bayerischen Ministers Stain. Sie schreiben aber, daß diese nur „ein Beispiel von vielen" seien. Ich bitte Sie nun, mir mehr solche Beispiele zu nennen, damit wir unsererseits ihnen entgegnen können. Doch erwarte ich nicht mit allgemeinen Redensarten abgespeist zu werden, sondern Namen, Orte und Daten genannt zu bekommen. Ferner bitte ich mir mitzuteilen, ob Sie unter Drang nach dem Osten und Revanchismus auch unser von der Bundesregierung und vom Bundestag in einer ohne Gegenstimmen angenommenen feierlichen Erklärung festgehaltenes Recht auf unsere Ostgebiete verstehen.

Daß Sie die alttestamentliche Vergeltungslehre von Auge um Auge und Zahn um Zahn auf die Vertriebenen anwenden, mag aus Ihrem Glauben zu erklären sein. Es ist aber ein Fundament jedes Rechts, daß Unrecht nicht zu Recht werden kann und daß zweimaliges Unrecht dopeltes Unrecht ist und nicht ein Unrecht ein anderes aus der Welt schaffen kann. Ein durch einen Gewaltakt geschaffener Zustand kann nicht dadurch legitimiert werden, daß man ihn nicht ändern kann. Was würden Sie von einem Polen oder einem polnischen Juden denken, der das Hitlersche Generalgouvernement als Recht erklärt hätte? Am meisten betroffen hat mich, daß Sie das Selbstbestimmungsrecht als Modebegriff (!) bezeichnen. Sie haben wohl nicht daran gedacht, daß die Existenz des Staates Israel auf diesem Grundsatz beruht. Gerade die Juden, die im Laufe ihrer Geschichte doch oft ihres Staates und ihrer Heimat beraubt worden sind, müßten uns verstehen und im Kampf um das Recht auf Selbstbestimmung und auf Heimat unsere Verbündeten sein. Ich habe mit Bedauern davon Kenntnis genommen, daß das nicht der Fall ist.

In vorzüglicher Hochachtung

Dr. Fritz Gause,

Pressereferent der Landsmannschaft Ostpreußen,
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

BÜCHER

Burkart Holzner: Völkerpsychologie, Leitfaden mit Bibliographie. Verlag Holzner, Würzburg, 148 Seiten, 18 DM.

Diese Schrift unseres Landsmannes, eines Sohnes des bekannten Verlegers, ist für Fachleute bestimmt. Auch ein gebildeter Nichtfachmann wird nicht sagen können, was institutionalisierte Rollenerwartungen sind, Heterostereotype, einzelheitlich-assoziationistische Lerntheorie, kognitiv orientierter Theoretiker, Persönlichkeitssyndrome, intuitiver Holismus, um nur ein paar Ausdrücke aus diesem Vokabular der Psychologen herauszugreifen. In dem Buch wird nicht der Versuch gemacht, verschiedene Völker zu charakterisieren, sondern es gibt einen Überblick über den Stand der Forschung und ihre Methoden auf Grund einer immensen Literaturkenntnis. Das Literaturverzeichnis nimmt mit rund 900 Titeln faßt die Hälfte des Buches ein. Seinen eigenen Standpunkt umschreibt der Verfasser, der als Professor der Soziologie an der Universität Pittsburgh lehrt, folgendermaßen: „Die Völkerpsychologie ist ein Teil der theoretischen und praktischen Sozialpsychologie. Ihr Ziel ist es, zusammen mit anderen Sozialwissenschaften wie Soziologie, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, politische Wissenschaft einen Beitrag zur Vorausbestimmung des sozialen Handelns bzw. des Wandels von völkischen Sozialgebilden und ihrer Kultur zu liefern." Man kann aus dieser Definition einen Unterschied zwischen der Völkerpsychologie in einem nach Völkern und nationalen Kulturen strukturierten Europa und einem aus allen Völkern gemischten Amerika erkennen. Dr. Gause

Henry M. Adams: Probleme der Beziehungen zwischen Preußen-Deutschland und den USA seit Bismarck. Sonderdruck, 27 Seiten, 1,50 DM, Holzner-Verlag, Würzburg.

Die so bedeutsame Rede des amerikanischen Geschichtsprofessors Henry M. Adams (California-Universität) vor dem Göttinger Arbeitskreis liegt nunmehr als Sonderdruck vor. Das Ostpreußenblatt brachte bereits Auszüge, die starke Beachtung fanden. Unsere Landsleute werden es begrüßen, daß sie den vollen Wortlaut jetzt zu einem allgemein erschwinglichen Preis beziehen können.

BERLINER BIER

Die Brauereien und der deutsche Osten

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Wenn wir heute unseren Landsleuten von den Berliner Brauereien erzählen, so können wir selbst hier der Tragik und dem Widersinn des deutschen Nachkriegsschicksals nicht ausweichen. Von Rostock bis Kattowitz, von Magdeburg bis Memel waren einst die Berliner Biere ein Begriff: Schultheiß-Patzenhofer, Engelhardt, Groterjahn (Malzbier), Landré (Berliner Weiße). 1945 verloren die Berliner Brauereien mit Ausnahme Berlins selbst ihr gesamtes Absatzgebiet und nicht nur das. Sie verloren Filialbrauereien, Malzfabriken, Kellereien in den deutschen Ostprovinzen, dann durch Enteignung auch in den mitteldeutschen Ländern und in Ost-Berlin.

Um nur zwei Beispiele zu nennen: Schultheiß verlor 147 Filialen und die eigenen Brauereien in Breslau, Oppeln, Hindenburg, Kattowitz sowie auch in Posen (die Fugger-Brauerei), hinzu kamen die Dessauer Brauerei und die drei in Ost-Berlin gelegenen Stammbetriebe des Unternehmens, ferner Malzfabriken in Berlin-Pankow, Fürstenwalde, Frankfurt/Oder, Strehlen, Groß-Strelitz. Engelhardt verlor 21 moderne Brauereien vor allem im mitteldeutschen Raum, und sein Stammhaus in Ost-Berlin.

Einst vor den Toren der Stadt

Die Enteignung und Vertreibung aus Ost-Berlin war um so schmerzlicher, als sich dort die Geburtsstätte des Brauereiwesens der Reichshauptstadt befindet. Sie konzentrierte sich dort zwischen drei großen alten, traditionsreichen Ausfallstraßen nach Norden, Nordosten und Osten: der Schönhauser, der Prenzlauer und der Landsberger Allee. Als vor über 120 Jahren die ersten Großbrauereien entstanden, lagen sie außerhalb der Stadt, vor dem Schönhauser, dem Prenzlauer und dem Landsberger Tor, und erst im Kaiserreich dehnte sich das Häusermeer bis zu ihnen aus, um sie endlich ganz einzuschließen. Die Konzentration der ältesten Unternehmen wie Bötzow, Schultheiß und Patzenhofer auf das nordöstliche Vorfeld von Berlin ist geologisch zu erklären: man brauchte tiefe Keller und einen niedrigen Grundwasserspiegel und den fand man auf den Hügeln und Anhöhen jener Gegend, die in Ermangelung jeglicher Höhen-Konkurrenz stolz den Namen „Berg" führten, zum Beispiel der „Prenzlauer Berg". Die meisten dieser Berge erkennt man heute nur noch an den Straßenbezeichnungen, während sie damals aus Wiesen, Weiden und Ackerland deutlich aufragten, beliebte Ausflugsziele, als die Brauereien sich die ersten Sommerlokale angliederten.

Das Bier verdrängte den Wein, der einst nicht weit vom Brauereien-Zentrum, in der Gegend vor dem alten Frankfurter Tor, angebaut wurde und dessen schlechte Qualität sprichwörtlich war. Überließ man den Weinbau südlicheren Landstrichen, so war das Berliner Bier von Anfang an gut, es entsprach der mittel- und ostdeutschen Geschmacksrichtung, faßte auch in West- und Norddeutschland Fuß. Über die Mainlinie allerdings ist es nie vorgedrungen: im Kernland des deutschen Bierkonsums, in Bayern, braut man anders, wenn auch die Grundbestandteile Wasser, Hefe, Hopfen und Malz überall dieselben sind.

Bier — von der SED gebraut

Sie sind es auch in den „volkseigenen" Brauereien in Ost-Berlin und dem von der SED beherrschten Mitteldeutschland. Oder etwa nicht? Man muß daran zweifeln, denn das Bier, das sie dort ausschenken, schmeckt sehr schlecht. Und zwar nicht nur in den volkseigenen Gaststätten, in denen es selten in der richtigen Temperatur und fast nie mit dem richtigen Kohlensäuredruck aus dem Hahn kommt. Auch das Flaschenbier dort will dem Kenner nicht behagen. Der Fachmann weiß die Erklärung. Wasser und Hefe zwar sind wie überall; doch schon der Hopfen ist von schlechter Qualität, da der Hauptlieferant, die Tschechoslowakei, die guten Sorten für das echte Pilsener selbst verbraucht oder ins westliche Ausland exportiert. Und am schlimmsten ist es um den Malz bestellt; es fehlt die dazu geeignete Gerste und man verwendet an Stelle dieses eigentlich unerläßlichen Grundstoffs Surrogate, zum Beispiel Soja, Mais oder „volksrepublikanischen" Reis aus China.

Das Biertrinken im SED-„Staat" macht keine Freude mehr. Und es ist ein Hohn, daß sie noch die alten renommierten Firmennamen verwenden, etwa VEB Engelhardt... Trotzdem ist der Bierkonsum erheblich, einfach weil es außer Selterwasser keine anderen Getränke gibt, weder alkoholfreie noch alkoholische, weder Fruchtsäfte noch bekömmliche und im Preis erschwingliche Weine.

Absatzgebiete finden

Und nun zurück zu West-Berlin. Zwei große Unternehmen haben die Kriegszerstörungen, die Demontagen und den Verlust der in Ost-Berlin gelegenen Produktionsstätten überstanden und teilen sich heute den Markt im Verhältnis von zwei Drittel und einem Drittel der Gesamterzeugung von (1961) 1,7 Millionen hl. Einmal Schultheiß: eine Aktiengesellschaft, die heute zugleich die Aktienmehrheit der Engelhardt-Brauerei besitzt und die Brauereien Löwen-Böhmisch und Groterjahn (Malzbier) ganz übernommen hat, und als zweites Großunternehmen die „Berliner Kindl-Brauerei". Von keinem der beiden Großen abhängig ist lediglich noch die Hochschulbrauerei, die mit ihrem Institut für Gärungsforschung zur Technischen Universität gehört.

Beide Großunternehmen beherrschen zugleich den Markt der alkoholfreien Erfrischungsgetränke, beide investieren Millionen für neue und für die Modernisierung alter Anlagen und beweisen damit politischen Optimismus und Vertrauen auf die Garantien der freien Welt für West-Berlin. Aber noch immer ist ihre Kapazität — im Gegensatz zu Westdeutschland, wo führende Brauereien die äußerste Kapazitätsgrenze erreicht haben — erst zu 65 % ausgenutzt. Expansion ist hier, nach dem Verlust aller angestammten Absatzgebiete außerhalb der Stadt selbst, das Gebot der Stunde.

So ist Schultheiß mit dem Kauf der Dortmunder Bergmann-Brauerei und der Bochumer Müser-Brauerei in das Revier des größten Rivalen eingedrungen, der Dortmunder Union. Und nun geht es hart auf hart, und wieder zeigt sich, daß Berlin nichts geschenkt wird und daß man sich hier keineswegs in einem wirtschaftlichen Naturschutzpark befindet. Dortmund geht zum Gegenangriff über, verhandelt mit den Erben der in Ost-Berlin enteigneten Bötzow-Brauerei, kauft diesen traditionsreichen angesehenen Namen für eine neu zu errichtende Brauerei mit angeschlossener und das Fünfzehnfache des voraussichtlichen Eigenbedarfs erzeugender Malzfabrik. Das ist ein scharfer Wind, aber der Berichterstatter gesteht, daß er ihn nicht ungern spürt, hier wie auf allen anderen Wirtschaftszweigen: er ruft West-Berlin zur Anspannung seiner Kräfte, er läßt die Idylle nicht zu, die wir an diesem Ort nun einmal weniger als irgendwo sonst auf der Welt gebrauchen können.

Berliner Bär am Bierhahn

Der Auslandsexport ist unbedeutend und, wie die Fachleute versichern, auch nicht ausbaufähig. Man kennt und schätzt dort Berliner Brauereiaktien, das Getränk, das dahintersteht, kennt man kaum. Ausnahmen sind England und Irland, wo es einen festen und treuen Abnehmerkreis für ein Schultheiß-Spezialbier, das „Patz" (von Patzenhofer) gibt; und in einigen Bezirken der Vereinigten Staaten schätzt man das Original-Weißbier, die erfrischende „Berliner Weiße".

So ist allein die Bundesrepublik mit ihrem ständig steigenden Konsum ein ausbaufähiger Markt für Berliner Biere — jedenfalls nördlich des Mains. Wir wollen nun nicht pathetisch ausrufen „Trinkt Berliner Bier!", aber wenn wir das bekannte Schultheiß-Zeichen sehen oder das Zeichen des Berliner Bären-Biers (der Kindl-Brauerei), dann wollen wir es, als Gruß aus der Insel-Stadt, ruhig einmal probieren.



Sommer am Kurfürstendamm

„Villa Berlin" am Stillen Ozean

An der chilenischen Westküste, zwischen Valparaiso und Vina del Mar, entsteht eine neue kleine Stadt, die den Namen „Villa Berlin" tragen wird. Diese 550 Häuser zählende Eigenheimstadt ist von der „Fundacion Berlin" (Stiftung Berlin) ins Leben gerufen worden, die vom Deutschen Verein in Valparaiso im vergangenen Jahr als Beitrag zur 150-Jahr-Feier der Unabhängigkeitserklärung Chiles gegründet wurde.

Es gibt manchen Ort in der weiten Welt, der den Namen unserer deutschen Hauptstadt trägt. Zumeist waren es Berliner, die irgendwo in der Wildnis Afrikas oder Amerikas gerodet oder gesiedelt haben. „VILLA BERLIN" in Chile ist aber eine Gründung aller „alemanes" aus Valparaiso, gleich, aus welcher Gegend Deutschlands sie oder ihre Vorfahren kamen.

So begründen die deutschblütigen Stifter ihren Entschluß:

Die Siedlung Berlin soll als weithin sichtbares Zeichen an die Tapferkeit einer Stadt erinnern, welche trotz aller Geschehnisse der Welt ihren Mut und ihre Gesinnung zeigt.

Das ist ein festes Treuebekenntnis zu Berlin, zu dem ungeteilten Deutschland ihrer Väter, wie man es sich großartiger nicht vorstellen kann. Dieses jüngste Namenskind unserer Hauptstadt wird am Stillen Ozean durch seinen lebendigen Willen, aus nichts heraus eine echte soziale Leistung zu schaffen, mehr von unserem deutschen Berlin erzählen, als irgendein Denkmal oder Monument es vermag.

„Nur kein Denkmal!" sagten auch die Deutschen von Valparaiso, als es im vergangenen Jahr um die Frage ging: Was schenken wir unserer neuen Heimat zur 150-Jahr-Feier? Als dann der Gedanke auftauchte: „Laßt uns doch lieber Wohnungen schaffen!", wurde er begeistert aufgenommen. Spontan wurde der Name Berlin gewählt. „Ein Denkmal praktischer Sozialarbeit!" urteilen heute schon chilenische Stimmen über dieses Projekt, das für das von den letzten großen Erdbebenkatastrophen stark mitgenommene Land, in dem eine bedrückende soziale Lage herrscht, schon eine großartige Hilfe ist.

So entstand eine „Wohnungsbaugenossenschaft Berlin", deren Organisation von der Stiftung gleichen Namens übernommen wurde. Sie arbeitet auf gemeinnütziger Basis ohne Gewinn. In ihren Händen befinden sich auch Planung und Verwaltung. Chilenische Staatsstellen und Organisationen unterstützen dieses große Bauvorhaben nach den gegebenen Möglichkeiten.

„VILLA BERLIN" soll in erster Linie für Arbeiter chilenischer Firmen, die mit Deutschland in wirtschaftlicher Verbindung stehen, bestimmt sein, sowie für Staatsangestellte mit niedrigem Einkommen. Das Entscheidende bei diesem Projekt ist, daß die etwa siebzig Quadratmeter großen Eigenheime in Selbsthilfe erbaut werden. Der Start wird den Bauwilligen, die natürlich über kein Eigenkapital verfügen, durch die Baugenossenschaft gegeben, die bei der Beschaffung der Kredite hilft und technische wie materielle Unterstützung gewährt. Außerdem wird den Siedlern während des Baues durch kostenlose Verteilung von Lebensmitteln geholfen.

Im Januar dieses Jahres haben Professoren und Arbeiter, Lehrer und Angestellte mit den ersten Spatenstichen begonnen. Bei den Einzeichnungen — über die 500 Einschreibungen hinaus stehen noch sechzig auf der Warteliste, die sofort einspringen, wenn jemand zurücktreten sollte —, kam viel Not und Elend zutage. Selbst bei Beamten und Angestellten, die einer sozial höheren Stufe angehören, beträgt das Familieneinkommen selten mehr als 120 Escudos (480 DM). Wenn man bedenkt, daß die chilenische Familie im Durchschnitt fünfköpfig ist, kann man sich denken, daß die Bewerber unendlich froh sind, auf diesem Wege zu einem Eigenheim zu gelangen. Bei der großen Wohnungsnot, die in Chile herrscht — es fehlen fast 800 000 Wohnungen — ist „Villa Berlin" schon mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein.

Die Teilnehmer bringen der Sache ein geradezu rührendes Vertrauen entgegen. Immer wieder hören die Initiatoren: „Ja, wenn die alemanes etwas anfangen, dann hat es Hand und Fuß, und wir werden nicht um unser Geld betrogen."

*

„Echten" Berliner Besuch haben die zukünftigen Berliner Chiles auch schon gehabt: Senator Lipschitz besuchte bei einer Südamerikareise auch die Baustelle der „Villa Berlin" und zeigte großes Interesse für das Vorhaben.

Schon ruft der Name BERLIN in großen Buchstaben allen Autofahrern entgegen, die von Norden kommend nach Valparaiso hineinfahren. Er steht auf einem großen Wellblechschuppen, der für Baumaterialien bestimmt ist. Aber zwei Jahre weiter, dann wird der Name VILLA BERLIN weit über das Küstenland am Stillen Ozean leuchten.

Guenter Vollmer-Rupprecht

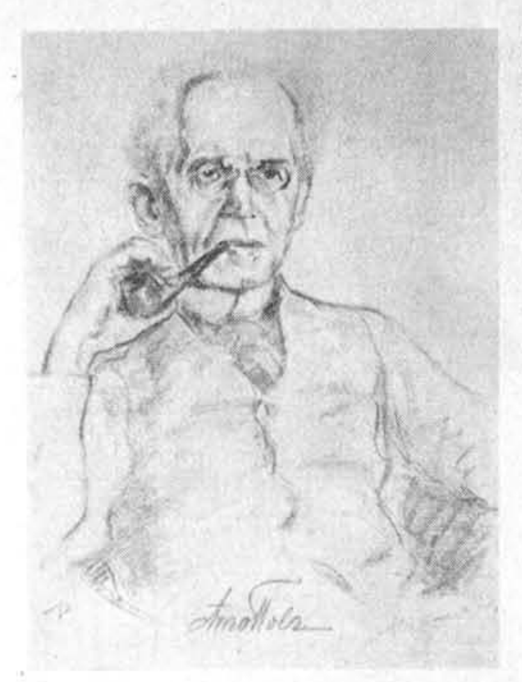
Zu den Aufnahmen unten: Mit Spitzhacke, Schubkarre und Spaten wird an der chilenischen Westküste der Grundstock zur VILLA BERLIN gelegt. Die dafür zuständige Stiftung „Fundacion Berlin" trägt als Zeichen das Brandenburger Tor im Briefkopf.





Ostpreußen - Berliner geworden: ARNO HOLZ

Von Dr. Ilse Reicke



Arno Holz

Zeichnung: Emil Stumpp

„Schreibende Damen sind doch ein Greuel": das hatte er freundlicherweise zu meinem Vater gesagt, just im Zusammenhang damit, daß eine erste Arbeit von mir, der jungen Studentin, im „Berliner Tageblatt" gedruckt worden war. Dank meiner Neugier stahl ich mich in das Arbeitszimmer meines Vaters, als ich eines Tages Arno Holz dort bei ihm zu Besuch wußte. Noch sehe ich ihn auf dem mit rotem Franzosentuch bespannten Sofa unter der großen Kopie der Rubensschen Heiligen Cäcilia sitzen. Er übersah mich natürlich völlig und redete fast ohne Unterbrechung auf meinen Vater ein, so daß ich Muße hatte, ihn nur anzusehen: sein durchaus nicht „östliches" schmales Gesicht mit der schmal aufgesetzten Nase — wohl Erbteil seiner thüringischen Vorfahren —, sein aufrechtstehendes, welliges starkes Haar, wie es auch mein Vater, sein ostpreußischer Landsmann, hatte, dieser aus Königsberg, Arno Holz aus Rastenburg nach Berlin gekommen. Über den Augen, die ein Kneifer bewehrte, stand in der Stirn, die Nasenlinie fortsetzend, die Grüblerfalte, die zugleich dem Gesicht den Ausdruck von etwas Zornig-Bösem gab.

Jene Neugier hatte ihre Gründe. Ich kannte die Bücher des erstaunlichen Dichters, die er im Laufe der Jahre Georg Reicke, meinem Vater, dem ostpreußischen Bürgermeister Berlins und „Poeten dazu" gesandt hatte, und ich hatte in die gerade damals erschienene Schrift von Robert Reess „Arno Holz und seine künstlerische, weltkulturelle Bedeutung" geblickt, war entzückt gewesen von seiner Lebensnähe als einst in der Schule eine unverfälscht-ostpreußisch sprechende Martha Modricker aus Rastenburg erschienen war, geradezu als Bestätigung des Rastenburger Phantasus-Gedichtes mit der Zeile „In Modrickers Garten gackert eine Henne"!

Ist nun Arno Holz, der Ostpreuße, wirklich ein Berliner geworden? In einer Beziehung jedenfalls nicht: er, der zweimal geheiratet hat, der seine so leidenschaftlichen, erotischen „Dafnis"-Gedichte geschrieben hat, er war geistig gerichteten „Damen", an denen Berlin von jeher reich gewesen ist, durchaus abhold. In seinem so umfangreichen, so vielseitigen Briefwechsel findet sich keiner mit bedeutenden Frauen, aber da ist zum Beispiel eine kleine Postkarte an Richard Dehmel — vom 12. Januar 1894 — vorhanden, die durchaus die Winterfrische und Winterfreude sowohl des Ostpreußen wie des Berliners atmet, und eine verräterische Schlußbemerkung enthält. Sie lautet: „L. R. wollen Sonntag en masse und per Schlittschuh nach Tegel laufen. Via Kanal und See. Schönste Partie! Willst Du mit dabei sein? — Läuft Bierbaum auch? — Willst Du den auch benachrichtigen? Bitte umgehend Antwort, damit ich Dir noch Zeit und Rendez-vous schreibe. Natürlich nur ‚Mannslüd'. Herzlichste! L. V."

Natürlich nur Mannslüd: bei dem keineswegs frauenfeindlichen Dehmel scheint ihm diese Sonderbemerkung vonnöten gewesen zu sein!

Berlin in Dramen

Und der Berliner Arno Holz — sonst? — Als erstes muß man sich erinnern, daß er ein Riesenwerk geplant, angelegt, begonnen, aber nicht vollendet hat, das den Titel führen sollte: „Berlin, das Ende einer Zeit in Dramen." Schon 1889 hatte er einen in Berlin spielenden Roman geplant.

Fünfundzwanzig Berlin-Dramen, später auf zwölf begrenzt: nur drei Planes sind zustande gekommen. In dem ersten, den „Sozialaristokraten" hat Arno Holz den berühmten Kreis von Berlins damaliger geistiger Hochblüte in bissiger Satire abkonterfeit: „Friedrichshagen." Die „Sozialaristokraten", der Beginn jenes geplanten riesigen Berlin-Werkes, hatten jedoch beim Publikum keineswegs den erhofften Erfolg.

Ein weiteres Werk der Berlin-Reihe ist das „Enthüllungs-Drama" „Sonnenfinsternis", das „Trauerspiel der Kunst" nennt es Josef Nadler, Holz' stärkster Anwalt unter den Literatur-Gelehrten, so wie er das dritte, nie aufgeführte Drama „Ignorabimus" als „die Tragödie der modernen Wissenschaft" gekennzeichnet hat. Wie wichtig jedoch Arno Holz dieses Torso gebliebene große „Berlin"-Werk gewesen ist, zeigt sein Brief an den Theaterkritiker Franz Servals von Dezember 1911: „Seit 20 Jahren mühe ich mich, mir die pekuniäre Voraussetzung für meinen großen Cyklus „Berlin, die Wende einer Zeit in Dramen" zu schaffen. Seine Vollendung würde zehn Kleists wert sein! Und daß ich ihn vollenden könnte, hat... für jeden, der geistig über ‚Augen' verfügt, meine ‚Sonnenfinsternis' bewiesen. Ja, Prohst! Erst, bitte, krepier', verfaul' und laß 100 Jahre über Dich wegrollen, dann werden wir uns Deiner erinnern." Welche Verbitterung!

Dabei hat Arno Holz einmal in seinem Leben einen ganz großen, weithin klingenden, auch wirtschaftlichen Erfolg gehabt, 1904/05 mit seinem „Traumulus", der Tragikomödie des verträumten deutschen Gymnasial-Professors. Wie groß seine Bedrängnis war, geht hervor aus den Zeilen an den von Kriegssorgen bedrängten Berliner Stadtvater Reicke, geschrieben schon vierzehn Tage nach seiner Anfrage: „Leider drängt mich meine Lage, für die ‚mehr als mißlich' kein Ausdruck ist, Sie um irgendeine Antwort auf mein Schreiben vom 4. schon heute zu bitten." Ein anderer, verbitterter Brief an den Berliner Bürgermeister, den die Sammlung seiner Briefe enthält, ist zwar geschrieben, aber nicht abgeschickt worden. Mehrfach hat mein Vater geklagt, man wolle Arno Holz so gern helfen, aber in seiner Sturheit lasse er sich ja nicht helfen! So erschwerend für alle Hilfe war die Tatsache, daß es damals ja noch kein „Groß-Berlin" gab: die Stübbenstraße, wo Arno Holz in seiner berühmten „Dachstube" lebte, lag in Schöneberg, in einer anderen Stadt also, in der Zuständigkeit einer anderen Stadtverwaltung als das eigentliche Berlin! Immer wieder hat Arno Holz mit wirtschaftlicher Not kämpfen müssen, so setzte er unter einen Brief die Worte: „Ich schließe, wie immer: der Kampf um die Kunst wäre ein Genuß, wenn nicht der schauerliche Kampf ums Leben wäre." — Auch Unsterne standen über seinem Wege: dem so dringend erhofften Erfolg seines Studentendramas „Gandeamus" versperrte Wilhelm Meyer-Försters „Alt-Heidelberg" jede Aussicht.

Poesie der Großstadt

Arno Holz hat Berlin, durch Berlin, für Berlin die Poesie der Großstadt entdeckt, etwa einen winterlichen Großstadtmorgen in der Friedrichstraße lyrisch und bekannt:

„Die Hämmer senken sich und dröhnen Schaut her, auch dies ist Poesie."

So hatte auch Adolph Menzel das Eisenwalzwerk als malerischen Gegenstand der Kunst einverleibt. In der kleinen Tiergartenstimmung von Arno Holz oder seinem Bilde von der Siegesallee, durch die ein Mädchenpensionat geführt wird, lebt Berlin, so wie seine damalige Vorstadt lebte in dem Drama „Familie Selicke".

Als Siebzehnjähriger ist Arno Holz nach Berlin gekommen, hat hier das Königstädtische Gymnasium besucht, und ist dieser Stadt zeitlebens treu geblieben. Im Verkehr mit Freunden hat er gern „berlinert". Seine Briefe zeigen, mit welch genauer, hellhöriger Wiedergabe der Aussprachefeinheiten, er auch schriftlich „berlinerte". Einem Freunde schreibt er: „Jearbeet wird jetzt nich, ooch nich an d'n neien Stoff", ein Briefschluß heißt „Nu jrade!", er berichtet über ein Theaterstück „Zu jrau, wollte uff de Biene nur Jold un Purpur sehn". „Meine unerhörte Klaue", ein andermal „die Sauklaue" werden entschuldigt, Worter wie „schluckzessive", „Betöppertst" stehen neben der Wendung über die „Dafnis"-Gedichte „Don Quichote und Hamlet in Eens". Einen der späteren Getreuesten herrscht er an: „Wenn Sie mich nochmal in einer geschriebenen Anrede ‚sehr ehren', sind wir ‚schuß'. ‚Lieb' zu haben, haben Sie mich verstanden?" — Sie kennen doch das schöne alte Wort ‚Liebe nur oder ick zerhack Dir die Kommode'."

Zu den Neueren zu zählen...

Man kann Arno Holz als Ostpreußen sehen, dann aber gehört er nicht in die Linie, die zu Agnes Miegel führt, sondern in die der großen Neuerer und Anreger des Geistes wie Kant, Gottsched, Herder. Man muß ihn auch als Berliner betrachten — man kann in ihm den Deutschen erblicken, ihn, dessen Lebensziel es gewesen ist, der deutschen Literatur statt fremder Stoffe und fremder Formen eine ihr durchaus eigentümliche Dichtung zu schenken, — ihn, der von einer Frankreichreise kein anderes Ergebnis heimbrachte „als das Gefühl vom Scheitel bis zur Sohle deutsch zu sein". Jedoch — am meisten gerecht wird man ihm, wenn man den Dichter als solchen in ihm erfaßt: als den, der Weltbewältiger, Weltdeuter, Weltseher zu werden versucht und dabei, das ist das untrennbar Tragische, immer wieder an den Schranken und der Beschränktheit der Sprache scheitern muß.

Als Selma Lagerlöf noch eine junge, unbekannte Lehrerin war, deren Verse niemand drucken wollte, gab sie auf die Frage: „Was halten Sie für das größte Glück?" die Antwort: „Zu sich selbst Vertrauen haben können!" Auch Arno Holz erlebte solch „größtes Glück": er hatte Vertrauen zu sich selbst, er war bis zuletzt fanatisch durchdrungen von seiner Sendung, seinem Werke, unerschütterlich. Das beweist nicht etwa nur sein Wort: „Die deutsche Literatur? — Ein dicker Strich Walther-Wolfram-Gottfried, Fischart, Johann Wolfgang Goethe — und Ich!"

Hat dieses sein Selbstvertrauen ihn enttäuscht? Nein! Er hat es, trotz aller bitteren Erfahrung, mit ins Grab genommen. Dort erblinkt es in den Metallbuchstaben seines Steines auf dem Waldfriedhof bei Berlin-Eichkamp, blinkt aus den letzten Zeilen seines selbst gewählten Grabspruches:

„Mein Staub
verstob, —
wie ein Stern
strahlt mein Gedächtnis."

Wir fragen uns am Schlusse: dieses unerschütterliche Vertrauen in sich selbst, sollte es nicht — am Ende — auch ein berlinischer Zug gewesen sein?

Deutsche Flüchtlingsschicksale nur für ausländische Politiker?

Als kurz vor Pfingsten der Staatspräsident von Togo, Olympio, während seines Deutschlandbesuches auch Berlin einen Besuch abstattete, besuchte er selbstverständlich das Notaufnahmelager Marienfelde. Für ausländische Politiker ist es in der Tat eine Selbstverständlichkeit, sich an Ort und Stelle mit dem Problem der deutschen Teilung zu befassen. Die besten Antworten auf Fragen zu diesem Thema können diejenigen geben, die am meisten unter der Zerrissenheit unseres Vaterlandes leiden: die von Haus und Hof Vertriebenen, die bei Nacht und Nebel geflohenen deutschen Menschen aus Thüringen, Sachsen, der Mark Brandenburg, aus Mecklenburg, Pommern, dem Sudetenland, Schlesien, Ost- und Westpreußen aus dem Ostsektor der geteilten Reichshauptstadt. Vielfach bedarf es keines Dolmetschers. Angesichts der jahrelang erduldeten geistigen Not und Verzweiflung, der Unfreiheit, der bangen Hoffnung, die aus ihren Augen spricht, muß es auch einem in Menschenkenntnis wenig Geübten klarwerden, daß hier etwas nicht stimmt. Daß das System, vor dem diese Menschen flohen, nicht in Ordnung sein kann. Diese frischen Eindrücke in West-Berliner und westdeutschen Flüchtlingslagern sind besonders für junge Politiker aus den Entwicklungsländern wesentlich nachhaltiger als das, was sie evtl in umfangreichen Informationsschriften über die deutsche Situation lesen (oder auch nicht lesen).

Es ist erfreulich, daß bisher über 6000 ausländische Berlin-Besucher aus 65 Ländern im Notaufnahmelager Marienfelde an Informationsgesprächen teilnahmen.

Wenn schon die Zahl der ausländischen Besucher so groß ist, dann müßte ja die Zahl der deutschen Politiker, die sich in Marienfelde mit dem Flüchtlingsproblem beschäftigten, ins Unendliche gehen! Weit gefehlt! Man bringt die Beamten im Notaufnahmelager in arge Verlegenheit, wenn man die Namen prominenter deutscher Politiker, Bundes- und Ländermínister und Abgeordneter nennt und fragt, wie oft sie schon da waren. Erschien da doch eines Tages ein angesehenes Mitglied des Deutschen Bundestages und drückte seine Freude über die menschenwürdigen Unterkünfte im — übrigens schon über ein Jahrzehnt alten! — Notaufnahmelager aus. Er habe immer geglaubt, die Leute müßten in Baracken hausen!

Viele Politiker, die täglich über das Flüchtlingsproblem sprechen und nie ein Lager von innen sahen, machen es sich offensichtlich leichter als der Erste Senat des Oberverwaltungsgerichtes Hamburg, der vor Jahren zwei Tage in Marienfelde war, bevor er das erste Urteil über einen Antrag auf Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling sprach. Leider ist eine solch verantwortungsbewußte Einstellung ziemlich selten.

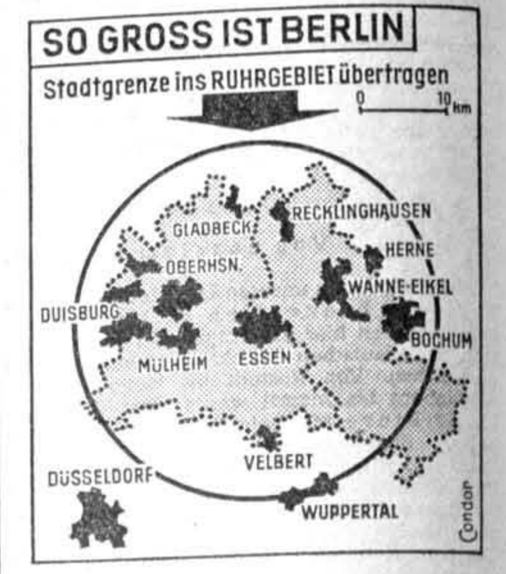
Wenn der Flüchtlingsstrom in umgekehrter Richtung verliefe, würden die Herren Ulbricht und Grotewohl sicher alle paar Tage in einem Lager erscheinen, um zu den Flüchtlingen zu sprechen. Die Menschen, die aus der Zone kommen, wollen zunächst einmal ihre Ruhe haben. Ihnen wäre mit häufigen Propagandareden sicher nicht gedient. Sie wollen aber andererseits — z. B. wenn ganze Berufsstände, wie die Bauern im vergangenen Jahr, zur Flucht getrieben werden — von einem profilierten, zuständigen Mann der Bundesrepublik oder West-Berlins hören, daß man sich ihrer annimmt. Hier haben viele Politiker in den letzten Jahren Entscheidendes versäumt!

Ob diese Damen und Herren — vom grünen Tisch aus — so gut mit dem Flüchtlingsproblem, das sich von Tag zu Tag anders darstellt, vertraut sind? Ob sie tatsächlich ohne persönliche Informationen wirklichkeitsnahe Gesetze machen können? Oder ob sie etwa keine Zeit für eine eingehende Beschäftigung mit diesen Fragen haben? Die Afrikaner und Asiaten hatten und haben diese Zeit! Über 6000 aus 65 Ländern!

Dr. Siegfried Löffler

120 Jahre Tierschutz

In diesem Jahr begeht der Berliner Tierschutz ein Doppeljubiläum: vor 120 Jahren wurde der Vorgänger des Berliner Tierschutzvereins, der „Verein gegen Tierquälerei", gegründet, und vor sechzig Jahren das Tierheim in Lankwitz eröffnet. Für den Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Tierheimes spendeten die Berliner nach 1950 über eine Million Mark. Das Lankwitzer Tierheim kann heute dreihundert Hunde und 350 Katzen aufnehmen. Ferner sind Gehege für Vögel, Wasservögel und sogar Schildkröten und Biber vorhanden. Zudem stehen ein vorbildlich ausgestatteter Operationssaal, eine Röntgenstation und eine Krankenabteilung zur Verfügung. Ein eigener Rettungswagen ist jederzeit einsatzbereit.



884 Quadratkilometer

Von unserem Mitarbeiter

(co) Eine „Kriegsdrohung" nennt Chruschtschew das „Fortbestehen des Besatzungsregimes" in West-Berlin. Er möchte die Stadt lieber heute als morgen „befreien und entmilitarisieren" und seinem Genossen Ulbricht zuschanzen. Diese Begehrlichkeit hat ebenso handfeste materielle Gründe wie ideelle. Denn, um hier nur ein Beispiel zu nennen, West-Berlin ist noch immer Deutschlands größte Industriestadt.

Berlin bedeckt eine Gesamtfläche von 884 Quadratkilometern, hat eine größte west-östliche Ausdehnung von 45 und eine größte nord-südliche Ausdehnung von 38 Kilometern. Auf das Ruhrgebiet übertragen bedeutet das: Berlin würde sich von Duisburg im Westen bis nach Bochum im Osten, von Gladbeck im Norden bis nach Velbert (bei Wuppertal) im Süden erstrecken. Die Sektorengrenze läge am östlichen Stadtrand von Essen.

In Berlin leben über 3,3 Millionen Menschen, ebensoviele wie in Hamburg, München und Hannover zusammengenommen. Die Einwohnerzahl West-Berlins allein (über 2,2 Millionen) würde von Köln, Düsseldorf und Frankfurt zusammen gerade aufgebracht.

In West-Berlin gibt es sechs Hochschulen und 226 Grundschulen, 409 Kirchen, mehr als 150 Krankenhäuser und 266 Kinos, 3000 Industriebetriebe, 24 000 Handwerksbetriebe und über eine Million Berufstätige.

Ein wie starkes Bollwerk der Freiheit West-Berlin obendrein ist, das zeigen die Ergebnisse der Wahlen zum Abgeordnetenhaus von 1958. Obwohl die Sozialistische Einheistpartei in West-Berlin ohne jede Einschränkung Propaganda treiben und Kandidaten aufstellen durfte, vereinigte sie ganze 1,9 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich.

Berliner Allerlei

Großmarkthalle in Sicht

Den Bau einer Großmarkthalle in der West-Berliner Beusselstraße plant der Senat. Vorgesehen sind eine Halle von 15 000 Quadratmeter Grundfläche für den Fleischmarkt, eine Halle von doppelter Grundfläche für den Frucht- und Gemüsemarkt, zwei Lagerhallen, ein Gefrierhaus, zwei Tankstellen, die erforderlichen Gleisanlagen und 220 000 Quadratmeter Straßen und Plätze im Bereiche der Großmarkthalle. Die Parkplätze sollen 1200 Wagen der Käufer und die Lastwagen der Großhändler aufnehmen können.

Zu den reinen Baukosten von mehr als 60 Millionen Mark (ein Drittel davon ERP-Kredit) veranschlagt der Senat zuzüglich 3,7 Millionen Mark für die Erschließung des Geländes und 7,3 Millionen Mark für den Anschluß des Großmarktes an das Straßennetz und an das Gelände der Berliner Hafen- und Lagerhausbetriebe. Die Bauarbeiten dürften drei Jahre in Anspruch nehmen. Schon im Herbst soll mit den Fundamentierungsarbeiten für die Halle begonnen werden.

Der Plan für eine Großmarkthalle besteht in Berlin bereits seit der Jahrhundertwende. Wegen der enormen Höhe der Baukosten konnte dieser Plan jedoch niemals verwirklicht werden.

Sonderlehrgänge

In Sonderlehrgängen können sich Ost-Abiturienten in West-Berlin auf eine Ergänzungsprüfung zum Besuch von Universitäten und Hochschulen in der Bundesrepublik vorbereiten. Ziel dieser Sonderlehrgänge ist es, nicht nur eventuelle Wissenlücken zu füllen, sondern auch die jungen Menschen aus der Einseitigkeit ihres Denkens herauszulösen und zu selbständigem Denken und Urteilen anzuleiten.

Neues Opernhaus in Berlin

In der neuen „Deutschen Oper Berlin" wird sich am 24. September vor 1900 Gästen der Vorhang zur festlichen Premiere heben. Dieser moderne Nachfolger der alten Oper in der Bismarckstraße ist mit einer 600 Quadratmeter großen Hauptbühne ausgestattet. Eine Hinterbühne und zwei Seitenbühnen erlauben einen schnellen Szenenwechsel. Die Zuschauersessel stehen auf gelochten Metallrohren, durch die ständig Frischluft geräuschlos in das Parkett und in die Ränge strömen kann.

13 600 Studierende an der FU

Die Studentenschaft der Freien Universität Berlin hat in diesem Semester eine neue Höchstziffer erreicht. Die Zahl der Studierenden ist auf 13 600 gestiegen — das sind eintausend mehr, als ursprünglich aufgenommen werden sollten. Vor allem die Studienfächer Germanistik, Geschichte, Romanistik und Anglistik sind stark überlaufen.

Verdienste um Flüchtlinge

Der Präsident des Landesverbandes Berlin des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Dietrich Blos, wurde für seine Verdienste auch um die Einrichtung von Flüchtlingslagern in der Reichshauptstadt mit dem Großen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Der heute 60jährige Dr. Blos hat unter anderem in Königsberg Medizin studiert.

Märkische Heimatschau

Die im Marshall-Haus am Funkturm gezeigte Ausstellung „Märkische Heimatschau" soll auch auf der Berliner Woche in München gezeigt werden und anschließend als Wanderausstellung durch die Bundesrepublik reisen.

Für unsere Hausfrauen:

Geschwindigkeit ist keine Hexerei

Die Kocharbeit nimmt 35 Prozent der gesamten Hausarbeit in Anspruch. Was Wunder, wenn die Hausfrau den Wunsch hat, diese Zeit abzukürzen, noch mehr die berufstätige Frau oder die Landfrau in den Sommermonaten. Immer wieder heißt es dann: Bratkartoffeln und Setzei, Nudeln mit Soße, Fertiggerichte aus der Dose.

Schneller kochen darf aber nicht eintöniges Kochen bedeuten. Die Schnelligkeit muß erreicht werden durch rationelles Arbeiten, die Vollwertigkeit der Kost darf nicht dadurch gefährdet werden.

Das Wichtigste für die Schnellküche ist die gute Planung. Nicht täglich fragen: Was koche ich heute, sondern ein bis zweimal wöchentlich vorplanen und danach zuerst einmal den Einkaufszettel aufstellen. Dann kann es auch nicht passieren, daß Wichtiges vergessen wird, vor allem hat man erst dann die Übersicht, ob man abwechslungsreich unter Berücksichtigung aller Nahrungsgrundstoffe vorgesorgt hat.

Vor allem ist darauf zu achten, daß ausreichend hochwertiges Eiweiß vorhanden ist in Gestalt von Fleisch, Fisch, Milch, Eiern, Quark und Käse und genügend Wirkstoffe durch Obst und Gemüse.

Milch, Glumse und Obst sind ideale Grundlagen einer Schnellküche. Wie schnell ist ein Milchmischgetränk hergestellt, Früchtequark oder eine Sauermilchspeise. Glumse hat die lobenswerte Eigenschaft, sozusagen küchenfertig zu sein und kann mit geringer Mühe süß, salzig, gewürzt als Aufstrich, als Auflauf oder sonstiges Kurzgericht auf den Tisch gebracht werden.

Fisch hat eine viel kürzere Garzeit als Fleisch, er braucht nicht nur gebraten in der Schnellküche aufzukreuzen, Frikassee, Aufläufe und pikante Salate gehen genauso fix, besonders wenn man für diese Zwecke von vornherein etwas mehr eingekauft hat, den Anteil mitkocht und zu neuen Gerichten umwandelt.

Bei Gemüse bevorzugen wir das Dämpfen. Es geht nicht nur schneller, sondern das Essen schmeckt auch besser, weil wertvolle Vitamine und Nährsalze erhalten bleiben. In dieses Gebiet gehört auch der Dampfdrucktopf. Man darf allerdings nur ein Markenfabrikat im Fachgeschäft kaufen und muß genau auf die vorgeschriebenen Zeiten und Druckhöhen achten.

Zu den Schnellgerichten gehören auch die Frischkostsalate, die mit kleinstem Zeitaufwand hergestellt werden. Mit Obst, Gemüse und Marinaden aus Joghurt, Buttermilch, Glumse, Essig, Zitrone, Pflanzenöl, alles mit frischen Kräutern, lassen sich die wohlschmeckendsten Salate und Vorspeisen komponieren. Ein gutes Hilfsgerät — es muß keineswegs eine teure Haushaltsmaschine sein — hilft die Zeit für die Zerkleinerung wesentlich abkürzen.

Gewarnt muß allerdings davor werden, stundenlang vorher Gemüse und Kartoffeln zu putzen und womöglich in Wasser zu legen, wo alles völlig ausgelaugt wird. Notfalls gibt man fertig geputztes Gemüse in einen Plastikbeutel und legt es in das Gemüsefach des Kühlschranks (so man einen hat). Der Kühlschrank ist überhaupt ein guter Helfer für die Vorratskäufe der rationellen Küche, ganz besonders im Sommer.

Aufwärmen von Gemüse sollte möglichst vermieden werden, es führt zu hohen Vitaminverlusten. Wenn es sich nicht umgehen läßt, dann mit viel frischen Kräutern aufwerten, evtl. Rohgemüse hineinreiben oder einen zusätzlichen Blattsalat anrichten.

Einige Gerichte können gut schon am Vortage oder vor dem morgendlichen Fortgehen vorgerichtet werden, das sind z. B. die Aufläufe, die nebenbei noch die angenehme Eigenschaft haben, aus Resten neue Gerichte entstehen zu lassen. Nudeln, Reis und verschiedene Fleischgerichte können vorher angekocht werden. Bei der Morgenarbeit werden Teigwaren und Reis nebenbei gekocht und mit Fleisch, Wurst, Fisch, Schinken in die Form geschichtet, um im Kühlschrank der abendlichen Vollendung entgegen zu kühlen.

Wesentlich für rationelles Arbeiten ist ein Zettelblock in der Küche, auf den alle zur Neige gehenden Lebensmittel aufgeschrieben werden. Auch ein Bestellzettel, den der Einzelhändler morgens auf dem Wege zum Dienst bekommt, erspart Zeit. Er packt alles für das abendliche Abholen zusammen.

Sehr wichtig sind die geeigneten Arbeitsgeräte, angefangen mit dem stets gepflegten, scharfen Messer. Küchenmaschinen erleichtern die Arbeit nur, wenn der Haushalt mindestens vier Personen umfaßt, sonst beanspruchen Handhabung und Reinigung mehr Zeit als geeignete Handgeräte. Jede Hausfrau muß prüfen, welcher Maschinentyp für ihren Haushalt geeignet ist.

Wird auch noch so sparsam mit der Benutzung von Geschirr umgegangen, schließlich sammelt sich doch leicht ein Berg an, der abgewaschen werden muß. Auch da kann viel Zeit eingespart werden, indem man die Gerichte gleich in formschönen, feuerfesten Geschirren anrichtet, jedes gebrauchte Stück schnell unter fließendem Wasser abspült oder mit Wasser füllt, Geräte, die nicht mit Fett in Berührung gekommen sind, sofort spült und trocknet (rostfreier Stahl bei Geschirr und Geräten, Kunstharzbrettchen usw.).

Nicht zu übersehen ist auch die richtige Anordnung und Einrichtung des Arbeitsplatzes, durch die viel unnötige Lauferei und Handgriffe und damit Zeit eingespart werden können.

Über Fertiggerichte, die die Kocherei beschleunigen, wollen wir uns das nächste Mal unterhalten.

Margarete Haslinger

Rezepte aus unserem Leserkreis

Frau Bertulies, früher Girreningken, Kreis Heydekrug, jetzt Hildesheim, schreibt uns eine eigene Zubereitungsart für den heimatlichen Durststiller Alaus-Paschukas, aus der klar hervorgeht, wie sich unsere ostpreußischen Landfrauen auch in der schwierigen Zeit der litauischen Besetzung mit ihrer Teuerung zu helfen wußten, denn Gerste war teurer als die einfachen Zutaten, die bestimmt ein erfrischendes Getränk lieferten. Frau B. hat das Getränk jahrelang gebraut und schildert es so:

Auf 30 Liter Wasser = drei Eimer, die sie in einen großen Kessel goß, nahm sie 3 Pfund Zukker und kochte auf. Als auch das unter der litauischen Herrschaft zu teuer wurde, ersetzte sie ein Pfund Zucker durch ein Päckchen Süßstoff. Diese Lösung wurde in ein Fäßchen gefüllt, etwa 50 Gramm Hefe und ein Löffel Bierextrakt zugegeben. Dann in einer Kammer auf einen Platz gestellt, daß unter den Zapfhahn gut eine Kanne gehalten werden konnte. Nach ein paar Tagen des Gärens war das Getränk fertig und konnte nach Bedarf abgezapft werden. Sollte der „Paschuk" bei einer Mahlzeit den Kaffee ersetzen, wurde er mit einigen Gewürzkörnern warm gemacht und etwas süße Sahne angerührt.

Wir erhalten ein sehr vielversprechendes Rezept für Schusterpastete von Frau Annemarie Pakusch, Bad Mergentheim, das wir unseren Leserinnen gern weitergeben:

Zu dem veröffentlichten Rezept für eine Schusterpastete (auch Heringspfännchen genannt) möchte ich einen Beitrag liefern. Zutaten: Zwei Pfund gekochte, in Scheiben geschnittene Pellkartoffeln, ¾ Pfund geräuchertes Bauchstück, Fleischreste, viel Zwiebeln (je nach Belieben), 2 bis 3 gut gewässerte Salzheringe, 3 Eier, 1 Teelöffel Mehl, etwas Butter oder Margarine, Salz, Pfeffer, Reibebrot, einige Scheiben geräucherten Speck, geriebener Käse.

Die kleingeschnittenen Zwiebeln werden weiß gedünstet, Bauchstück, Fleischreste und Heringe ganz klein gewürfelt und mit den Zwiebeln vermengt. Eine Glasform wird mit einigen ganz dünnen Speckscheiben (geräuchert) ausgelegt. Darauf kommen die Kartoffelscheiben, dicht gelegt, so daß von den Speckscheiben auf dem Boden der Form nichts mehr zu sehen ist. Darauf kommt eine Schicht von der Fleisch-Heringsmasse, dann wieder eine Kartoffelschicht und so weiter, bis alles verteilt ist. Dann mache ich eine Soße aus geschlagenen Eiern, 1 Teelöffel Mehl, etwas Milch oder saurer Sahne (man kann auch Joghurt nehmen), wenig Würze und etwas Pfeffer, schlage alles mit dem Schneebesen und gieße es über die Fleischspeise. Die oberste Schicht muß aus Kartoffeln bestehen. Die Soße muß mit dieser Schicht abschließen. Dann kommen Reibebrot, geriebener Käse und Butterflöckchen darauf. Im Backofen wird die Schusterpastete solange gebacken, bis alles schön braun ist (etwa 1 Stunde bei Mittelhitze).

Darf ich Ihnen noch ein Rezept mitteilen? Es handelt sich hierbei um Kalbsgekröse.

Das Kalksgekröse wird gut gewässert, mit Salz abgerieben, damit evtl. Schleim gelöst wird. Dann koche ich es mit wenig Wasser, Suppengemüse und Zwiebeln weich. Eine Glasform wird gut mit Butter oder Margarine ausgestrichen. Das gekochte Kalbsgekröse schneide ich in kleine Stücke und vermenge diese mit in etwas Butter weiß gedünsteten Zwiebeln (auf 2 Pfund Gekröse mindestens 4 große Zwiebeln) und am Tage vorher eingeweichten Steinpilzen, die ich ganz klein schneide, sowie kleingewürfeltem, magerem geräuchertem Fleisch. Dann wird alles in die Glasform getan und mit einer Soße aus Eiern, etwas Brühe des vorgekochten Gekröses, 1 bis 2 Teelöffeln Mehl, etwas Zitronensaft, Würze und etwas Pfeffer, übergossen. Obenauf kommen dann Semmelbrösel, geriebener Käse und Butterflöckchen. Im Backofen überbacke ich dann diese Speise etwa eine halbe Stunde, bis die Oberschicht schön braun ist.

Haus- und Weißbier

Wer weiß etwas über die Herstellung?

In zwei Leserzuschriften wird die Frage nach der Herstellung von Haus- und Weißbier gestellt, das bekanntlich vorzüglich geschmeckt hat und ein ausgezeichnetes Getränk gegen den Durst in der warmen Jahreszeit war. Da früher die häusliche „Bierbrauerei" in fast jedem Haushalt geübt wurde, ist es durchaus denkbar, daß etliche Leser noch die Rezepte kennen. Wer schreibt uns dazu?

Gefüllte Kartoffelkeilchen

Frau Klautke, Offenbach (Main), gibt gute Anregungen für Kartoffelkeilchen, die sie füllt. Sie macht den Teig aus zwei Drittel rohen und einem Drittel gekochten, kalten Kartoffeln. Der Teig wird nicht gesalzen, nur das Kochwasser. Die Füllung besteht entweder aus Hackfleisch oder aus Lunge. Das Hackfleisch wird wie üblich zubereitet, vom Kartoffelteig werden Kugeln gemacht, jeweils ein Loch hineingedrückt, das Fleisch hineingegeben und die Kugel zugedrückt. Die zweite Füllung soll noch besser schmecken. Dafür wird ein halbes Pfund Lunge gekocht, mit Petersilie, Zwiebeln und Speck durch den Wolf gedreht und mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt. (Hat dazu noch den Vorteil der Preiswürdigkeit!) Solange leise kochen lassen, bis die Keilchen oben schwimmen. Das dauert 10 bis 15 Minuten.

DAS HARTE MUSS

6,5 Millionen Frauen stehen im Beruf

„Ich arbeite nicht nur aus Freude an der Arbeit, sondern um nicht isoliert im Haushalt außerhalb des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens zu stehen." Dies ist auch eine Antwort auf die Frage nach den Motiven für die Erwerbstätigkeit der Frau in der Bundesrepublik. Aber diese Begründung tritt doch sehr stark zurück hinter dem „harten Muß", oft sogar hinter der bitteren Not, zur Berufstätigkeit gezwungen zu sein, wie jüngst auf dem Deutschen Ärztetag in Wiesbaden Professor Kirchhoff (Göttingen) erklärte. Denn in der Bundesrepublik leben über eine Million Kriegerwitwen, in 2,5 Millionen Familien fehlt der Vater und etwa 1,7 Millionen kriegsversehrte Männer sind mehr als 50 Prozent arbeitsbeschränkt.

Von den 21 Millionen Arbeitnehmern sind etwa 6,5 Millionen Frauen. Das heißt, im Berufsleben kommen auf zwei Männer eine Frau. Unsere Wirtschaft hätte nie jene sprunghafte Entwicklung genommen, wenn nicht das weibliche Arbeitskräftereservoir vorhanden gewesen wäre. Aber auch das muß gesagt werden: Wenn die bittere und harte soziale Notwendigkeit bei zahlreichen Frauen die Bereitschaft nicht gefördert hätte. Die „Freude an der Erwerbstätigkeit" gehört, durch die Lupe des Statistikers und des Meinungsforschers gesehen, zur Ausnahme. Im Vordergrund stehen das Sorgen für den eigenen Unterhalt und den von Angehörigen, der zu geringe Verdienst des Mannes, der Wunsch nach besserer Berufsausbildung für die Kinder, die Notwendigkeit einer größeren Wohnung, die Verbesserung der Wohnungseinrichtung (Waschmaschinen, Nähmaschinen, Kühlschränke, Fernsehapparate u. ä.), die Unterstützung von Angehörigen, oft aber auch der Wunsch nach einem Auto.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat unter seinen über eine Million zählenden weiblichen Mitgliedern eine repräsentative Befragung bei 5000 Arbeiterinnen, Angestellten und Beamtinnen durchgeführt. Auch wenn man berücksichtigt, daß gerade unter den weiblichen Arbeitnehmern die Organisationsmüdigkeit sehr groß ist und noch weniger als bei den Männern die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Mitgliedschaft eingesehen wird, wenn trotzdem nur Gewerkschafterinnen befragt wurden, so erlauben die Ergebnisse dennoch durchaus allgemeingültige Rückschlüsse.

So, wenn rund 45 Prozent der befragten Frauen erklärten, sie hätten Kinder zu versorgen, 40 Prozent sagten, sie stünden allein und arbeiteten des Lebensunterhaltes wegen, und wenn etwa die Hälfte zur Antwort gab, das Familieneinkommen liege bis zu 500 DM monatlich (allerdings dürften hier mittlerweile einige Verschiebungen nach oben zu verzeichnen sein denn die Umfrage wurde Ende 1958 abgeschlossen und in der Zwischenzeit sind nicht nur die Preise, sondern auch die Löhne und Gehälter gestiegen). Als durchschnittliches monatliches Netto-Einkommen nannten die Arbeiterinnen 230 bis 290 DM, die Angestellten 240 bis 290 DM und die Beamtinnen 410 bis 735 DM. Von November 1958 bis November 1960 sind die Bruttostundenverdienste der Arbeiterinnen von 161,5 auf 201,1 Pfennig, die Bruttowochenverdienste von 70,40 auf 87,30 DM, die Gehälter der kaufmännischen Angestellten von 376 auf 432 DM und der technischen Angestellten von 457 auf 521 DM gestiegen.

Etwa ein Viertel der verheirateten Frauen tragen durch ihren Arbeitsverdienst mit mehr als die Hälfte zum Gesamteinkommen der Familie bei. Bei 72 Prozent liegt dieser Anteil zwischen 25 und 50 Prozent. Von den verheirateten Frauen haben 60 Prozent Kinder unter 15 Jahren. Über die Hälfte von ihnen begründete die Erwerbstätigkeit mit dem zu geringen Verdienst des Mannes, 17 Prozent bemühten sich um eine größere Wohnung, 10 Prozent benötigten Einrichtungsgegenstände und 9 Prozent arbeiteten für die Ausbildung der Kinder.

Wie sehr für viele die Arbeit zum „harten Muß" geworden ist, wird daraus deutlich, daß etwa drei Viertel aller befragten Frauen zwischen zehn und 34 Jahren im Beruf standen. Aber nur 15 Prozent hatten eine Berufsausbildung erhalten, jedoch nicht immer für die jetzt ausgeübte Tätigkeit. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn nach einer Arbeitszeit von 25 Jahren lediglich 14 Prozent der Frauen sich gesund und leistungsfähig fühlten. Am Anfang des Berufslebens waren es noch 70 Prozent.

Abhilfe könnten hier die Verbesserung des Arbeitsschutzes, geringeres Arbeitstempo und häufigere Kurzpausen vor allem für Arbeiterinnen am Fließband bringen. Von über 40 Prozent wurde das Betriebstempo als Begründung für den „Verschleiß" angegeben. Akkord, Band und Maschine diktieren es. Und, auch das soll nicht übersehen werden, Frauen, die schnell viel Geld verdienen wollen, lassen sich zu ihrem eigenen Schaden, mehr als gut ist, vom Tempo antreiben. „Wir müssen die Frauen" — so sagte jüngst auf einer Pressekonferenz in Düsseldorf die Leiterin der Hauptabteilung Frauen im DGB-Bundesvorstand, Frau Maria Weber — „vor sich selbst schützen." Zwar gibt es die Gewerbeaufsicht und ein Mutterschutzgesetz, von dem selbst die Gewerkschaften meinen, es sei gut. Allerdings weise es Lücken auf, wie die Praxis gezeigt hat. So müßten die Schonfristen vor und nach der Niederkunft, vornehmlich nach Frühgeburten, verlängert werden.

Doch nicht minder wichtig ist eine gediegene und abgeschlossene Berufsausbildung, wodurch zahlreiche Frauen von der bitteren Not befreit werden, jede Arbeit annehmen zu müssen. H. K.

WER DIE WAHL HAT....

37,1 Millionen sind stimmberechtigt

1957 | 1961

19,3 | 16,1 | 20,3 | 16,8

Frauen Männer | Frauen Männer

davon

3,7 Millionen sind Jungwähler

Condor

(co) „Gebranntes Kind scheut das Feuer", heißt es im Sprichwort. Doch es gibt Ausnahmen. Die Deutschen in der Bundesrepublik haben den Schock der Inflation der zwanziger Jahre und der Währungsreform im Jahre 1948 überwunden und vertrauen wieder auf die Kaufkraft und Festigkeit der Mark. Ein schlagender Beweis dafür ist der starke Anstieg der Spareinlagen. Nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums haben sie sich von 1951 bis 1960 verzehnfacht. 1951 betrug die gesamte Sparsumme fünf Milliarden Mark, 1960 schon 53 Milliarden Mark. Jeder Bundesbürger hatte 1951 im Durchschnitt 102 Mark auf die hohe Kante gelegt, 1960 waren es bereits 1010 Mark.

Sollen Frauen auf ihren Einfluß verzichten?

Kann es einer Mutter gleichgültig sein, was und wie ihre Kinder in der Schule lernen und erzogen werden? Sollte es eine Hausfrau nicht interessieren, wie ihre Familie im Krankheitsfall des Mannes versorgt wird? Geht es die Frauen nichts an, was im Wohnungsbau, mit den Mieten oder den Preisen geschieht? Und sollten sie wirklich so töricht sein, den Einfluß, den sie auf diese und viele andere Dinge nehmen könnten, einfach zu verschenken?

Tatsächlich verzichten viele Frauen auf diese Rechte, indem sie sich auf den Standpunkt stellen: Politik geht mich nichts an. Sie vergessen dabei ganz, daß Politik ja kein abstrakter Begriff ist, sondern alle Dinge unseres Lebens umfaßt.

„Jede politische Entscheidung", sagt Frau Dr. Lüders, die Alterspräsidentin des Bundestages, „beeinflußt die Existenz der Menschen, die unserer Obhut anvertraut sind: Steuern, Zölle, Abgaben, Tarife, Handels- und Militärverträge, Schulgesetze, Verkehrsrecht, Preise, Löhne und Gehälter, Lastenausgleich, Freizügigkeit, Straf-, Zivil- und Sozialrecht. Und demgegenüber wollen die Frauen abseits stehen, bis andere mit ihren oft massiven Methoden unser Leben beherrschen in Familie, Gemeinde und Staat?"

Wir sprachen mit der langjährigen Abgeordneten und Ehrenpräsidentin der FDP, die 60 Jahre politische Arbeit hinter sich hat, im Club der Berufstätigen Frauen in Bonn. „Diese Welt", sagte sie, „ist einfach männlich, um menschlich zu sein. Es ist Sache der Frau, sie menschlicher zu machen. Es ist notwendig, daß sie das soziale Leben, das Arbeitsleben durchdringt. Früher kam der soziale Fortschritt allein dem Mann zugute. Heute sitzt manche Frau im Betriebsrat, und das wurde höchste Zeit. Früher war die Frau zu 90 Prozent rechtlos, auch als Ehefrau und Mutter. Sie konnte weder Lehrling, noch Geselle oder gar Meister werden. Wollte sie arbeiten, mußte sie den Mann immer unterbieten, ihre Leistung selbst entwerten. Der einzig gehobene Frauenberuf bot sich als Lehrerin."

Vieles ist heute für die Frauen und Kinder erreicht worden, auch durch die Arbeit der weiblichen Politiker, und das Ergebnis ist dabei auch allen jenen Frauen zugute gekommen, die nichts von Politik und Politikerinnen wissen wollten.

„Aber noch immer", meint Frau Dr. Lüders, „kommt es im Beruf und im öffentlichen Leben auf eine zähe Verteidigung unserer Art an in einer Welt, die noch zu viele Züge einer männlichen Ordnung trägt." Diese Welt mit weiblichem Denken zu durchdringen, bezeichnet sie als eine notwendige Aufgabe. „Außerdem stellen Frauen durch ihr Wesen eine Konstante dar im raschen Wandel der von Männern vorwärts getriebenen Dinge und Erscheinungen. Darum gehört die Frau in die Politik, auch in die Außenpolitik", sagt die Parlamentarierin, und in jedem Wort schwingt noch die lebenslängliche Kampfbereitschaft für das Recht der Frau auf die Mitgestaltung der staatlichen Ordnung mit.

Wer Frau Dr. Lüders kennt, weiß, daß sie nicht nur mit viel Energie und Ausdauer gekämpft hat, sondern auch mit Witz und Geist. Und so kommt auch jetzt ein treffendes Wort: „Ich habe nie verstanden, warum ich meinen Mann in der Welt stehen sollte; die Welt und die Zeit als Frau bestehen, das erschien mir wichtig." Und kurz darauf: „Ich habe mir sagen lassen, daß in absehbarer Zeit 60 Prozent aller Lehrkräfte Frauen sein werden — welche Chance für die Männer! Nun werden unsere Jungen endlich einmal die Welt nicht nur von der männlichen Seite kennenlernen, sondern auch mit den Augen der Frau. Sie werden sie durch das Medium des weiblichen Denkens dargestellt sehen."

Dr. W. (FvH)



JUNGER FISCHER VOM MAUERSEE Aufnahme: Hallensleben

Abenteuerliche Segelfahrt

Von Bootsmeister Walter Thiel

Es war im Jahre 1937 in Königsberg. Wir waren damals junge Bengels, ich selber hatte gerade das stattliche Alter von 14 Jahren erreicht Die Sommerferien hatten eben begonnen, das Wetter war herrlich und wir waren mit sechs Mann in einem Marinekutter zu einer längeren Fahrt ausgelaufen. Vom Bootshaus an der Altstädtischen Holzwiesenstraße bis unterhalb der Neuen Eisenbahnbrücke hatten wir gepullt, aber dann lag das freie Wasser vor uns. Wir takelten auf, setzten unsere Segel und ... hatten natürlich den Wind von Westen.

Es war ein hartes Brot, den ziemlich engen Pregel hinunterzukreuzen, und wir waren froh, als wir endlich am „Weißen Mann" waren. Nun bestand ja bei den Königsberger Seglern der alte Brauch, dem „Weißen Mann" ein Opfer zu bringen in Form eines Schnapses und ihn mit dem Spruch:

Weißer Mann, wir grüßen dich!
Weißer Mann, wir bitten dich,
daß du uns gibst guten Wind
daß wir fahr'n dahin geschwind!

um gut' Wetter und glückhafte Fahrt zu bitten.

Nun war es uns verboten, Schnaps an Bord mitzuführen und unserer damaliger Bootssteuerer war ein ganz scharfer Bursche. Also versuchten wir, den „Weißen Mann" mit kaltem Kaffee zu betrügen. — Wir sollten es noch bitter bereuen!

Nach anfänglich guter Fahrt bei einigermaßen halbem Wind, es briste ganz nett mit Stärke 6 bis 7, rauschten wir über das Haff. Bei Einbruch der Dunkelheit, die ja bei uns im Juni erst recht spät einsetzte, legten wir in Rosenberg an.

Der nächste Tag war so ein richtiger, heißer ostpreußischer Sommertag. Die Sonne knallte vom stahlblauen Himmel, an dem einzelne, dicke, weiße Wolkenschiffe entlangsegelten. Ein Tag, so richtig nach der Nase der vielen Urlauber, wie man ihn sich nicht besser wünschen konnte. Aber wiederum ein Tag, der einen Segler zur Raserei bringen kann. Wir wollten doch segeln. Elbing und Kahlberg standen auf dem Programm. Daraus wurde aber nichts. Die Segel, die wir um die Mittagszeit aufheißten, hingen schlaff herunter. Kein Lüftchen regte sich. Die Stimmung an Bord war leicht gereizt.

Auch der nächste Tag ließ sich nicht viel besser an. In flimmernden Sonnenglast schwamm hoch über der Kimm der dunkle Streifen der Nehrung. Es war eine dieser Luftspiegelungen, wie wir sie an heißen, windstillen Tagen bei uns beobachten konnten und wie ich sie nirgendwo anders in dieser Form wieder erlebt habe. Auf der silbrigen Fläche des Haffes schwebten die braunen, viereckigen Segel der schwarzen Fischerkähne. Auch sie veränderten kaum ihren Standort.

Endlich, gegen 11 Uhr, machte sich ein ganz leiser Wind auf. Wir spürten ihn beinahe körperlich, da sich alle unsere Gedanken einzig und allein um Wind drehten. Eine fieberhafte Tätigkeit setzte ein. Die Leinen wurden losgeworfen, die Schoten dichtgeholt und so ganz suttche, suttche, lösten wir uns vom Steg. Leise plätscherte das Wasser um den Steven.

Wir segelten wieder!

*

An Bord verhielt sich alles mucksmäuschenstill. Als Horst einmal über die Duchten nach vorn kletterte und dabei leichte Erschütterungen verursachte, fauchte ihn Herrmann an: „Rucks nich so, der ganze Kahn schlackert!" Und er hatte nicht so ganz unrecht, denn jede Erschütterung hemmte das bißchen Fahrt, das wir mit unserer Segelei dem Kutter ablisteten. Ich beobachtete Horst, wie er sich vorsichtig am Großmast niederkauerte und anfing, am Unterteil des Mastes zu kratzen. Das Geräusch tönte unnatürlich laut durch die Stille. Alte Segler schwören darauf, daß man damit den Wind herbeilocken kann.

In unserem Falle gab es keinen Erfolg. Schließlich ging der Wind nach zwei Stunden wieder endgültig schlafen. Die Segel schlappten um den Mast und der Kutter drehte sich überallhin; es ließ sich kein Kurs mehr steuern. Zwei Seemeilen von der Küste entfernt trieben wir auf der unbewegten Wasserfläche.

Elbing lag unerreichbar weit weg.

Schließlich pulten wir die langen Eschenriemen unter den Duchten hervor, legten sie in die Rundseln und begannen zu viert zu pullen; zur Nehrung hinüber. Das waren ungefähr noch fünf Seemeilen, mehr als das Doppelte der Entfernung, die uns von Rosenberg trennte. Aber zurückzufahren — das ließ unser Stolz nicht zu.

Fünf Seemeilen. Bei einigermaßen gutem und günstigem Wind schaffte man das in einer knappen Stunde. Wir quälten uns bei der Hitze mit den Riemen in vier Stunden hinüber. Unendlich langsam kroch das schwere Boot dahin. Als wir in Strauchbucht anlegten, waren wir vollkommen fertig.

Immerhin war es eine beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, daß wir alle so zwischen 14 und 16 Jahre alt waren. Aber, — und das ist eben das Vorrecht der Jugend —, eine knappe Stunde später war die ganze Corona in der See wiederzufinden.

*

Der nächste Tag, wiederum mit dem gleichen schlabberigen Wind, trieb uns nach Pillau. Mich armes Würstchen traf das Los, an Bord zu bleiben und Wache zu schieben. Am Nachmittag mogelten wir uns um Camstigall herum und fuhren nach Neuhäuser.

Zwei Tage lang aalten wir uns an und in der See, kochten zu Mittag die obligatorische Erbsensuppe, die natürlich jeden Tag anders, — aber immer angebrannt —, schmeckte, obwohl sie jedesmal ein anderer kochte. Wenn es heutzutage bei uns Erbsen gibt, werde ich unwillkürlich an meine erste Langfahrt erinnert.

Der Wind, der uns beinahe die ganze Woche im Stich gelassen hatte, frischte plötzlich am Abend des zweiten Tages auf. Er blies mit Stärke 4 bis 5 aus Westen, ja, er legte sogar noch zu.

Was lag also näher, als sofort seeklar zu machen und auszulaufen. Schließlich hatten wir doch vorgehabt zu segeln und daran konnte uns auch die späte Stunde, — es wurde nämlich bereits dunkel —, nicht hindern.

So rauschten wir nach Fischhausen. Jochen, unser Bootssteuerer, besaß eine Karte von der Fischhausener Wiek, die wir beim Schein der Bootslaterne studierten.

Darauf stand, daß am Ende der Fischhausener Mole eine Molenbeleuchtung sei. Als wir dann in der Dunkelheit weit voraus ein Licht sahen, hielten wir stur darauf zu. Hohl rauschten die Wellen um die Wiek. Kleine Schaumköpfe glänzten durch die Dunkelheit. Immer näher kam das Licht.

Und jetzt fing es zu allem Glück auch noch an zu regnen.

Da, plötzlich voraus hochgischtender Schaum! „Mole voraus!" brüllte Horst, der im Vorschiff als Ausguck saß. Und noch einmal: „Mole voraus! Wir laufen auf!"

Jochen (ob er nun den Ruf überhört hatte, ist heute und war auch schon damals schwer zu sagen) rief entgeistert: „Wir laufen auf, nicht?!" Ja, und dann war's schon zu spät, um noch etwas dagegen zu tun. Wir brummten auf, daß es nur so eine Art hatte. Vierkant! Noch heute muß ich der Bootswerft Empacher und Karlisch in Königsberg ein Lob für die gute Arbeit aussprechen. Das Boot ging nicht in Stücke! Ja, es machte noch nicht einmal Wasser.

Es war eine Heidenarbeit, die schlagenden Segel zu bergen. Der Mutzkopf, den mir das Großsegel dabei verpaßte, war nicht von schlechten Eltern. Er warf mich gegen die Bordwand, daß mir Hören und Sehen verging. Die anrollenden Wellen knallten den Kutter gegen die Steine und jeden Augenblick glaubten wir, er würde endgültig auseinanderfallen.

Er tat uns den Gefallen nicht.

Wir wollten zuerst versuchen, das Boot über die Mole ins ruhige Wasser zu ziehen, aber die zwölf Zentner wildgewordenen Holzes überstiegen doch die Kräfte von sechs halbwüchsigen Lorbassen. Bei dieser Arbeit stellten wir übrigens zu unserem großen Ärger fest, daß die Lampe, nach der wir uns gerichtet hatten, an der Stelle stand, die das Bild im Ostpreußenblatt (Folge 5 vom 30. Januar 1960, Seite 11) zeigt. Der Molenkopf war nicht befeuert!

*

Da sich der Kutter also nicht über die Mole schleifen ließ, holten wir wieder die Riemen vor, legten sie aus und begannen zu pullen. Das Boot tanzte, als wär es verrückt geworden. Einmal steckten die Riemen bis über beide Ohren im Wasser, das andere Mal fand man keinen Widerstand und mußte alle Geschicklichkeit aufwenden, um nicht von der Ducht zu fliegen. Dann stieß man sich die Finger am aufgeholten Schwert blutig, oder man blieb mit dem Griff des Riemens in dem Gewirr von Segeln und Schoten und Fallen hängen. Es war eine Ochserei ohnegleichen. Nur der Gedanke: Wir müssen freikommen! ließ uns durchhalten. Irgendwo voraus mußte das Ende der Mole sein, — und hatten wir das erreicht, dann war alles gewonnen.

Stunde um Stunde haben wir an den Riemen gesessen und gerissen.

Bis es hell wurde, — aber da stellten wir fest, daß wir die Mole schon lange hinter uns hatten. Das, was wir in der Dunkelheit und in der Aufregung für den Molenkopf gehalten hatten, um den wir nicht herumkommen konnten, waren in Wirklichkeit Büsche, die am Ufer standen!

Also, das Ganze noch einmal, mit umgekehrten Vorzeichen!

Bei aufkommendem Tageslicht konnte man wenigstens sehen, wohin man das Riemenblatt stecken mußte. Und natürlich auch, wohin man steuern mußte. Völlig durchnäßt vom Regen und vom Spritzwasser erreichten wir nach — ich weiß nicht wie viel Stunden, da alles Zeitgefühl abhandengekommen war — den rettenden Hafen.

*

Der nächste Tag bescherte uns einen Kuhsturm aus Westen; aber der kam uns äußerst gelegen. Brachte er uns doch auf dem schnellsten Wege wieder nach Hause. Allerdings, — vorher machte ich mich heimlich an Land, schrieb die erste und einzige Postkarte nach Hause —, die dann später ankam, als ich selber, und außerdem kaufte ich für das letzte Geld die kleinste Flasche Schnaps, die ich kriegen konnte. Den Schnaps schmuggelte ich in der Feldflasche an Bord.

Trotz des Sturmes segelten wir mit vollem Zeug, wobei der Kutter auf einem Ohr lag und das Wasser zeitweise über das Lee-Setzbord ins Boot kam und zwei Mann vollauf beschäftigt waren, das Wasser wieder dahin zu befördern, wo es von Natur aus hingehört, nämlich außenbords.

Auf der Heimreise begegnete uns dann auch eine Tolkemitter Lomme, die mit dreifach gerefftem Großsegel und einem Reff im Besahn ihren Kurs nach Königsberg hielt. Obwohl diese schweren Schiffe mit ihrem plumpen Bug wie der Teufel segelten, es gelang uns doch, sie auszusegeln. Eine Leistung, auf die wir nicht wenig stolz waren.

Am „Weißen Mann" öffnete ich dann die Feldflasche und hielt sie über Bord. Wir hatten dem alten Wahrzeichen der Pregeleinfahrt viel abzubitten. Jochen schimpfte zwar nicht schlecht, als ich dann die Flasche reihum gehen ließ und er zu seinem Entsetzen feststellen mußte, daß es wahrhaftig Schnaps war, den er schluckte. Aber da war es bereits zu spät.

Müde, halbverhungert und abgemagert langten wir zu Hause an; aber wir waren auch restlos glücklich.

Und heute? ... Heute würde ich die gleiche Fahrt noch einmal machen, und wahrscheinlich mit der gleichen Begeisterung!

Unvergessener Heimatwald

Immer sehe ich ihn in der Erinnerung vor mir, den geliebten Wald unserer ostpreußischen Heimat. Es ist, als ginge ich wieder die alten, vertrauten Wege, als könnte ich von der Höhe herab über seine weiten, wogenden Wipfel sehen.

Hier spürte ich zum erstenmal den Hauch der ewigen Urgewalt.

So sehe ich sie vor mir, die weiten ostpreußischen Wälder, dunkle Kiefern- und Tannenwälder, lichte Buchen- und Mischwälder, die mir in meiner Kindheit in das Endlose zu gehen schienen.

Wenn wir in der Frühe eines Vorsommertages zu dem kilometerweit entfernten See wanderten, wie unberührt in seiner Frische lag der Wald da! Noch hingen überall in den Blättern der Bäume und in den Gräsern, die den Weg säumten, die Tautropfen. Dort, wo die Morgensonne sie traf, glitzerten und funkelten sie wie reinster Edelstein. Aus dem dunklen Tannenwald heraus kommend standen wir dann minutenlang still und sahen von einer Anhöhe über die weite Fläche lichter Schonungen, die sonnenbeschienen vor uns lagen. Schmetterlinge taumelten sonnentrunken von Blume zu Blume. Dicht wie ein Teppich wuchs längs des sandigen Weges der lilafarbige Thymian, dazwischen gelber Mauerpfeffer. Es duftete nach Walderdbeeren, die in den Schonungen reiften. Arnika, die gelbe, unter Naturschutz stehende Blume, blühte zwischen den jungen Bäumchen. Es begann schon recht warm zu werden, und der Weg durch die aneinandergereihten Schonungen schien lang.

Dann traten wir wieder in den kühlen Schatten eines Hochwaldes. Unter den hohen Bäumen wuchsen Farnkräuter, die Baumkronen rauschten leise eine sanfte, stille Melodie. Bald begann sich der Wald zu lichten, das Kinderherz schlug in freudiger Erwartung.

Dort, zwischen den Kiefern, schimmerte er schon, so blau, so verheißungsvoll, der Lansker See! Wir liefen, so schnell wir konnten, zu seinem Ufer. Es war immer so, als entdeckten wir ihn aufs neue. Von dieser Stelle aus konnte man am Horizont das andere Ufer kaum erkennen. Stille, verträumte Buchten, ganz mit Wald bewachsen, säumten den See. Hohes Schilf wuchs neben unserer Badestelle. Ein leiser Wind bewegte die Halme. Aufgeschreckte Wildenten flogen aus dem Dickicht des Schilfes heraus, und wie es schien, geradewegs in die Sonne hinein.

Später, nach dem Baden, legte ich mich am Ufer in das flache Wasser des Sees und ließ mich von den kleinen Wellen bespülen. Vor mir gleißte in der Sonne der See, über mir war die endlose Bläue des Himmels, und hinter mir der große, stille Wald. Wo konnte man sich der Natur näher und verbundener fühlen als hier!

Wie schnell geht ein Sommer vorüber! Mild und schön in seiner Farbenpracht gab der Herbst dem Wald ein ganz neues Bild. Schon raschelte das Laub zwischen unseren Füßen, wenn wir durch den herbstlichen Wald gingen, schon stieg morgens und abends der Nebel aus den Waldwiesen auf und hüllte die Büsche und Bäume in seinen weißen Schleier ein. Die Abende kamen immer früher heran, in der Tiefe des Waldes schrie ein Käuzchen. Dann stieg hinter den dunklen Tannen der Mond auf, leuchtete hell zwischen den Bäumen und auf den Wegen. Er verzauberte unseren Wald in einen Märchenwald.

Nicht ohne Furcht hörte ich als Kind in der Zeit der Hirschbrunft die Schreie der Hirsche, die aus der Tiefe des Waldes heraus kamen. Dann faßte ich auf dem Nachhauseweg in der frühen Dunkelheit ängstlich die Hand meines Vaters. Wie vertraut dagegen erklangen, vervielfacht durch das Echo, vom Wald her die Jagdhörner zur Zeit der Herbstjagden.

Es kam die Zeit der großen Herbststürme. Unheimlich erschien der Wald, wenn sie über ihn hinweg brausten. Hier herrschte eine Naturgewalt, gegen die der Mensch machtlos ist.

Nachtfröste färbten die Laubwälder immer bunter und schöner. Draußen in den weiten Wäldern wurde es noch stiller und einsamer. Die Natur bereitete sich auf ihren Winterschlaf vor.

Dann plötzlich, fast über Nacht, war der Winter da und bedeckte mit seinem weißen Tuch Wald und Flur. Unaufhörlich sanken dichte, weiße Flocken von dem grauen Himmel hernieder, bald lag der Schnee fast meterhoch. Wie schön war es, in der Frühe eines grau-weißen Wintermorgens durch lustiges Schellengeläute vorbeifahrender Schlitten geweckt zu werden. Was für eine Freude aber war es erst, selber in so einem Schlitten hinaus in den tief verschneiten Wald zu fahren! Zauberhaft in seiner endlosen, weißen Einsamkeit lag er da. Immer war er neu und schön im Wechsel der Jahreszeiten.

Einmal ging auch der längste Winter vorüber, vom Süden her wehte ein warmer Tauwind, es tropfte von den Bäumen und viele Waldwege wurden grundlos und unbefahrbar. Es lag überall ein Frühlingsahnen über der Natur. Dann war der Schnee geschmolzen und lag nur noch an den tiefsten, dunkelsten Stellen des Waldes.

Als erste Frühlingsboten leuchteten plötzlich wie ein blauer Teppich unzählige Leberblümchen zwischen den Buchenstämmen, dazwischen weiß und rosa die Anemonen. Jetzt kamen auch die Zugvögel zurück aus dem Süden und erfüllten mit ihrem Gezwitscher und Gesang den Wald mit fröhlichem Leben. Süß duftete der giftige rosa Seidelbast. In den Schonungen summten die ersten Bienchen. Hier blühte auch die so seltene tiefblaue Küchenschelle.

Eines Tages hörte man aus der Tiefe des Waldes den ersten Kuckucksruf und das lockende Gurren der Wildtauben. In seiner schönsten Frühlingspracht war unser Wald zu neuem Leben erwacht.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter gingen immer wieder über ihn hinweg, ewig schien er, dieser grüne, gewaltige Dom!

So lebt er unvergessen weiter in unserem Herzen, in der Erinnerung, der Wald unserer ostpreußischen Heimat.

Eva Sirowatka

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Wenn wir an unsere ostpreußische Heimat zurückdenken, dann tauchen die Bilder des stillen, weiten Landes und der dunklen Wälder vor unserem inneren Auge auf. Das Leben floß gemächlich dahin in jenen Tagen, und die Menschen, die hart arbeiten mußten und sich zum Feierabend in ruhigem Gespräch zusammenfanden, lebten in Frieden und Eintracht miteinander.

So scheint es uns heute. Und das mag auch auf die meisten jener Tage zutreffen, an die wir uns heute erinnern. Aber es gab auch andere Menschen und andere Zeiten. Menschen kamen aus fremden Städten und Landschaften in jene stillen Dörfer, die oft störend in die Ordnung einbrachen, sich und andere in Schuld verstrickten und viel Verwirrung anrichteten.

Wenn nun unser langjähriger Mitarbeiter Paul Brock in seinem neuen Roman, den er für das Ostpreußenblatt schrieb, von seltsamen Begebenheiten berichtet, von Schwächen und Unzulänglichkeiten des menschlichen Lebens, von Spannungen und Unrecht in einer sonst festgefügten dörflichen Gemeinschaft, dann sollten wir diese Geschehnisse nicht verallgemeinern. Es ist ja immer so, daß uns Menschen das Außergewöhnliche bewegt; von dem ruhigen Ablauf der Tage und Wochen im Wechsel der Jahreszeiten, von den Menschen und ihrer vielfältigen Arbeit, gibt es wohl wenig zu berichten, das über den täglichen, gewohnten Rahmen hinausgeht.

Alles, was in diesem Roman vor uns abrollen wird, ist erlebtes Leben. Der Verfasser ist in seinem Geburtsort am oberen Lauf der Memel aufgewachsen, hat dort seine Kinderjahre verbracht und ist nach mancherlei Irrfahrten und verschlungenen Wegen wieder dorthin zurückgekehrt, ehe der Sturmwind der Vertreibung über ihn, wie über alle Menschen in jener abgelegenen und einsamen Gegend unserer Heimat, hinwegbrauste.

Wir wollen noch hinzufügen, daß alle Namen der handelnden Personen in diesem Roman erfundene Namen sind, auch wenn sie für uns oft einen vertrauten Klang haben. Auch die Angabe der Örtlichkeiten ist nicht in jedem Fall der Wirklichkeit gleichzusetzen. Wir bitten deshalb unsere Leser, keine Rückschlüsse auf Personen oder Orte gleichen Namens zu ziehen.



„... als er alles prüfend in seine Hände nahm, wurde sie rot ... Zeichnungen: Erich Behrendt

Gleich hinter der Stadt, wo Florian den Zug nach einer langen, viele Jahre währenden Reise verließ, ist der Strom. Sein gelber Ufersand ist feucht und kühl ... noch kühl von der Nacht; die aufgehende Sonne wirft goldne Kringel in das schnelle Fließen des Wassers hinein. Zwischen den Weidensträuchern hängen weiße Nebelfetzen.

Der Dampfer, der Florian stromaufwärts trägt, legt in Trappönen an. Der Fährmann wartet, die Ruder schon in den Händen; der Fährmann ist alt geworden; er erkennt Florian nicht.

Am jenseitigen Ufer nahm ihn die Wiese auf. Ein grausteiniger Weg führte zwischen den grünen, saftigen Flächen zum Dorf hinauf. Zwischen den mächtigen Kronen uralter Ahornbäume winkte mit blinkendem Goldkreuz der hohe, schieferfarbene Kirchturm Willkommen. Der Himmel war blau und groß.

Nahe am Wege, den Florian rüstig dahinschritt, sah er einen Frosch mit schwarzen Perlaugen sitzen. „Ich habe die Urahne deiner Großmutter gekannt", sagte Florian zu dem Frosch.

„Quak!" machte der Frosch und sprang in einen Wassertümpel, an dessen Rand Sumpfdotterblumen blühten.

„Quak!" lachte Florian. „Du hast die Wassertümpelweisheit deiner Ahnen geerbt: Es ist alles nicht wichtig, wo der Himmel so groß ist und die Horizonte so weiträumig, und wo die Wurzeln tief ins saftige Erdreich hineingreifen, die fremden und die eigenen. Alles andere ist klein davor. Selbst der Weidenbaum, der immer schon, seit undenkbaren Zeiten, am Wege stand. Es war mühsam — damals — daran emporzuklimmen, von wo aus man die Kähne segeln sehen konnte auf dem Strom. Jetzt kann ich meine Hände auf seine geborstene Krone legen."

Vom Wald kam ein Wind auf; er trug den Duft von Harz und welkenden Anemonen herbei.

*

Wo die Wiesen aufhörten, begann schwarzer Acker. Dahinter war das Dorf. Eine Ahornallee zog sich zwischen Gehöften dahin. Im Schatten der Kirche stand ein kleines, weißgetünchtes Haus. Es war ein liebes Haus, mit blankgeputzten Fenstern, aber zwischen den Fenstern hatte es Runzeln, und das niedrige Strohdach war vermoost und zerzaust. Unter dem First klebten viele Schwalbennester.

Die Tür stand weit offen wie ein zahnloser Mund. Doch die Erinnerungen der Kindheit, meinte Florian, würden drin still in den Winkeln hocken und auf ihn warten. Er legte seine Hand an die Mauer; sie war warm von der Mittagssonne. Die Schwalben in den Nestern zwitscherten laut.

„Gott segne dich!" sagte Florian zu dem Haus. Da hörte er eine Kinderstimme, die rief: „Da draußen steht ein Fremder!"

Eine Frau trat heraus und nickte ihm zu: „Darf ich hereinkommen?" fragte er.

„Komm, Florian!"

„Du weißt, wer ich bin?"



„... eine Frau trat heraus und nickte ihm zu. ‚Darf ich hereinkommen?' fragte er ..."

„Damals, als ich fortging, warst du ein Kind!"

„Und nun hast du selbst schon ein Kind?"

Er trat ein; sie brachte ihm Brot und Milch.

„Ja", sagte sie. „Ich habe ein Kind. Aber sein Vater, der dieses Haus von deinen Eltern erwarb, liegt bei der Kirche begraben. Freude und Leid hat das Haus gesehn, seit du fort warst."

Florian suchte in den Winkeln der Stube nach den Erinnerungen seiner Kindheit; da hockten fremde Freude und fremdes Leid und schauten ihn an.

„Wohin willst du gehn?" fragte die Frau, die Ulrike hieß. Er wußte ihr keine Antwort zu geben. „Dein Haar ist blond!" sagte er.

„Ja, noch ist es blond! Ein Bett in der Kammer steht leer; da magst du bleiben, wenn du willst!"

Der Abend war kühl. Noch zwitscherten unter dem Dach die Schwalben. Von den Wiesen her tönte das Brüllen der Rinder. Am Waldsaum lagen breite Schatten. Alle Menschen und Tiere gingen an den Ort, dahin sie gehörten. Irgendwo bellte ein Hund; irgendwo weinte ein Kind.

Florian drückte sein Gesicht in die Kissen. Im Gebälk knisterte es. Im Haus fiel eine Tür ins Schloß. Das Haus war eng und erfüllt von dem Atem der Frau, die hier waltete. Durch ein geöffnetes Fenster flutete das weiße Licht der Frühlingsnacht herein.

*

Ein neuer Tag hatte angefangen, ein schöner, ein guter Tag, der aus den weiten, tiefen Wäldern heraufkam und mit der Strömung des breiten Flusses hinabzog; ein Tag mit Sonne und weichem Wind.

„Laß mich den Acker pflügen gehn!" sagte Florian zu der Frau, die er Ricke nannte. „Laß mich pflügen gehn, Ricke!"

Ricke lachte. „Du ..., du willst pflügen gehn? Wie lange ist es schon her, daß du mit Pferden umgingst?"

„Gar nicht so lange ... warte: vor vier Jahren noch. Kannst du es dir vorstellen, Ricke? Ein Pferd tief in der Erde, neunhundert Meter tief, oder tausend; das ist sehr weit fort von der Sonne!"

„Du machst Spaß!" rief sie und lachte ihn aus. „O du Lügner!"

„Ich bin kein Lügner und mache auch keinen Spaß!"

„Ach!" Sie machte eine wegwerfende Gebärde: „Ein Pferd, tausend Meter unter der Erde! Das wäre so weit wie von hier bis ... bis Riedelsberg — ach geh mir los!"

„Und doch ist es wahr. Weißt du — du hast doch gehört, daß es Bergwerke gibt, Schächte, aus denen man die Kohlen fördert — da unten hat man Pferde, damit sie die winzigen Loren ziehn, die man Hunde nennt; aber nun glaube ja nicht, es gäbe da unten auch richtige Hunde."

„Ja ...?"

„In einem solchen Bergwerk habe ich einmal gearbeitet, mit ... nun ja!"

„So? Ich denke, du fuhrst nur immer zur See?"

„Ach, die See, Ricke ... die See ist etwas, vor dem man am besten die Flucht ergreift!"

„Die See ist etwas Schönes!" beharrte sie. „Ich war einmal an der See, in Cranz."

„Die See ist etwas .. sie ist wie ein Weib, voller Leidenschaft und Tücke ..."

„Pfui, wie du das sagst!"

„Ach, Ricke, die See ist wie eine Frau; wer ihr nicht rechtzeitig entflieht, verfällt ihr mit Haut und Haar!"

„Ich denke, du wolltest pflügen gehn!"

„Ja, bring mich in den Stall, laß mich die Pferde aufschirren."

„Du hast wohl da draußen ... viele Frauen gekannt?"

„Sieh einmal, Ricke ..", sagte er: „Die Erde — ist sie nicht etwas Gutes? Sie ist etwas, mit dem man gut umgehen kann, denn — die Erde ist so wie du!"

„Ach geh! Du warst in den Städten, da wirst du andere gefunden haben, bessere als ich."

„Ach, Ricke, rede nicht von der Stadt!"

„Hier ist der Stall."

Ricke sah ihm zu, wie er die Sielen auf die Rücken der Pferde legte; als er alles prüfend in seine Hände nahm, wurde sie rot.

„Ja, es ist alles schon lange nicht mehr in kundigen Händen gewesen; sieh es nicht so genau an", entschuldigte sie sich. Und er: „Wenn der Roggen zugesät ist, werde ich alles in Ordnung bringen, das hier — und vieles andere auch!"

„Du traust dir ja eine Menge zu! — Und wie war das mit dem Pferd?" — „Mit welchem Pferd?" — „Nun, mit dem Pferd im Bergwerk!"

„Ach so — ja! Siehst du, das hat ein bitteres Ende gehabt; es wurde bei einem Einsturz verschüttet ... tot!"

„Wie traurig!" sagte Ricke. „Und wie grausam!"

„Ja, nicht wahr? Das fand ich auch, und darum hörte ich auf, dort zu arbeiten. Es war mir, als hätte ich einen Freund verloren, und ich wäre selbst schuld. Die Menschen wissen oft selbst nicht, wie grausam sie sind. Sie schickten, als der Schaden behoben war, neue Pferde hinab in die Tiefe. Und jetzt will ich pflügen."

*

Der Sommer war trocken und heiß, der Himmel meist wolkenlos, gute Zeit für die Heuernte. Manchmal erschien ein Gebirge am Horizont, mit glühenden Zacken und Firnen, welche die untergehende Sonne hineinzauberte. Als blutrote Scheibe hing sie in den letzten Minuten der Tageshelle über dem Rand der Ebene, von der diesigen Luft seltsam gespiegelt.

Sonnenwende.

Ricke kam summend durch den Garten und ging über den Hof, zum Wagenschauer, wo Florian eine Sense dengelte. Er hielt inne und sah ihr entgegen. Vor einigen Tagen hatten sie sich vor dem Altar in der Kirche Treue gelobt. Rickes Rock war hoch aufgeschürzt, und der Saum bewegte sich wippend über den Knien.

Am Abend gingen sie auf die Wiesen hinab, in die Nähe des Stromes; sie setzten sich zwischen die fertigen Heukepste. Da blieben sie nicht lange allein, Mädchen und Burschen kamen dazu. Kinder badeten im Strom und wollten nicht aus dem Wasser kommen, so sehr man sie rief. Nebel stiegen auf und machten die Wiesen weiß; es war, als säßen sie mitten in einem See. Die Luft war erfüllt vom Duft des welkenden Grases und vom Geruch der Rinder, die hier und dort weideten; wie urweltartige Gebilde ragten sie aus dem Rauch des Nebels hervor. Als es zur Mitternacht ging, war es kühler geworden; die Frauen wurden mit Heu zugedeckt. Die Männer sollten ihnen etwas erzählen. Einer berichtete dies und der andere jenes, Wahrheit und Lüge durcheinandergeschüttelt, Spukgeschichten und Hexenberichte.

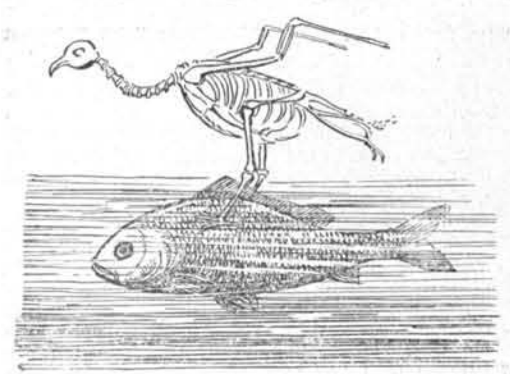
Fortsetzung folgt

Mühlen am Großen Sellment-See

Von Hans Borutta



In dem von Wäldern umgebenen großen Sellmentsee finden zahlreiche Wasservögel, Enten, Taucher, Schwäne, Kraniche, Fischreiher, Seeadler und Wildgänse ihre Nahrung. Vor allem auf den Inseln bieten sich ihnen ungestörte Nistplätze. Fast undurchdringlich ist an manchen Stellen der Schilfdschungel. Möwen tummelten kreischend über dem Wasser, Seeadler ziehen nach Beute aus und lassen weit ihren Ruf erschallen. Sobald sie einen Fisch erspähen, stürzen sie sich auf die Beute los. Was ihre Fänge halten, lassen sie nicht mehr los, gleich ob der Fisch klein oder groß ist. Daher wurde einem Seeadler ein großer Fisch zum Verhängnis. Als dieser Fisch in einem Netz gefangen wurde, trug er noch auf dem Rücken das Knochengerüst eines Seeadlers. Die Fänge eines Adlers waren im Rücken des Fisches festgekrallt und verwachsen. Die Federn samt dem Fleisch und den Eingeweiden waren in der Zwischenzeit verfault oder von Wassertieren und Fischen aufgefressen. Da sich die Fänge eines Adlers, der eine Beute gefaßt hat, schlecht öffnen, war ihm der große Fisch zum Schicksal geworden. Nach kurzem, heftigem Kampf hatte dieser seinen Bedroher in die Tiefe gezogen. Zumal ein junger Seeadler noch wenig Erfahrung im Ergreifen der Beute



Der große Fisch mit dem Adlerskelett

Nach einer Zeichnung des Verfassers

hat und auch nicht die Kräfte wie ein ausgewachsener. So mußte nun der Fisch das Skelett des toten Peinigers jahrelang mit sich ziehen.

Aber der Seeadler war nicht der einzige Fischräuber, viel größeren Schaden machte der Wels, der der gefährlichste Feind im Süßwasser ist. Über einen Zentner wog einer dieser argen Räuber, dem es nicht mehr gelungen war, aus dem Netz zu entkommen.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts herum hatten alle Dörfer um den Großen Sellmentsee seit Ordenszeiten das Fischrecht inne. Sie verkauften es dann später an den Fiskus. Fischereipächter zogen nun mit ihren Booten auf Fang aus. Sobald ein Boot festmachte, begann ein reger Handel, denn die schmackhaften Fische waren sehr begehrt.

Wenn abends die Stimmen der Vögel im Rohr riefen, die Nachtigallen, die Rohrvögel bis in den Morgen sangen, wie sollte man da schlafen? Silberglanz fiel im Spiel des Mondes auf die Wellen, in den Buchten schaukelten Tausende von Seerosen. In den sommerlichen und herbstlichen Abendstunden vollzog sich ein großartiges Schauspiel: Tausende von Enten stiegen aus dem Schilf, um auf ihren Strich in kleinere Gewässer oder zur Atzung auf die Felder einzufallen. Wenn Tags darauf die Sonne hoch am Himmel stand, vernahm man keinen Laut in der schwülen Stille, nur heisere Schreie der Raubvögel, Fischadler, Gabelweihen und Falken waren hin und wieder zu hören. Hoch in den Lüften kreiste der Milan. Störche flogen zu ihren Brutstätten.

Storchenversammlung im August

Freund Adebar fand auf Wiesen, Feldern, an Teichen und am See reichlich Nahrung; Storchennester sah man viele. Nach dem Volksglauben war ein Gehöft, auf dessen Dach sich ein Storchennest befand, gegen Blitzeinschlag geschützt. Tatsächlich sind ja Federn ein schlechter Leiter. Wenn das Gras oder Getreide gemäht wurde, flog auch bald ein Storch oder mehrere herbei, spazierte hinter der Mähmaschine und pickte Frösche und Mäuse auf. Angst vor Menschen hatte er kaum. Im August, kurz bevor die Reise nach dem Süden begann, wurden Flugtage und Versammlungen abgehalten. Manchmal fanden sich an die tausend Störche zusammen. Es wurden Runden geflogen, offenbar wollten die Alten prüfen, ob die jungen Störche auch richtig fliegen konnten. Andere schauten zu, trafen neue ein, so begrüßte sich die gefiederte Gesellschaft gegenseitig mit fröhlichem Schnabelgeklapper. Vermutlich wurde in der Storchenversammlung die nächste Reise „besprochen" und der Anführer gewählt.

Nach solchen Versammlungen dauerte es dann nicht mehr lange, bis alle Störche sich in die Lüfte erhoben, einige Zeit zum Abschied herumkreisten, an Höhe gewannen und dann in westlicher Richtung entschwanden. Wehmütig sah mann dann hinterher wie der Storchenschwarm kleiner und kleiner wurde, denn nun war der Sommer vorbei und bald würde der Herbst beginnen.

Sobald im Juli das Korn zu reifen begann, sah man von den Anhöhen die bestellten Felder wie gelbe und hellgrüne Tafeln vor sich liegen. In der Zeit der großen Ernte hörte man überall die Maschinen rattern. Unablässig fuhren die schwerbeladenen Wagen zu den Bauernhöfen und Gütern. Eine schöne, schwere Arbeit, bis das Erntedankfest die Mühe krönte. Rastlos bewegten sich die Flügel der Windmühlen, um das Korn zu mahlen. Hoch auf einem Hügel bei Sorden unweit vom See stand die größte Mühle; sie überragte alles ringsum. Ihre Vorgängerin hatten die Russen, als sie sich 1914—1915 zurückziehen mußten, beschädigt und unbrauchbar gemacht. Eine weitere besonderer Bauart — die ich sehr schön fand — befand sich in Gr.-Lasken, die ich von meinem Heimatort Sellmenthöhe gut sehen konnte. Ich konnte mich nie daran satt schauen, wie flott sich ihre Flügel drehten. Eine Wassermühle befand sich in Vierbrücken. Die Mühle in Sorden war mit einer Turbine versehen, somit konnte sie auch bei geringem Wind tätig sein. Andere Mühlen wichen der Motorkraft, die dadurch von Wind und Wetter vollkommen unabhängig wurden. Solch eine Mühle mit angetriebener Motorkraft gehörte auch zu meinem Elternhaus. Als Junge schaute ich gerne zu, wenn das Korn gemahlen wurde. Mein Vater war manchmal ganz weiß überpudert wie ein richtiger Müller. Ich durfte mir alles erklären lassen, probierte so manchen Handgriff selber aus und das warme Mehl fühlte sich in meinen Händen sonderbar an ... Auch dies habe ich nicht vergessen.



Die Mühle bei Gr.-Lasken

Adlerbeute aus dem Lansker See

Durch den Beitrag: „Die Jugendherberge Lallka" in unserem Ostpreußenblatt Folge 22 vom 3. Juni wurde ich an die schönste Zeit erinnert, die ich als Sportangler am Lansker See erleben durfte. Der Verfasser dieser Schilderung nennt diesen Teil unserer Heimat: „Die gottgesegnete Landschaft, das Land zwischen Himmel, Wald und Wasser, ein Paradies der Wasservögel, ein Paradies der Waldtiere, ein Paradies der Menschen ..." Dem ist nichts hinzuzufügen, so war es.

Meinem Schwager Hans und mir war es mit Erlaubnis des Fischereipächters Schaak-Lansk vergönnt, im Lansker See — einem der bestgepflegtesten und fischreichsten Gewässer der nächsten Umgebung — zu angeln. An einem Maisonntag, lange vor Sonnenaufgang, standen wir an dem von breiten Schilfgürteln eingesäumten Wasser, um das dem Revierförster gehörende Ruderboot klarzumachen, dessen Benutzung uns jederzeit gestattet war. Tiefer Nebel lag wie eine dicke Milchscheibe auf dem Wasser. Himmlische Ruhe war ringsum, zu hören war nur der Rohrsperling mit seinem „Karra, karra, — kit, kit, kit". Er sang die letzte Strophe des am Abend des Tages zuvor begonnenen Nachtliedes. Hier und dort ließen sich Haubentaucher und Bleßhühner mit ihrem krächzenden Rufen vernehmen. Ein Waldkäuzchen kam von der Mäusejagd und ruderte leise dem Walde zu, um den Maientag in seinem Versteck zu verschlafen. Im nahen Walde meldeten sich bereits einzelne Vogelstimmen, ein Zeichen, daß ein neuer Tag begann.

Eine leichte Brise zerriß die Nebeldecke. Bald verschwanden die letzten Nebelfetzen im Hochwald. Der See wurde in seiner ganzen Schönheit sichtbar.

Uns „Petri Heil" wünschend, ruderten wir zum offenen Wasser, machten das Boot durch Anker fest und angelten auf Barsch. Weit ab zog ein gefiederter Raubvogel seine Bahnen. Wir glaubten einen Bussard oder Habicht zu sehen. Unser Interesse war daher gering, weil diese Art Raubvögel zu sehen hier etwas Alltägliches war. Näherkommend stellten wir fest, daß das Flugbild doch ein anderes war. Unsere Aufmerksamkeit galt daher wieder dem Vogel. Einwandfrei stellten wir einen Fischadler fest.

Genau uns gegenüber, es mag zum anderen Ufer etwa drei- bis vierhundert Meter gewesen sein, unterbrach der Räuber seinen Höhenflug, ging zum Gleitflug über, rüttelte kurz über der Wasserfläche und stürzte sich mit angeklappten Schwingen wie vom Herzschlag getroffen kopfüber ins Wasser. Uns stand der Atem still. Den Blick fest auf die vermutliche Unglücksstelle gerichtet, sahen wir Sekunden später, wie der Vogel mit schwer schlagenden Schwingen versuchte, sich vom Wasser loszumachen. Eine schwere Last schien ihn immer wieder zurückfallen zu lassen. Die langen, spitzen Flügel schlugen jedoch in rascher Folge weiter hart auf die Wasseroberfläche, bis es ihm gelang, vom Wasser abzukommen, um in geringer Höhe mit einem größeren Fisch in den Fängen in einer niederen Kiefernschonung zu landen.

Mit dieser Beobachtung wollten wir uns nicht zufrieden geben; auch die Schlußszene mußte miterlebt werden! Sofort zogen wir den Anker hoch, und mit kräftigen Ruderschlägen erreichten wir in wenigen Minuten das jenseitige Ufer. Kaum berührte das Boot den Strand, als der Fischadler, der mit seiner Beute etwa fünfzig Meter im Walde hat niedergehen müssen, elegant durch die Bäume rauschend abstrich. Sein Landeplatz war bald gefunden. Ein etwa sechspfündiger Hecht lag zerhackt am Boden. Größere Stücke waren herausgerissen und gekröpft.

Es ist nicht Gewohnheit eines Raubvogels, seinen Raub am oder in der Nähe des Beuteortes zu kröpfen. Das erhebliche Gewicht des Hechtes zwang den Fischadler jedoch zur Landung.

*

Vor längerer Zeit las ich in einer Abhandlung, daß die Fänge eines Fischadlers sich beim Einschlagen in den Fischkörper derart verkrampfen, daß es dem Adler nicht immer möglich ist, sich von dem Fisch, falls er zu schwer ist, rechtzeitig zu lösen und von ihm in die Tiefe gezogen wird. (Siehe den diesen Fall bestätigenden Bericht in dem vorstehenden Beitrag. Anm. der Redaktion.) Sollen doch sogar größere Fische gefangen worden sein, in deren Rücken Fänge von Raubvögeln steckten, während der Körper des Vogels mit der Zeit als verwest abgestreift wird.

Ich stand dieser Abhandlung seinerzeit recht skeptisch gegenüber. Nachdem ich jedoch den geschilderten Kampf deutlich beobachten konnte, bin ich geneigt, diesen Bericht als wahr hinzustellen.

Karl Schwarz

Badefreuden in der Memel

Mit dem „Turner" zum Tilsiter Schloßberg

War das heute ein schöner Sommertag, ganz von Licht durchtränkt, blauer Himmel und goldene Sonne. Und eine Hitze! Da gab es natürlich nur eins: Rasch die Badesachen einpacken und hinein ins kühle Naß.

Ja, da hatten wir Tilsiter die Auswahl. Wohin ging man am besten? Da war das schöne Tilszele Bad mit seinen großen Liegewiesen. So manche Konkurrenz im Schwimmen und Springen war dort ausgefochten worden. — Oder wie wäre es mit der Alszlenkis? In diesem Nebenarm der Memel hatte der Schwimmverein 1904 sein Domizil. Gerne gingen die Tilsiter dorthin, wenn Wettkämpfe ausgetragen wurden. So zwischen Wiesen und Wasser machte das Zuschauen Freude.

Vor allem aber lockte ein Bad in der Memel. Weit zog sich der helle Strand an ihren Ufern hin. An den heißen Tagen war hier ein Gewibbel und Gekribbel von großen und vor allem kleinen Leuten. Die Mütter begleiteten gern ihre Sprößlinge soweit es ihre Zeit erlaubte. Sie vergaßen auch nicht Butterbrote und Kaffee. Baden macht hungrig und durstig. Wo schmeckt es besser als in freier Natur?

Etwas weniger Betrieb war in Höhe des Schloßbergs. Um dorthin zu gelangen, bestieg man am besten den „Turner", das allseits beliebte Motorbootchen. Schon die Fahrt war ein Genuß. Dicht über dem Wasser saß man und vor den Augen entrollte sich das ganze Panorama des Badestrandes. Dort ging es nicht gerade leise zu. Hell klang das Jauchzen und Kreischen der Kinder. Große, bunte Bälle warfen sie sich zu und hell blitzte das Wasser, mit dem sie sich gegenseitig bespritzten. Hier konnten sie sich austoben — ein Bild der Lebensfreude.

*

Am Schloßberg angelangt, suchte man sich ein stilleres Plätzchen, und nun stand einem herrlich kühlenden Bad nichts mehr im Wege.

Danach war es erholsam ein Sonnenbad auf dem ausgebreiteten Bademantel im warmen Sand zu nehmen. Den Strom belebten Dampfer und Boydacks. Schleppzüge wurden stromauf gezogen. Da glitt ein Segelboot vorüber — leicht und beschwingt — hatte es nicht silberne Segel? Stimmen von Ruderern schallten über das Wasser. Manchmal hörte man einen Hund auf den Lastkähnen bellen. Man konnte auch wunderschön zum Himmel blinzeln. Dort segelten weiße, duftige Wölkchen auf dem tiefen Blau. Mit ihnen wanderten meine Gedanken in die Vergangenheit. Die Lider wurden schwerer, — leiser tönten die Stimmen ...

*

Nicht immer war es so gewesen, daß die Jugend sich frei und ungezwungen am Memelstrand tummeln durfte. Damals gab es Verbotstafeln an jeder nur möglichen Badestelle. Darauf stand groß und deutlich zu lesen: Baden streng verboten! Und hinter diesem Schild sah man im Geiste einen Polizisten mit Pickelhaube und Schleppsäbel, das Notizbuch gezückt in der Hand, um den Sünder der gerechten Strafe auszuliefern! Wer hätte da noch gewagt wider den Stachel zu löcken? O nein!

Zum Baden waren Badehäuser da; zum Beispiel an der Schiffbrücke. Länge vor der Luise-Brücke verband sie Tilsit mit dem Memelland. Ihr Platz war ungefähr vor dem Wasserbauamt. Sie ruhte auf großen, schwarz geteerten Prähmen, über die eine Balkendecke gelegt war. Diese Bohlen sahen schon ganz zerfasert aus von all den Pferdehufen und Wagenrädern, die da im Laufe der Zeit über sie hinweggegangen waren. Dann gab es noch ein weiß gestrichenes Geländer, damit jeder sicher das andere Ufer erreichen konnte. Wenn nun Schiffe oder Triften die Brücke passieren wollten, mußte sie geöffnet werden. Dazu wurde ein Teil der Prähme ausgeschwenkt. Damit der Fußgängerverkehr nicht stockte, war an dieser Stelle ein Fährdienst eingerichtet, der die beiden Brückenteile miteinander verband. Wir Kinder stellten uns öfters ein, um die kleine Fahrt im Kahn mitzumachen.

An dieser Schiffbrücke lagen die Badehäuser einander schräg gegenüber. Eins für Damen, eins für Herren. Streng getrennt, wie die Ordnung es befahl! Ein Brückchen führte hinüber. In einem kleinen Vorhaus saß der Besitzer, Herr Talaszus — und kassierte den Obulus. Nun durfte man die Tür zum ersehnten Bad öffnen.

Vielstimmiges Gelächter und Geschrei scholl heraus. Im Wasser tummelten sich die Freundinnen. In einem großen Viereck waren die Badezellen angeordnet. Davor lag ein Gang, der durch ein Holzgeländer gegen das Bassin abgesichert war. Kleine Treppen führten hinunter. Oben schien die Sonne hinein und malte ihre Kringel auf das Wasser, dessen Fläche durch ein Seil unterteilt war. Hieran konnten sich ängstliche Gemüter klammern. Ein Handläufer zog sich um das ganze Bassin. Der Fußboden bestand aus Bohlen, die Seiten waren gegen zu starke Strömung mit Brettern verschalt.

Der Tür gerade gegenüber lagen die Sprungbretter. Ein viel benutztes, in etwa 1 m Höhe. Von dem oberen sprangen nur ganz kühne in strammer Haltung und fest zugekniffener Nase. Wer wollte schon Wasser schlucken?

An der stromab liegenden Seite gab es zwei größere Zellen, die ihr eigenes, kleines Bassin besaßen. Dort konnte man seinem Reinlichkeitsbedürfnis nach Herzenslust fröhnen und wohlduftende Seife verwenden. — Für Ordnung sorgte eine Badefrau, die allzu Übermütige dämpfte und Badetücher zureichte. Die Badeanzüge wurden bereits kürzer, waren oft mit Matrosenkragen und Volants geschmückt und schön mit Soutache verziert.

„Sag' mal, starrst du noch lange Löcher in die Luft oder kommst du endlich zu uns?" Meine Busenfreundin Grete rief es mir zu. Gleichzeitig traf mich ein freundschaftlicher Spritzer. Nun aber sofort umgezogen und hinein ins Wasser!

*

Doch — was war das? Dicht neben mit klatschte es in den Sand. Erschreckt fuhr ich hoch. Da hätte mich beinahe ein verirrter Ball getroffen. Verlegen lächelnd schaute mich der kleine Sünder an. Schnell fand ich in die Wirklichkeit zurück. Kühler strich der Wind über das Wasser und Schatten lag bereits auf dem alten Weidengebüsch. Rasch raffte ich meine Sachen zusammen und erreichte gerade noch den abfahrtbereiten „Turner". Auf der Rückfahrt zog noch einmal der Strand mit seinen frohen Menschen an mir vorüber. Nur war jetzt sozusagen Schichtwechsel eingetreten. Statt der Kinder waren es jetzt junge Leute aus den Werkstätten und Büros, die den Strand bevölkerten und nach des Tages Last und Mühe Erholung suchten. Wie gut hatten sie es!

Aber eins steht fest: Wenn wir in unserer Kinderzeit auch nur den beschränkten Raum des Badehauses zur Verfügung hatten: Fröhlichkeit, Lebensfreude und Übermut hatten auch hier geherrscht. Und leise schlich Sehnsucht ins Herz nach lang vergangenen, unbeschwerten, seligen Jugendtagen.

G. S.

Bücherschau

Eduard Spranger: Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens. 298 Seiten, Leinen, Max-Niemeyer-Verlag, Tübingen, Preis 16,80 DM.

Dieses Buch ist eine durch Nachträge erweiterte Neuausgabe, denn das Werk — das inzwischen zur Quelle für viele andere Schriften über Humboldt geworden ist — erschien schon 1910.

Wilhelm von Humboldts geschichtliche Leistung, nach dem Zusammenbruch Preußens durch die Förderung eines neuhumanistischen Bildungsideals starke Lebenskräfte in der Nation wachgerufen zu haben, wird darin eingehend gewürdigt. Dieser vielseitig gebildete Gelehrte, Staatsmann und tüchtige Diplomat war der rechte Mann, um die notwendig gewordenen Reformen der preußischen Universitäten und Schulen durchzuführen; er hat ihnen die heute noch nachwirkende Struktur gegeben. Am deutlichsten spiegelten sich die Ansichten Humboldts in seinem Königsberger Schulplan wider. Die um 1809 in der ostpreußischen Hauptstadt bestehenden fünf höheren Schulen werden genau in diesem Buch charakterisiert. Nicht minder gründlich sind die Forschungen des Verfassers über das derzeitige Schulwesen im Regierungsbezirk Gumbinnen. Auch den Volksschulen und Fachschulen ist ein breiter Raum gewidmet. Eine durch eigene Neigungen gewährte Forderung Humboldts, die Verfeinerung der Sprachunterweisung — für die höheren Schulen die Pflege der klassischen Sprachen — wurde zum Fundament des öffentlichen Unterrichts in sämtlichen preußischen Schulzweigen.

s—h

Urlaub auf der Wolke. Anekdoten und lustige Geschichten aus Merian. 180 Seiten mit vielen Zeichnungen. Hoffmann- und Campe-Verlag, Hamburg 13. 5,80 DM.

Reich befrachtet mit meist sehr treffenden Späßchen und heiteren Geschichten aus allen deutschen Landschaften und auch aus den Nachbarstaaten kann dieses „Schmunzelbuch" in trüben und dunklen Stunden viel Freude schenken. Aus den humorvollen Beiträgen der so bekannten und geschätzten Merianhefte hat man eine gute Auswahl getroffen. Eugen Roth, der lächelnde Philosoph aus München, lieferte ein vorzügliches Vorwort. Nach des Tages Müh' und Last wird man sich an diesem Büchlein entspannen können.

r.

Hochsommer – Seesommer

Von Hansgeorg Buchholtz

Nun sind die blauen Tage wieder da. Der Himmel ist Glanz, der Wind kämmt den Roggen, die Gerste in der Ferne fließt wie Seide. Mohnblüten glühn in den Kornschlägen auf, und die Baumstücke und Wälder werfen tiefe Schatten auf die Wiesen, wo sich der Tau lange hält. So ist es in Holstein, in den Marschen, in der Heide und in den Börden und überall jetzt. Der hohe Sommer bricht an. So war es auch daheim.

Über Königsberg glühte die Sonne. In der winkeligen Laak stand die Luft heiß. Am Haberberg, über dem Steindamm, auch auf dem Paradeplatz brütete die Hitze. Der Schloßteich blühte. Die Fenster waren nicht groß genug, die Luft hereinzuholen. Es war unerträglich, und die Nächte brachten wenig Schlaf. In den Parks und den Hufengärten und im Buschwerk der Wallanlagen sangen die Sprosser. Das Herz wurde unruhig. Die Sehnsucht erfaßte uns. Licht, Weite, frei sein einmal von allem, was beengt, das wünschte man sich. „Wann war ich zum letztenmal an der See?" fragte sich der Student und schloß das Buch. „Sonntag müssen wir nach Rauschen, Hans", sagte das Mädchen „Vater, du hast es uns im Herbst versprochen, in diesem Sommer fahren wir nach Klein-Kuhren."

Und sie zogen alle hinaus. Vom Cranzer Bahnhof rollten unablässig die schnellen, luftigen Züge, ob Werktag, ob Sonntag, immer waren sie mit fröhlichen Menschen gefüllt. Eine heiter bunte Menschenschlange war es, die erwartungsvoll hinausstrebte, Alte und Junge und die allerkleinsten Mätze in Kinderwagen und Tragekörbchen und die verliebten Paare natürlich. Sie reisten mit Gepäckbergen — die Glücklichen, die für lange sich draußen einquartierten — sie hatten nur den Badeanzug über dem Arm, ein Täschchen, den Fotoapparat umgehängt. In andern Zügen strömten sie zurück, viele braun wie die Kaffeebohnen, alle ein wenig ermattet und doch froh, ganz erfüllt von dem Licht und der Weite, die sie genossen, von dem reinen Sand, dem lebendigen Wasser und den Spielen, die sie damit gehabt.

*

Vor Georgenswalde über den Buhnen steilte sich die Küste hoch auf. In der Tiefe lagen die rötlichen, glattgewaschenen Granitblöcke, über die hinweg es sich so herrlich springen und balancieren ließ oder sitzen und träumen und dem Rauschen und Glucksen der Wellen lauschen, wenn sie leise in breiten Fronten heranrollten, sich hoben und weiß verschäumend zurückfielen. Draußen, wo Himmel und Meer sich einten, war die Zeit vergangen. Die steile Küste schimmerte hell. Tief ausgewaschen trug sie bizarre Schrunden und Runzeln, Schluchten trennten die Hänge. Wässerchen rieselten hernieder. Sturmzerzauste Bäume ragten drohend über dem schon unterhöhlten Grat. Dahinter lag die friedevolle Welt der reifenden Kornschläge und der weiten Wiesenkoppeln des Samlandes. – Bei Klein-Kuhren schob sich der Wachtbudenberg gegen die See vor. Unten war Strand und Hafen, wo die Boote mit den Seilwinden hochgezogen wurden, wenn sie vom Fang, flundern- und dorschbeladen, zurückgekehrt waren. Die Netzstangen standen dort, an denen die feinmaschigen grünlichen Netze über dem sonnenheißen Sande wehten und trockneten.

Die steilabfallendsten Spitzen hatte Warnicken. Tief, tief unten schäumte die See. Wie Schmetterlinge erschienen die darüberhin segelnden Möwen. Von weit her grüßte der Leuchtturm von Brüsterort. Dort quirrlte die See immer.

*

Vor Rauschen mit seinen stillen Teichen und Kuranlagen, seinen vornehmen Villen, Heimen und Hotels führte der Promenadensteg entlang, zu dem die Brecher an stürmischen Tagen heraufspritzten. Sonst aber lag der Strand makellos weiß und breit vor den steilen Küstenhängen, und die vielen, die mit der Samlandbahn gekommen waren, eilten ihm zu. Und dann die Schluchten? — Die Rosenschlucht, die Venusschlucht, das Lachstal, die Katzengründe, die Fuchsschlucht... waren sie im Sommer am schönsten, wenn uns ihr Schatten erquickte auf dem Wege vom Strand, oder war der Herbst ihre hohe Zeit? Wir liebten sie immer.

Wer nicht viel Zeit hatte, der fuhr nach Cranz, das lag für die Königsberger sozusagen vor der Haustür. Man war in einer guten halben Stunde draußen, wenn man einen Eilzug erwischte. Der alte Herr aus der Olfermannstraße mit seiner kleinen Enkelin hatte es so gemacht. Dann konnte er mit dem Kinde am späten Nachmittag wieder daheim sein. Es war ein Sonntagmorgen, und eine ziemliche Menschenmenge ergoß sich aus dem Zuge, aber sie hatte sich rasch verlaufen. Der alte Herr ging nicht so schnell. „Früher, Bertchen, da war ich auch immer einer der ersten am Strand", sagte er. „Ich kann ja auch nicht so schnell, Opa", tröstete das Kind. Es war sieben Jahre und sehr verständig, und von Opa nach Cranz mitgenommen zu werden war die höchste Auszeichnung, die es überhaupt sich hätte denken können. Sie bogen links ab und dann waren sie auch bald auf der Promenade, wo die Fahnen lustig im Winde wehten und die Morgenluft frisch von See herkam. Sie wanderten ein Stück den endlosen Brettersteg entlang, an dem die Hotels lagen.

Drunten am Strand saßen schon viele in ihren Burgen oder in den Strandkörben. Opa meinte, der Sand sei noch feucht, er würde erst noch etwas spendieren, und sie gingen in das Restaurant Atlantik. „Atlantik ist gut, mein Kind, ich bin früher oft über den Atlantik gefahren", erklärte er. „Du warst ja auch Kapitän, Opa." „Nur Zahlmeister", berichtigte er. Dann saßen sie an einem der weißen Tische und sahen über die See, die war tiefblau und hatte nur kleine weiße Kämme. Auf dem Stuhl neben sich hatten sie Opas braune Aktentasche mit dem Badezeug und Bertchens Netz. Darin waren die Sandschaufel und Bangebüx, ein Frosch zum Aufblasen. Opa spendierte sich selbst ein helles Ponarther, für Bertchen gab es Limonade. Als die himbeerrote Flasche geleert war, durfte Bertchen etwas umherlaufen. Sie durfte einen Groschen in den Automaten werfen. Da gab es ein Ei aus Blech, darin waren die schönsten Bonbons, denn der Automat war eine Henne. Auch durfte sie den Glaskasten mit den schönen Bernsteinsachen begucken, der am Hoteleingang ausgestellt war und bekam eine leere Schachtel von Opa, damit sie auch Bernstein suchen konnte. Nach dem zweiten Glas Bier war dann der Sand trocken. Opa zog der Kleinen selbst Schuhe und Strümpfe aus, verstaute sie in der Aktentasche und sie gingen eine der kleinen Treppen hinunter. „Strandkorb 29", sagte er — „nun sieh mal zu, daß du ihn findest", und Bertchen trabte beseligt durch den warmen, weichen Sand.

Gegen Mittag weckte sie Opa, der über seiner Zeitung etwas eingedöst war, mit ihrem Jubelschrei, denn sie hatte Bernstein gefunden — wirklich Bernstein — wie im vorigen Jahr — und fast so groß wie das Stück auf Muttis Kommode, wenn es auch Opa nicht größer zu sein schien als ihr Fingernagel. „Such mehr", ermunterte er aber und brachte seine Pfeife wieder in Gang. „Wenn es dazu reicht, machen wir für Mutti eine Kette daraus."





Oben: Auf dem Weg zum Kurhaus Georgenswalde.

Mitte: Der Turnierplatz in Rauschen. Im Hintergrunde die Ostsee.

Unten: „Nicht in der Nähe der Buhnen baden!" — Man sieht: diese Mahnung wird in Cranz von den badenden Jungen befolgt.

Aufn.: Dr. Croy, Grunwald

Trakehner an der See

Die Reit- und Fahrturniere in dem herrlichen Ostseebad „Rauschen" gehörten zu den schönsten in Ostpreußen. Hier trafen sich die Reiter besonders gern zu gutem Sport und auch die Züchter und Freunde des edlen ostpreußischen Pferdes fanden sich ein. Den Badegästen brachten die Turniere eine hochwillkommene Abwechslung. Viele von ihnen, die sonst niemals zu einer reiterlichen Veranstaltung gingen und auch nicht die Gelegenheit dazu hatten, ließen sich dieses fesselnde Schauspiel nicht entgehen. Sie bewunderten die behende Eleganz der Trakehner beim Sprung über die Hürden und die Sicherheit der Reiter im Sattel. Durch die Anlage und Pflege des Turnierplatzes wurden zweierlei Absichten erreicht: Unterhaltung der Badegäste und zugleich Förderung des Reitsports. Wieviel Wert darauf gelegt wurde, zeigt das mittlere Foto, das einem alten Prospekt der Kurverwaltung Rauschen entnommen ist.

Dr. Alfred Gille vor den Pr.-Eylauern:

„Alle Mächte des Himmels . . ."

Die Stimme Ostpreußens wurde zur Geltung gebracht

Kein Ostpreuße darf sich den Glauben und die Zuversicht auf Rückkehr in die Heimat als freier deutscher Bürger nehmen lassen, erklärte der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, am Sonntag bei dem Jahreshaupttreffen der Pr.-Eylauer in der Hamburger Elbschloßbrauerei. Die seit nunmehr weit über zehn Jahre wirkende Landsmannschaft Ostpreußen sei eine festgefügte, willensstarke Gemeinschaft, die an dem unabdingbaren Recht festhalte. „Denn alle Mächte des Himmels stehen auf der Seite des Rechts", erinnerte Dr. Gille an ein Kant-Wort.

Dieses Kant-Wort wurde in ein Bernsteinrelief eingearbeitet, das der Bundesvorstand der Landsmannschaft dem Bundeskanzler als Dank für seine Teilnahme an dem Treffen aller Ostpreußen im Düsseldorfer Rheinstadion 1960 überreichte. Der Sprecher, der an das beeindruckende Bild im Rheinstadion erinnerte und die anerkennenden Worte des Bundeskanzlers zitierte, sagte unter dem Beifall der versammelten Landsleute: „Was bedeutet das Geschrei vieler in- und ausländischer Journalisten zu unseren berechtigten Forderungen gegenüber diesem Kant-Wort!"

Der Landsmannschaft ist es gelungen, die Stimme Ostpreußens zur Geltung zu bringen, so daß endlich, nach sechzehn Jahren, auf der großen Weltkonferenz über die deutschen Ostprovinzen gesprochen werden wird. „Das kann uns mit Genugtuung erfüllen!" In diesem Zusammenhang sprach Dr. Gille über die aufklärende Arbeit der Landsmannschaft im westlichen Auslande, deren Wirksamkeit immer sichtbarer wird.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen wandte sich der Sprecher an die ostpreußische Jugend auch auf den Hochschulen, die erkannt haben, daß von einer gesunden deutschen Zukunft erst dann die Rede sein könne, wenn die Pflicht, an Deutschland zu denken und für Deutschland zu arbeiten, Allgemeingut geworden ist.

Jeder muß erkennen, rief Dr. Gille, daß der Staat und die Gemeinschaft das Recht haben, von uns Pflichten zu fordern, wenn es Deutschland verlange. Nur auf diesem geistig-moralischen Fundament kann das neue Nationalbewußtsein gebildet werden. „Darum verkündet das Recht und die Gedanken, hinter denen alle Mächte des Himmels stehen", schloß der Sprecher seine Ausführungen, nachdem er in kurzen Zügen Moskaus Vorstöße gegen Berlin umrissen und die Forderung erhoben hatte, der Westen solle mit einem eigenen Offensivplan zur Frage des Selbstbestimmungsrechts auch für Deutschland das sowjetische Wollen demaskieren.

Das Totengedenken

Zum würdigen Gedenken an die Toten hatten sich vor der Rede des Sprechers die Landsleute von ihren Plätzen erhoben. Der Kreisvertreter des Heimatkreises Pr.-Eylau, Karl v. Elern, zählte dabei die Verluste auf, die der Heimatkreis tragen mußte. Es fielen 3000 Soldaten, 3500 Frauen, Kinder und Männer kamen auf der Flucht um. 340 Landsleute wurden von den Sowjets erschossen. 640 wurden verschleppt. Von ihnen kehrten bisher nur wenige zu ihren wartenden Angehörigen zurück.

Unter den Klängen vom Guten Kameraden sagte der Kreisvertreter: „Wir denken nicht an Rache und Haß, aber wir erinnern uns unserer Toten!"

Dank an Wilhelm Strüvy

In der anschließenden Begrüßung stattete Karl v. Elern dem Kreisältesten von Pr.-Eylau, Wilhelm Strüvy aus Groß-Peisten, den Dank aller Landsleute für seine vorbildliche und unermüdliche Arbeit im Interesse der Heimatprovinz und der großen Gemeinschaft der Ostpreußen ab. Karl v. Elern würdigte hierbei die Verdienste des Kreisältesten auch als Soldat, der es abgelehnt habe, sich aus der eingeschlossenen Festung Königsbergs herausfliegen zu lassen. Vielmehr habe er die Strapazen und Entbehrungen sowjetischer Gefangenschaft auf sich genommen.

Tragt die Elchschaufel

Anschließend rief der Kreisvertreter auf, immer und überall die Elchschaufel sichtbar zu tragen und sich damit in der Öffentlichkeit zu Ostpreußen zu bekennen. Ferner appellierte er an die Landsleute, das Ostpreußenblatt zu halten, weil das Ostpreußenblatt erst die landsmannschaftliche Arbeit für die friedliche Wiedergewinnung der Heimat ermögliche.

Entschließung zur 14. Novelle

In ihren Sitzungen faßten der Kreisausschuß und der Kreistag des Kreises Pr.-Eylau eine an den Bundesvorstand der Landsmannschaft gerichtete Entschließung zur 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Darin werden Verbesserungen bei der Hauptentschädigung, für die Altersversorgung und zur Anerkennung der Flüchtlinge aus der SBZ, die keinen C-Ausweis besitzen, gefordert.

Hingewiesen wurde auf die sehr gute Beteiligung des vom 2. bis 12. August vorgesehenen Jugendlehrganges im Patenkreis Verden, auf die weitere Ausstattung der Heimatstube und auf den baldigen Abschluß der Vermißten- und Totenlisten des Kreises Pr.-Eylau. —jp.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



16. Juli: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.

29./30. Juli: **Neidenburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Bochum im Festzelt an der Castroper Straße
Labiau, Hauptkreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei

6. August: **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Heiligenbeil, Haupttreffen in Schwerte (Ruhr) in den Gaststättenbetrieben „Freischütz"
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte.

12./13. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf)

13. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei
Elchniederung, Kreistreffen in Israelsdorf im Gartenlokal Muuss.

19./20. August, **Lötzen,** Haupttreffen in Neumünster in den Reichshallenbetrieben

26./27. August, **Osterode,** Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.

27. August: **Ebenrode,** Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Betrieben.
Schloßberg, Kreistreffen in Stuttgart

3. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen im „Deutschen Garten".
Sensburg, Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Rittersälen.
Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, gemeinsames Haupttreffen in Münster (Westf) in der Halle Münsterland.

9./10. September, **Lötzen,** Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.

23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein,** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

8. Oktober **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.

15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und **Elbing,** gemeinsames Treffen in München.

Ermländer Treffen in Münster

Das diesjährige Ermländer Treffen für die Landsleute aus den Heimatkreisen Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel findet am 3. September in der Patenstadt des Kreises Braunsberg in Münster in Westfalen statt. Der Festakt in der Halle Münsterland beginnt um 11.15 Uhr im Anschluß an die Gottesdienste in der Universitätskirche in Domnähe (9.15 Uhr) und in der Erlöserkirche (9.30 Uhr). Festredner ist Staatssekretär Paul Nahm aus Bonn. Ab 14 Uhr sind die Mitgliederversammlungen der einzelnen Heimatkreisgemeinschaften ebenfalls in der Halle Münsterland. Um 15 Uhr beginnt das gesellige Beisammensein.

Allenstein-Stadt

Glückwunsch für 103jährige

Wie im Ostpreußenblatt Folge 27 (Seite 16) ausführlich berichtet, beging die älteste uns bekannte Allensteiner Bürgerin, Frau Ottilie von Kéler, am 7. Juli in Celle/Han. (Jacobiweg 4), ihren 103. Geburtstag. Im Namen aller Allensteiner Bürger wünsche ich Frau Kéler noch nachträglich Gottes reichen Segen, beste Gesundheit und alles was sie sich selbst wünscht. Möge sie uns noch lange erhalten bleiben und mögen ihr an ihrem Lebensabend noch viele Freuden beschieden sein.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Meine lieben Allensteiner!

Heute nur eine kurze Nachricht: Am Sonnabend, 30. September, findet im Schalker Stadion in Gelsenkirchen anläßlich unseres Jahreshaupttreffens und der Übernahme der Patenschaft über den Allensteiner Sport durch Schalke 04 ein Fußballspiel „Alte Herren Schalke 04 gegen Alte Herren Stadt Allenstein" statt. Das Spiel beginnt um 15 Uhr! Um 19 Uhr findet ein großes Treffen aller Allensteiner Sportler zusammen mit den Freunden von Schalke 04 im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen statt. Die Sportsfreunde unter Euch müssen daher in diesem Jahre bereits vor 15 Uhr (am Sonnabend) in Gelsenkirchen sein, sonst versäumen sie ein wichtiges Ereignis! Ich teile Euch das auf vielfachen Wunsch schon heute mit, damit Ihr Euch einrichten könnt. Die feierliche Übernahme der Patenschaft durch Schalke 04 findet anläßlich des Empfangs bei der Stadt Gelsenkirchen am Sonntag statt. Dazu wird besonders eingeladen.

Suchanzeigen

Gesucht werden: Helene Schacht aus Allenstein, Straße d. SA 43, am 28. 1. 1945 von den Russen verschleppt; ehemalige Beschäftigte der Fa. Pfeiffer, Bauunternehmen in Allenstein, Roonstraße, Bahnhofstraße, aus der Zeit von 1929 bis 1944; Frau Luise Werner, geb. Ollech, aus Allenstein, Jägerkaserne; Maschinensetzer Max Heibel aus Allenstein, Kronenstraße 28; Personen, die zusammen mit Bruno Prothmann, geb. 16. 2. 1914 in Wieps bei Allenstein, von 1935 bis 1937 und 1939 bis Kriegsende bei der Nachrichtenabteilung gedient haben und über ihn Auskunft geben können.

Mitteilungen erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Angerapp

Unser Treffen in Mettmann

Anfang Juli fand in unserer Patenstadt Mettmann bei herrlichem Sommerwetter und guter Beteiligung unser Haupttreffen statt. Der Kreistag tagte im großen Sitzungssaal des Rathauses, der von der Stadtverwaltung liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt wurde. Abends veranstaltete die Gruppe Mettmann einen geselligen Abend, an dem alle bereits in Mettmann anwesenden Landsleute teilnahmen. Am Sonntag trafen sich viele Landsleute am Gedenkstein auf dem „Angerapper Platz". Das Treffen begann in Anwesenheit des Bürgermeisters Voss, des Stadtdirektors Dr. Röhr mehrerer Ratsmitglieder und Vertreter der Verwaltung, der Presse und der Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen in der Bovensiepenhalle. Die Festrede des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Grimoni, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Am Nachmittag trug die DJO zur Unterhaltung bei.

Das nächste Treffen findet am 13. August in Hannover statt. Tagungslokal ist das Bäckeramtshaus, das vom Hauptbahnhof leicht zu Fuß zu erreichen ist. Näheres zu diesem Treffen gebe ich in einer der nächsten Folgen bekannt.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42.

Bartenstein

Kreistreffen in Bochum

Nach unserem schönen Hauptkreistreffen in Nienburg (Weser) treffen wir uns wieder in Bochum am 24. September. Das Treffen beginnt mit dem offiziellen Teil um 11 Uhr im Parkhaus. Dieses liegt im herrlichen Stadtpark, in einer Oase des Kohlenpotts, mitten in der Stadt, 33 ha groß und vom Hauptbahnhof knapp zehn Minuten entfernt. Hinweisschilder werden den Weg erleichtern. Programmeinzelheiten werden rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben. Zimmerbestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins e. V. in Bochum, Hauptbahnhof, rechtzeitig zu richten. Ein bewachter Parkplatz ist in der Nähe des Parkhauses vorhanden.

Beim Haupttreffen in Nienburg wurde als zwingende Notwendigkeit anerkannt, unsere Jugend mehr zu aktivieren. Der Kreis der älteren Landsleute wird von Jahr zu Jahr kleiner. Aufgaben und Verantwortung müssen daher auf jüngere Schultern gelegt werden. Es gilt, das heimatliche Gedankengut zu pflegen, das Erbe unserer Väter in den Herzen zu bewahren und unseren Anspruch auf die angestammte Heimat mit nur friedlichen Mitteln auch durch die Bartensteiner Jugend in steigendem Maße zu dokumentieren. Ein Weg zur Jugend führt über die DJO, ein anderer über die ehemaligen Schulgemeinschaften. Es ergeht darum der

Aufruf zu einem Sondertreffen aller Lehrer und aller Schulen

in Verbindung mit diesem Treffen in Bochum um 15 Uhr, ebenfalls im Parkhaus. Alle ehemaligen Lehrer des Kreises und alle Schüler, besonders die Abiturienten — Jahrgänge, sind herzlich eingeladen. Für die Oberschule der Jungen zeichnet Oberstudiendirektor Dr. Novak, jetzt in Weidenau, Nordstraße 10; für die Berufsschule Direktor a. D. Grimm-Hameln, Wetterstraße 2; für die Volksschulen zeichnen zunächst Frau Dora Jandt (Friedland), jetzt Schwarmstedt, Ostdeutscher Weg, Fritz Wurst (Romsdorf), jetzt Kirchborchen 210, Kreis Paderborn, Otto Teschner (Groß-Schwansfeld), jetzt Salzgitter-Lebenstedt, Klevergarten 1, Erwin Lange (Bartenstein), jetzt Bochum-Langendreer, Dammstraße 17. Wir hoffen, die Lehrerschaft kirchspielsweise zusammen führen zu können und bitten um weitere Zuschriften für die Oberschule in Bartenstein an Oberstudiendirektor Dr. Novak, für die Berufsschulen an Direktor Grimm und für alle Volksschulen an den unterzeichneten Erwin Lange. Wir bitten auch, zunächst ihm die Zuschriften für die Mittelschulen und die Agnes-Miegel-Schule zuzusenden. Wir bitten ferner alle Landsleute um tätige Mitarbeit, auch die Jugend, damit wir unsere hohe Aufgabe wieder beleben können.

Konrektor Erwin Lange, (21b) Bochum-Langendreer, Dammstraße 17
Kreisvertreter Zeiß, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Dank für Glückwünsche

Zu meinem 70. Geburtstag sind mir so zahlreiche Wünsche und Aufmerksamkeiten zugegangen, daß ich leider nicht jedem einzelnen danken kann. Ich habe mich über die lieben und guten Wünsche sehr gefreut und bitte, meinen herzlichen Dank auf diesem Wege entgegen zu nehmen.

Hermann Zipprick, stellv. Kreisvertreter.

Braunsberg

Jahreshaupttreffen in Münster

Das große gemeinschaftliche Jahreshaupttreffen der Heimatkreise Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel findet am 3. September in Münster in Westfalen, der Patenstadt des Kreises Braunsberg, statt. Die Tagesordnung sieht vor: 9.15 Uhr Festhochamt in der Petrikirche (Universitätskirche, in der Nähe des Doms), gehalten von H. H. Kapitularvikar von Ermland; 9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche (Nähe Servatiiplatz); 11.15 Uhr Festakt in der Halle Münsterland; Festredner: Staatssekretär Dr. Paul Nahm (Bonn); 14 Uhr Mitgliederversammlung der einzelnen Kreisgemeinschaften in der Halle Münsterland; ab 15 Uhr geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Am Tage zuvor, also am 2. September, 17 Uhr, Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft Braunsberg in der „Stadtschenke" (Ägidiistraße 1—2). Namens und im Auftrage der Kreisvertreter der genannten ermländischen Heimatkreise lade ich zu dem großen Jahreshaupttreffen schon jetzt herzlich ein.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6.

Elchniederung

Kreistreffen am 13. August

Wie bereits im Ostpreußenblatt berichtet, findet unser erstes diesjähriges Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf im Gartenetablissement Muuss am 13. August statt. Es ist ein beliebtes Ausflugsziel und ist vom Hauptbahnhof Lübeck mit den Buslinien 1 und 12, welche in Abständen von 15 Minuten fahren, zu erreichen.

Bus zum Haupttreffen

Zu unserem Hauptkreistreffen in Nordhorn am 27. August will Landsmann Willy Bogdahn in Schwarzenbeck, Düsternhorst Nr. 3, einen Bus zur Fahrt nach Nordhorn besorgen. Der Bus fährt ab Schwarzenbeck über Hamburg. Der Fahrpreis wird voraussichtlich 23,— DM betragen. Es ist auch ein Abstecher nach Holland geplant. Meldungen erbittet sofort auf einer Postkarte mit Rückantwort der Obengenannte, um den Bus rechtzeitig bestellen zu können. Abfahrt: Sonnabend, 26. August, in aller Frühe! Genaue Mitteilungen erfolgen später.

*

Gesucht werden: Bauer Ewald Dau-Schillelwethen; Frau Leidig Kloken. Wer kann bestätigen, daß Frau Helene Bendig mit ihrer Tochter Rosel in Kloken bis zur Vertreibung 1944 gewohnt hat?

Klaus, Kreisvertreter
(24a) Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21.

Fischhausen

Jahrestreffen der Pillauer

Nun sind auch die beiden Tage des Jahrestreffens der Pillauer in ihrer schönen Patenstadt vorüber und der größte Teil der weit über eintausend Besucher hat die gastliche Stadt Eckernförde verlassen, während eine gewisse Zahl sich den Freuden des Strandes hingibt. Bald wird diese Zahl der Sommergäste noch zunehmen, denn demnächst treffen 16 Pillauer Kinder aus dem Ruhrgebiet ein; sie sollen Meer und Strand kennenlernen und ihrer Erholung leben, sie sind Gäste der Patenstadt.

Prächtiges, heißes Sommerwetter lag über beiden Tagen. Am Sonnabend tagte die Gemeinschaftsvertretung im geschmückten Sitzungssaal des ehrwürdigen Rathauses. Den Ehrenvorsitzenden, die Ehrenmitglieder und Vertreter der Stadtverwaltung, an der Spitze der Bürgermeister, Vertreter von Vereinen und Verbänden sowie der Presse konnte der Vorsitzende begrüßen. Der Jahresbericht brachte als besonders erwähnenswert das Anwachsen des Archivs und der Fotosammlung, die Entdeckung hochinteressanter Modelle und deren Einzelheiten von in Pillau um 1680 erbauten Schiffen im Deutschen Museum in München, Hinweise auf die im Ruhrgebiet, in Hamburg, Wedel, Kiel, Rendsburg, Flensburg und Eckernförde bestehenden Zusammenschlüsse der Pillauer und deren Veranstaltungen. Der Bericht schloß mit herzlichem Dank an die Patenstadt und die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Heimatgemeinschaft. In der Aula des Gymnasiums der Jungmannschule in Eckernförde tagten die Ehemaligen und Freunde der Oberschule für Jungen in Pillau. Die Übernahme der Patenschaft durch die Eckernförder Anstalt wurde in einer würdigen Feierstunde vorgenommen. Ein sehr stark besuchter Begrüßungsabend im „Seegarten", der reichlich lange währte, beschloß den ersten Tag.

Pfarrer Bart jun. (Pillau/Hannover) hielt wie alljährlich in der überfüllten, alten Nicolaikirche am Sonntag den Gottesdienst, dem sich das Kernstück des Jahrestreffens — die Feierstunde am Kurfürstendenkmal — anschloß. Eine Musikkapelle und der Chor des Gesangsvereins „Eintracht" umrahmten die Veranstaltung; Totenehrung und Kranzniederlegung durch den Ehrenvorsitzenden Kaftan. Begrüßungsworte von Stadtrat Stief und dem ersten Vorsitzenden der Landesgruppe, Petersdorf, das Schleswig-Holstein-Lied und das Pillauer Lied folgten. Die Festansprache des Ministerialdirektors Dr. Otto vom Sozialministerium Kiel brachte rückblickend einen Abriß der Geschichte Ostpreußens und die der Heimatstadt, eine sehr beachtete Erläuterung des Gedanken der Patenschaft und die Mahnung zu festem Zusammenschluß aller Deutschen gegen die maßlosen Annexionspläne des Bolschewismus. Das Deutschlandlied und Dankesworte des Vorsitzenden beschlossen die stark besuchte Veranstaltung.

Die Marinekameradschaft Eckernförde ließ es sich anschließend nicht nehmen, ihre Pillauer Kameraden im „Kaiserhof" zu begrüßen. Der weiträumige „Seegarten" konnte die Zahl der Pillauer nicht fassen; überall am Strande, in der „Seelust" und in der Stadt traf man sich; viel beachtet wurden die Fotoausstellung im „Seegarten" und der Aufbau des wertvollen Archivmaterials in einem der größten Schaufenster des Kaufhauses Petersen und Iwersen. — Alles in allem: es war eine Veranstaltung im Sinne der Pillauer.

E. F. Kaffke, Reinbek, Kampstraße 45
F. Goll, Eckernförde, Reeperbahn 29

Heiligenbeil

Haupttreffen am 6. August

In den letzten Folgen unseres Blattes haben wir das voraussichtliche Programm des Hauptkreistreffens in Schwerte am 6. August bekanntgegeben. Wir bitten unsere Landsleute, alle jene darauf aufmerksam zu machen, die die Notiz im Ostpreußenblatt nicht gelesen oder übersehen haben sollten. Wir wollen wieder recht zahlreich in Schwerte zusammenkommen und durch unsere große Gemeinschaft bezeugen, daß wir wie bisher in alter Weise zueinanderstehen und uns mit unserer Heimat tief verbunden fühlen. Wir wollen dabei nicht nur ein frohes Wiedersehen begehen und Erinnerungen pflegen, sondern wir und unsere Jugend wollen uns auch wachhalten und neue Kraft holen für gemeinsames Handeln, damit die heimatpolitischen Aufgaben gelöst werden können zum Wohle unseres gesamten deutschen Volkes.

Alle unsere Treffen — gleich an welchem Orte sie abgehalten wurden — waren stets gut besucht und legten Zeugnis ab für die unwandelbare Treue und Liebe zum Kreise Heiligenbeil, zu Ostpreußen. Wir freuen uns, daß auch die Landsleute aus unserem Nachbarkreise Pr.-Eylau an unserem Treffen in Schwerte teilnehmen werden. Wir begrüßen es, wenn auch andere Ostpreußen und Gäste aus Ost und West unserer Veranstaltung beiwohnen.

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42.

Königsberg-Stadt

Dank an einen Chauffeur

In dieser Folge ist eine Anzeige veröffentlicht, in der der Großindustrielle Hugo Stinnes, Sohn des einflußreichen Konzerngründers, seinem verstorbenen Chauffeur, Fritz Adam, einen ehrenden Nachruf widmet. Eine der schönsten Eigenschaften, die vielen unserer Landsleute zu eigen ist — die erwiesene Treue hat den Arbeitgeber zu diesem öffentlichen Dank bewogen. In Königsberg wo der Stinneskonzern einige Unternehmen besaß, war der Verstorbene 1924 in die Dienste von Hugo Stinnes jr. getreten. Eine echte menschliche Bindung wird in dem Nachruf offenbar der zugleich beweist, daß ein zuverlässiger, tüchtiger Mann in jedem Beruf und in jeder Stellung hohe Achtung erringen kann.

ASCO-Treffen in Düsseldorf

Das Jahreshaupttreffen der Sportvereinigung ASCO Königsberg e. V. findet am 29. Juli (Sonnabend) wieder in Düsseldorf im Üle Nest (Haraldstraße 30, Telefon 1 63 28) statt. Der ASCO-Abend beginnt um 20.30 Uhr.

Zu den beliebten Wettbewerben auf der Aschenbahn sind die Ausschreibungen ergangen. Es kann jeder in seiner Altersklasse starten. Außerdem gibt es Wettbewerbe im Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen und im Diskuswerfen. Auch werden Vereins- und Verbandsstaffeln gelaufen. Diese sportlichen Wettbewerbe werden am Freitag, 28. Juli, ab 10.30 Uhr auf dem Platz des Deutschen Sport-Club Düsseldorf (Altenbergstraße) ausgetragen.

Die Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft der ostdeutschen Leichtathleten findet am Sonnabend, 10.30 Uhr, in der Düsseldorfer Gaststätte Mehl (Hackhorststraße 70) statt. Hier soll der ASCO recht zahlreich vertreten sein.

Fortsetzung der Berichte auf Seite 14



Großes Verdienstkreuz für Richard Kinat

Dem Bundestagsabgeordneten Richard Kinat hat der Bundespräsident am Ende der Legislaturperiode des Dritten Deutschen Bundestages — dem er seit 1949 als Mitglied angehörte — als besonders verdientem Mitglied der deutschen Volksvertretung das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Richard Kinat wurde am 19. November 1888 in Königsberg geboren. Er erlernte den Maurerberuf und wandte sich schon früh den Bestrebungen der Gewerkschaften zu; über fünfzig Jahre ist er Mitglied der SPD. Den Ersten Weltkrieg machte er als Soldat im Ortelsburger Jägerbataillon „Graf Yorck von Wartenburg" mit, das sich in der Befreiungsschlacht bei Tannenberg unter großen Verlusten auf der Linie Orlau-Lahna gegen eine vielfache Übermacht tapfer behauptet hat. Nach Kriegsende war Richard Kinat hauptberuflich in der Gewerkschaftsbewegung tätig. Während des Abstimmungskampfes 1920 in Masuren wirkte er mit für den friedlichen Sieg der deutschen Sache. Mit den beiden Pferden seines Schwiegervaters fuhr er von Dorf zu Dorf, um die Zuversicht der Bevölkerung zu stärken. „Niemals bin ich als deutscher Arbeiter bereit gewesen, einen Fußbreit deutscher Erde herzugeben", bekannte er rückerinnernd im Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen während des großen Ostpreußentreffens im vorigen Jahre, das aus Anlaß der vierzigsten Wiederkehr des Abstimmungstages am 10. Juli in Düsseldorf stattfand.

Kinat, der von 1926 bis 1933 Bezirksleiter des deutschen Baugewerksbundes für den Bezirk Ostpreußen, Mitglied des Kreistages Ortelsburg und Stadtverordneter von Allenstein gewesen ist und dem Provinziallandtag und dem Provinzialausschuß Ostpreußen angehört hat, wurde 1933 durch das nationalsozialistische Regime aus allen Ämtern entlassen; zeitweise war er in Haft. Als Polier und Bauführer erwarb er den Lebensunterhalt für seine Familie.

Nach der Vertreibung widmete er sich dem Zusammenhalt der ostdeutschen Heimatvereine, deren stellvertretender Bundesleiter er ist und leitete mehrere Jahre den Ost- und Mitteldeutschen Arbeitskreis für Kultur- und Sozialpolitik. Als Mitglied des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich trat er für die sozialen Rechte seiner ostdeutschen Schicksalsgefährten ein. Er wohnt in Spork-Eichholz bei Detmold, Talstraße Nr. 3.

Heimkehr nach siebzehn Jahren

Aber der Sohn Walter wird immer noch in Sibirien festgehalten

Girlanden, frische Tannenzweige und duftende Blumen empfingen den heute 72jährigen Emil Pupkulies aus Laugszargen im Kreise Tilsit in der niedersächsischen Stadt Quakenbrück, als er nach siebzehn Jahren sowjetrussischer Gefangenschaft in der letzten Woche humpelnd am Stock dem weißen Krankenwagen des Heimkehrerlagers Friedland entstieg.

Unter den erschütterten Menschen vor dem Hause Kampstraße 16 standen auch seine Frau Maria und die beiden Töchter Ruth und Erika. Mit Tränen in den Augen lagen sich der gezeichnete Heimkehrer und seine Nächsten in den Armen. Aber die leidgeprüfte Familie aus Ostpreußen ist damit noch immer nicht ganz beisammen. Der Sohn Walter muß weiterhin in Sibirien bleiben.

Im Januar 1944 wurden sie auseinandergerissen. Die Mutter flüchtete mit ihren Töchtern, während Vater Emil und der damals 16 Jahre alte Sohn Walter, beide bei der Eisenbahn eingesetzt, in Königsberg in sowjetische Hände fielen. Bis 1953 mußten beide für die Russen arbeiten. In jenen Jahren wurde Walter dann verhaftet und zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Man brachte ihn nach Sibirien in das Lager Jaffa. Das unmenschliche Urteil wurde ausgesprochen, wie heute der Vater berichtet, weil sein Junge den Sowjets „partisanenverdächtig" erschien.

Emil Pupkulies, der nach langem Bemühen mit seiner mittlerweile in Quakenbrück untergekommenen Frau in Verbindung treten konnte, unternahm immer wieder alles, eine Ausreise in die Bundesrepublik zu erhalten. Die sowjetischen Behörden im nördlichen Ostpreußen legten ihm aber ständig große Schwierigkeiten in den Weg. Einmal erhielt er keine Papiere, ein anderes Mal wurde ihm zugeredet, zu bleiben. Beim nächsten Male wurden Drohungen ausgesprochen. Doch der Ostpreuße blieb zäh und beharrlich. Er ließ sich nicht unterkriegen. Bis man nachgab, vor einigen Monaten. Da wurde ihm gesagt, er könne fahren. Endlich . . !

Nun warten sie in Quakenbrück auf ihren Sohn Walter. Wann werden für ihn Girlanden zur Begrüßung über die Straße gezogen sein?



NACH SIEBZEHN JAHREN wieder bei seiner Frau! Links der 72jährige Heimkehrer Emil Pupkulies, in der Mitte seine Frau. Im Auftrage des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Otto Alfred Gille, begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Bersenbrück, Fredi Jost, den Landsmann aus Laugszargen bei Tilsit.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Oberst a. D. Otto Erdmann Krause, zuletzt Leiter des Wehrmachtsfürsorgeamtes Königsberg, ist am 1. Juli im 76. Lebensjahre gestorben. Nach der Vertreibung lebte der Verstorbene mit seiner Ehefrau und Tochter in Krefeld-Oppum, Weide 61. Er gehörte von 1905 bis 1919 dem im Füsilier-Regiment Graf Roon, Ostpreußisches Nr. 33, und dem Ostpreußischen Grenzschutz bis Ende 1923 an. Ab 1920 wohnte er bis zu seiner erneuten Reaktivierung im November 1934 in Insterburg. In dieser Zeit hat er sich als erster Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins und als Stadtverordneter betätigt. Als Leiter von Versorgungsämtern Elbing-Allenstein und Königsberg hat der Verstorbene ein großes Aufgabengebiet vorbildlich versehen. — Es leben nur noch wenige Roon-Füsiliere, und wieder ist einer der wenigen heimgegangen.

Traditionsverband der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Einhundert ehemalige Angehörige des Traditionsverbandes nahmen an der freundschaftlichen Begegnung mit dem französischen Soldatenverband „Le Diable Rouge" („Die roten Teufel") in Rethel teil. Die Angehörigen beider Verbände hatten sich als Kriegsgegner bei den schweren Kämpfen um Rethel am 10. Juni 1940 gegenübergestanden.

Die Aufnahme der deutschen Abordnung durch die französische Bevölkerung war herzlich. Französische Kameraden, der Bürgermeister von Rethel sowie der Präsident des Generalrates vom Department Ardenne fanden liebenswürdige Worte der Begrüßung. Am Ehrenmal der einstmals zu achtzig Prozent zerstörten Stadt (durch alliierte Kriegseinwirkungen während der Ardennenoffensive 1944) wurde unter Vorantritt der Trikolore der Kranz der 21. Infanterie-Division niedergelegt. In den folgenden Ansprachen betonten die Vertreter beider Verbände, daß diese zukunftsweisende Begegnung symbolisch sei für die Annäherung beider Nationen. Vor dem Rathaus wurde der Ehrentrunk der gastlichen Stadt dargeboten.

Im weiteren Verlauf wurde ein Schüler- und Lehreraustausch zwischen Rethel und Bückeburg angeregt und eine gemeinsame Stiftung einer Glocke für die neuerbaute Hauptkirche beschlossen. Einem gemeinsamen Essen folgte eine Besichtigung des Kampfgeländes mit Schweigeminuten auf dem deutschen Soldatenfriedhof Noyers bei Sedan. Hier wurden gemeinsam Blumengebinde und ein Lorbeerkranz niedergelegt — mit Schleifen in den Farben Frankreichs und Deutschlands.

Auf einem dänischen Friedhof:

Andacht für Ostpreußen

Der zehnte vorbildliche Kriegsgräbereinsatz der Jugendgruppe „Kant" aus der westfälischen Stadt Kamen wird am 18. August auf dem dänischen Friedhof Oxböl (Westjütland) mit einer Abschlußandacht beendet. Die Andacht wird von dem dänischen Gemeindepfarrer Rieger-Rusk (Oxböl) gehalten. Alle Landsleute, die sich zu dieser Zeit in Dänemark aufhalten, sind aufgerufen, an dieser Feierstunde (Beginn: 15 Uhr) teilzunehmen.

Der Kriegsgräbereinsatz ostpreußischer Jungen und Mädchen wird in diesem Jahr ab 29. Juli von zwei Fahrtengruppen auf dreißig deutschen Friedhöfen in Dänemark vorgenommen. Die Pflegearbeiten an den Gräbern verstorbener Landsleute und deutscher Soldaten sind mit sämtlichen Gemeinden schriftlich vereinbart worden. Bereits in den Vorjahren wurden von der Kamener Jugendgruppe unter Führung des „Kant"-Gruppenleiters Linke mehrere tausend Grabstellen in Dänemark instand gesetzt.

Münster ehrt Bischof Kaller

Erstmalig nach den letzten Kommunalwahlen tagte die Kommission für Straßenbenennungen in der westfälischen Stadt Münster, um für 36 neue Straßen die Namen zu beschließen. Den vielen schon im münsterischen Straßenbild vorhandenen Benennungen nach ost- und mitteldeutschen Städten wurden weitere hinzugefügt. Damit wurde die Stadt Münster auch auf diesem Gebiete ihrer Verpflichtung als Patenstadt für Braunsberg und die Ermlanddiözese gerecht. Der bereits vorhandenen Braunsbergstraße wurde eine neue Straße angeschlossen, die jetzt nach dem 1947 verstorbenen Bischof Kaller benannt werden soll. Somit wird die Erinnerung an den von Papst Pius XII. zum Bischof der Heimatvertriebenen ernannten ermländischen Oberhirten wachgehalten.

In der Stadt, in der seit Jahren auch das Mutterhaus der aus Braunsberg geflüchteten und vertriebenen Katharinenschwestern sich befindet, wird außerdem eine Straße in Nähe dieses Klosters den Namen „Ermlandweg" erhalten. A. R.

Schluß von Seite 12

Königsberg-Land

Jugendfreizeit im Oberharz

Unser Patenkreis Minden (Westf) hat auch in diesem Jahre Freiplätze für Jugendliche unserer Heimatkreisgemeinschaft im Kreissommerlager St. Andreasberg zur Verfügung gestellt. Die Teilnahme an der Freizeit vom 2. bis 15. August ist für Mädel und Jungen im Alter von 14 bis 19 Jahren vorgesehen. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, an der Freizeit vom 15. bis 28. August teilzunehmen, wenn Ferien oder Urlaubszeit hierfür günstiger liegen.

Liebe Landsleute! Bitte, melden Sie Ihre an der Teilnahme interessierten Jungen und Mädel spätestens bis zum 15. Juli unter Angabe des Heimatwohnortes, des Geburtsdatums und der vollständigen Anschrift an meine untenstehende Adresse an. Durch die Teilnahme im Jugendsommerlager St. Andreasberg wird Ihren Mädeln und Jungen Gelegenheit geboten, in Gemeinschaft von Heimatkameraden den schönen Oberharz kennenzulernen. Alle, die in den früheren Jahren in St. Andreasberg waren, haben mir versichert, daß ihnen der dortige Aufenthalt ein unvergeßliches Erlebnis bleiben wird. Die Jugendlichen werden dort durch den bewährten Kreisjugendpfleger des Kreises Minden bestens betreut.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Labiau

Neuwahl des Kreistages

Um Mißverständnisse auszuschalten, möchte ich nochmals den Kreis der Wahlberechtigten bekanntgeben: Wahlberechtigt ist jeder, der das 21. Lebensjahr vollendet hat und im Kreise Labiau wohnhaft war. Er muß in der Kreiskartei eingetragen sein. Ferner ist jeder wahlberechtigt, der einst im Kreise Labiau geboren wurde, aber in anderen Teilen Deutschlands gewohnt hat, wenn er sich durch Eintragung in die Kreiskartei als Labiauer bekannt hat. Damit alle Wahlberechtigten genügend Zeit haben, verlängere ich im Einverständnis mit dem Wahlvorstand die Wahlzeit bis zum 31. Juli!

Hauptkreistreffen

Nochmals laden wir alle Labiauer aus Stadt und Land zu unserem am 30. Juli in Hamburg in der Elbschloßbrauerei stattfindenden Hauptkreistreffen ein; ich bitte um zahlreichen Besuch besonders auch unserer Jugend. Die Elbschloßbrauerei liegt in Hamburg in der Nienstedter Elbchaussee 374; sie ist mit folgenden Verkehrsverbindungen zu erreichen: Ab Hauptbahnhof Straßenbahn Nr. 6 bis Kapstraße, dort umsteigen in Autobuslinie 86. Mit der S-Bahn bis Klein-Flottbek (Richtung Blankenese); von dort zehn Minuten Fußweg. Vom Zentralomnibusbahnhof mit der Autobuslinie 86. Die Feierstunde beginnt um 12.30 Uhr.

Sitzung der Kreisvertretung

Für 10.30 Uhr ist am gleichen Tage eine Sitzung vorgesehen. Einladungen ergehen hierzu noch. Wir bitten um möglichst vollzähliges Erscheinen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
(24) Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 338.

Lötzen

Verbilligter Bezug des Lötzener Heimatbuches

Unser Heimatbuch „Der Kreis Lötzen" ist vom Göttinger Arbeitskreis in Druck gegeben worden. Mit seiner Auslieferung noch im September dieses Jahres ist zu rechnen. Der Band behandelt Landschaft, Geschichte, Wirtschaft, Verwaltung, Garnison und weitere Lebensbereiche unseres Kreises mit zahlreichen Bildern, Zeichnungen und Karten. So wird das Werk nicht nur ein Erinnerungsbuch für uns, denen die Heimat stets vor Augen steht. Der Band verdeutlicht auch vor allem unserer heranwachsenden Jugend, wie es in unserem Kreise aussah und was dort von vielen Generationen geleistet wurde. Zugleich stellt es den letzten Stand deutscher Kulturleistung in Ostpreußen am Beispiel des Lötzener Kreises dar.

In Leinen gebunden wird das Buch voraussichtlich 360 Seiten stark werden. Mit einem Ladenverkaufspreis von 15,— DM muß gerechnet werden. Den Lötzenern eröffnet der Göttinger Arbeitskreis jedoch jetzt bereits einen verbilligten Bezug: Das Buch wird den Kreisinsassen sofort nach Erscheinen für nur 8,— DM geliefert, wenn Bestellung und Kaufpreis beim Göttinger Arbeitskreis in Göttingen, Calsowstraße 54 (Postscheckkonto Hannover 585 31) bis zum 31. August eingegangen sind. — Liebe Landsleute, nehmen Sie diese günstige Bezugsmöglichkeit wahr und bestellen Sie sofort unser Heimatbuch! Auch jene Landsleute, die das Heimatbuch bereits bei unserer Kreisgemeinschaft bestellt haben, bitten wir, die Bestellung direkt beim Göttinger Arbeitskreis vorzunehmen.

H. Wallschläger, Kreisältester — W. Dzieran, Kreisvertreter

Lyck

Kreistagswahl

Nach der vorgenommenen Wahl der Ortsvertreter erfolgt durch diese die Wahl zum Kreistag. Wahlkarten und Unterlagen sind unterwegs. Es wird darauf hingewiesen, daß die Wahlkarten bis zum 25. Juli beim Wahlausschuß in München eingetroffen sein müssen.

Die Ortsvertreterversammlung wird hiermit zum Sonntag, dem 13. August, 13 Uhr, in das Lokal „Zur Springe", Inh. Irnich (dicht beim Festzelt in Hagen) einberufen. Verhinderte Ortsvertreter können sich durch einen Ortsangehörigen vertreten lassen. Tagesordnung: Beschluß über die Gültigkeit der Wahlen, Jahresbericht, Entschließungen, Satzung, Wahlordnung, Ehrungen, Verschiedenes.

Der neugewählte Kreistag tritt am Sonnabend, dem 12. August, 12 Uhr, im Lokal „Zur Springe" zusammen. Tagesordnung: Beschluß über die Gültigkeit der Wahl, Jahresbericht, Kassenbericht, Entlastung, Wahl des Kreisausschusses, Anträge, Verschiedenes. Die gewählten Kreistagsmitglieder werden, sobald die Wahl durchgeführt ist, einberufen werden. Anträge an den Kreistag und die Ortsvertreterversammlung können jetzt schon gestellt werden. Der Kreistag kann um sechs bis zwölf Mitglieder ergänzt werden, wobei Gelegenheit gegeben ist, interessierte und zur Mitarbeit bereite jüngere Landsleute zuzuwählen.

Klassentreffen

Zur Pfingstzeit traf sich eine Klasse der Goetheschule im Sauerland mit dreizehn Mitschülerinnen und einigen Ehemännern. „In der Schule spielten wir einst ‚Die Jungmühle', ein Theaterstück. Zuerst führten wir als alte Frauchens einen Wackeltanz auf, dann kamen wir in die aufgebaute Mühle, deren Flügel sich drehten: heraus tanzten dann reizende junge Mädchen. So erging es uns bei unserem vierten Klassentreffen. Es war eine große Freude, mit Jugendgefährten zu plaudern, mal wieder wie früher miteinander vergnügt zu sein, vielleicht sogar albern sein zu dürfen . . . mal wieder jung sein zu können." Das schreibt uns Frau Daufeld darüber. Ausführlich wird im Lycker Brief berichtet werden. Sechzig Frauen der Jahrgänge 1902—1926 trafen sich in Wiesbaden. Auch sie verlebten ein der Erinnerung und der Freude gewidmetes Wochenende. Beide Treffen sollen in zwei Jahren wiederholt werden.

Beim Jahrestreffen in unserer Patenstadt Hagen ist Gelegenheit gegeben, sich in kleineren oder größeren Gruppen zusammenzusetzen. Bitte rechtzeitig melden!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Memel, Heydekrug und Pogegen

Es werden gesucht aus

Memel-Stadt: Familie Martin und Marie Baitis, fr. Schwanenstraße 19; Gärtnerei Braese, Frau Amalie Braese, geb. Schwenski, Janischker Straße; Johann Butschies, geb. 1917 in Clemmenhof; Helmut Grikst; Marie Jakuszeit, geb. 10. 3. 1925; Eva Kurbjuhn (Buchhalterin Textilfabrik), Kleine oder Große Sandstraße; Albert Karl Heinz Lauschus, geb. 2. 8. 1917 in Tilsit, fr. Parkstraße 4; Helene Smettons (Smeten) Ehefrau des Heinrich S., fr. Bernsteinbruchstraße 9; Frau Szameitpreuß (ksch), fr. Simon-Dach-Straße 3 oder Kleine Sandstraße; Heinz Valentin Stoll, geb. 3. 4. 1916, vermißt als Soldat, FP-Nr. 27 366 B. Memel-Land: Kantweinen: Wilhelm Kurschat, geb. 6. 7. 1914, vermißt als Soldat, Obergefreiter, FP-Nr. 12 757 D, zuletzt Reservelazarett Zippendorf bei Schwerin im Oktober 1944; Patrajahnen: Heinrich Kalwies, geb. 18. 9. 1927; Prökuls: Pfarrer Gustav Gilde; Truschellen: Lehrer Hans Kwauka. Heydekrug: Ewald Milkereit, geb. etwa 1919/20; Barden: Familie Jowe-Juse Schleie, geb. etwa 1920/22; Kinten: Margarete Schaknies; Minneiken: Michel Murrins und Frau Anna, geb. Paszehr; Schillmeiszen: Frau Petrullis, geb. Schulz; Willeiken: Otto, Franz und Ewald Kischkies. Pogegen: Marta Schlakat, geb. 9. 5. 1920 in Neustadt, war Hausgehilfin und soll in Dänemark im Lager gewesen sein; Piktupönen: Gertrud Lessing, geb. Leppert; Willkischken: Käsereibesitzer Rudolf Noetzel und Familie; Wischwill: Gustav Kraft und Söhne Hans und Franz.

Nachrichten oder Hinweise erbittet der Suchdienst der Memelkreise in (23) Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei Anfragen bitte immer Rückporto beifügen und die eigene Heimatanschrift angeben. Bei Suchanfragen immer die Heimatanschrift des Gesuchten mit angeben!

Neidenburg

Haupttreffen in Bochum am 29. und 30. Juli

Festzelt am Stadion (Castroper Straße, 3500 Personen fassend); Verkehrsverbindung ab Hauptbahnhof und Rathausplatz: Straßenbahnlinien 7 und 17 bis Haltestelle Stadion. Einlaß: Sonnabend ab 10 Uhr, Sonntag ab 7 Uhr.

Veranstaltungen: am Sonnabend, 29. Juli, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Pauluskirche, 11 Uhr Sitzung des Kreistages des Kreises Neidenburg im Festzelt; 11 Uhr Jahreshauptversammlung der Notgemeinschaft Kreis Neidenburg im Festzelt; 11 Uhr Mitgliederversammlung des Vereins Neidenburg e.V. im Festzelt; 14.30 Uhr Feierstunde in der Neidenburger Siedlung, Bochum-Hiltrop, mit Enthüllung des Mahnmales und Übergabe der Siedlung an die Kreisgemeinschaft Neidenburg nach Sonderprogramm. Besondere Omnibusse stehen für Teilnehmer am Festzelt (Castroper Straße) und am Rathaus (Albertstraße) ab 13.30 Uhr, Abfahrt 14 Uhr, zur Verfügung. Im übrigen können Omnibusse der Linie 53 bis Haltestelle Röttgersbank benutzt werden. 16.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung Neidenburg in der Wasserburg Kemnade im Ruhrtal. Anfahrt unter Benutzung der Sonderomnibusse nach der Feierstunde in der Neidenburg-Siedlung. Im übrigen können Omnibusse der Linien 52 und 66 bis Haltestelle Steinernes Haus benutzt werden. In der Wasserburg befindet sich eine Burggaststätte. 19 Uhr Heimatabend des Kreises Neidenburg! Walter-Kollo-Abend: „Berlin, Brücke zur Heimat." Ende 4 Uhr früh.

Am Sonntag, 30. Juli: 8 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche Bochum, gehalten von Superintendent Stern, Neidenburg. Lutherkirche erreichbar ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinien 7 und 17 bis Klinikstraße. 8.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, Stadtmitte, Nähe Hauptbahnhof (Massenbergstraße—Bleichstraße — ab Festzelt Straßenbahnen 7 und 17 bis Schwanenmarkt, dann Bleichstraße). 11 Uhr Kundgebung im Festzelt. 14.30 Uhr musikalische Unterhaltung im Festzelt, heimatliches Beisammensein. Ende gegen 20 bis 21 Uhr.

Zimmerbestellung: Verkehrsverein Bochum am Hauptbahnhof; rechtzeitig vornehmen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach 502

Ortelsburg

Julius Knizia-Wappendorf 80 Jahre

Am 20. Juli begeht unser Vertrauensmann Julius Knizia, Aurich, Hoheberger Weg 23, seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar wurde am 20. Juli 1881 in Leinau, Kreis Ortelsburg, als Sohn der Bauersleute Michael und Karoline Knizia, geb. Glass, geboren. Er erwählte, obgleich großer Pferdeliebhaber, den Kaufmannsberuf und erwarb nach Beendigung seiner Militärdienstzeit am 1. Oktober 1903 die Gastwirtschaft in Wappendorf, Kreis Ortelsburg, wo er sich mit der Bauerntochter Luise Czimczik verheiratete. Der Ehe entsprossen vier Kinder. Im Laufe der Kriegsjahre wurde er mit dem E. K. II ausgezeichnet und zum Sergeanten befördert. Ende Dezember 1918 kehrte er zurück. Die Jahre danach dienten dem Aufbau seines durch Russeneinfall und Kriegswirren stark angeschlagenen Anwesens. Das Ehepaar mußte wieder von vorne beginnen. Knizia nahm regen Anteil an dem Leben seiner Gemeinde, wurde für seinen Einsatz bei der Abstimmung 1920 mit dem Abstimmungskreuz angezeichnet, gehörte seit 1908 der Gemeindevertretung an und übernahm schließlich auch das Amt des Bürgermeisters, das er bis zum bitteren Ende 1945 innehatte. Der Zweite Weltkrieg vernichtete die Lebensarbeit eines strebsamen Mannes. Sein Sohn blieb als Oberleutnant und Bat.-Führer vor Stalingrad. Die Polen nahmen ihm Haus und Hof. Jahre furchtbarster Quälereien und Demütigungen mußte er in einem Winkel seines eigenen Hauses erleben, in dem polnische Menschen schalteten und walteten. Erst 1957 konnten die Eheleute die Ausreisegenehmigung erhalten und kamen nach Westdeutschland, wo sie ihre Töchter vorfanden, und wo sie auch ihre Jüngste, Erika, in die Arme schließen konnten. Tochter Erika war ihnen von den Russen entrissen und nach Sibirien verschleppt worden. Sie war kurz vor den Eltern nach Deutschland zurückgekehrt.

Der Jubilar lebt heute mit Frau und Tochter Hildegard, Ober-Postsekretärin beim Postamt Emden, noch sehr rüstig und geistig regsam. Wir Ortelsburger gratulieren unserem lieben Julius Knizia sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstage und wünschen ihm noch viele gesunde und zufriedene Jahre.

Ehemalige Ortelsburger Seminaristen

Hierzu schreibt Lehrer i. R. Paul Lemke, Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6: „Liebe Seminarbrüder! Der Kreis Ortelsburg mußte sein Kreistreffen aus zwingenden Gründen auf den 27. August vorverlegen. Da einige von uns an diesem Treffen teilnehmen wollen, müssen wir unsere Zusammenkunft gleichfalls vorverlegen, und zwar auf Sonnabend, den 26. August. Bitte behaltet also diesen Tag für Hannover frei. Genaues Tagesprogramm folgt. Verfolgt bitte im Ostpreußenblatt die Bekanntmachungen unter Kreis Ortelsburg. Macht bitte alle Euch bekannten Ortelsburger Seminarbrüder auf unsere Zusammenkunft aufmerksam. Tagungslokal: Casino-Gaststätten in Hannover, Schumacherstraße 23 (drei Minuten vom Hauptbahnhof."

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120.

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Am 27. August findet unsere Heimatveranstaltung im niedersächsischen Raum in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt, worauf jetzt schon hingewiesen wird. Dem Treffen sind angeschlossen: am 26. August, 16 Uhr, Wiedersehensfeier der Hohensteiner im Beisein von Bürgermeister a. D. Stein, Trefflokal „Künstlerhaus" (Sofienstraße 2, hinter dem Opernhaus); der Hohensteiner Behringschüler und Lehrkräfte im „Beckeramtshaus" (Rüderstraße Nr. 6) auf Veranlassung von Astrid Grenda, Berlin-Charlottenburg, Holtzendorffstraße 15 (an diese sind entsprechende Fragen und Anmeldungen baldmöglichst zu richten); der Lehrer und Schüler des K.-W.-Gymnasiums und Lyzeums von Osterode im „Schwarzen Bär" am Schwarzen-Bären-Platz (wie 1957). Rechtzeitige Zimmerbestellung beim Amt für Fremdenverkehr in Hannover, Friedrichswall 5, ist dringend geboten! Einzelheiten über das Programm am Sonntag, dem 27. August, werden in Kürze bekanntgegeben.

Erkrankt

ist Dr. Kowalski, Bacharach, Mainzer Straße 17. Er mußte sich einer Operation unterziehen. So ist er leider an der Erledigung der laufenden Geschäfte verhindert; auch der Rundbrief wird erst nach seiner Rückkehr nach Bacharach herausgehen können. Es wird noch um kurze Zeit Geduld gebeten. Bitte von weiterer Postzusendung bis auf weiteres absehen. Die hoffentlich bald eintretende Gesundung von Dr. Kowalski wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35.

Pr.-Eylau

Karl v. Elern 75 Jahre

Karl v. Elern wurde am 21. Juli 1886 als Sohn des Oberst Carl v. Elern, dem Landrat des Kreises Pr.-Eylau und Reichstagsabgeordneten, und seiner Ehefrau Helene Freiin v. König geboren. Nach kurzem Privatunterricht kam er auf das Gymnasium in Bartenstein und machte schon mit 17 Jahren das Abitur, um dann unverzüglich beim Kürassier-Regiment 3 einzutreten. Hier zeichnete er sich bald aus, so daß er Regiments-Adjutant wurde. Vor dem Ersten Weltkrieg war v. Elern einer der bekanntesten Herrenreiter auf unseren heimischen Renn- und Turnierplätzen. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges heiratete er Dorothea v. Kuenheim-Juditten, die ihm jedoch nach sehr kurzem Eheglück durch den Tod genommen wurde. Nach dem Kriege übernahm v. Elern Bandels im Kreise Pr.-Eylau. Seiner Initiative ist es zu danken, daß die Elm-Genossenschaft gebildet wurde und im Südteil des Kreises Pr.-Eylau schlechte versumpfte Wiesen in ertragfähigsten Boden umgewandelt wurden. Gleich nach dem Tode unseres ersten Kreisvertreters, Victor Lingk, übernahm er dessen Amt, das er mit großer Liebe und Tatkraft heute noch ausübt. Der Kreis Pr.-Eylau wünscht Karl v. Elern beste Gesundheit für die weiteren Lebensjahre und hat den sehnlichsten Wunsch, daß er uns in seiner Schaffenskraft noch recht lange erhalten bleibt. Für sein unermüdliches Wirken sagen wir ihm von Herzen Dank. Er handelt stets nach dem Leitspruch:

„Diene dem Lande, das dich geboren,
Aus der Heimat stammt die Kraft,
Der hat sich schon selbst verloren,
Der nicht für die Heimat schafft."

Wilhelm Strüvy, Kreisältester — Gerhard Doepner, Stellvertr. Kreisvertreter

Sensburg

Jugendlehrgänge

Der Jugendlehrgang für Studenten und Schüler im Blockhaus auf dem Koppelsberg bei Plön (Holst) in den Sommerferien vom 27. Juli bis 9. August ist voll besetzt. Leider konnten nicht alle Meldungen berücksichtigt werden. Landsleute aus der Umgebung mögen sich Sonntag, den 6. August, als besonderen Besuchstag vornotieren. Eigenes Gebäck nach heimatlichem Rezept darf mitgebracht werden!

Interessenten für den Hauptjugendlehrgang vom 27. August bis 9. September in der schönen Jugendherberge Burg a. d. Wupper können sich noch melden bei: Fritz Bredenberg, Friedrichsgabe, Bez. Hamburg, Königsberger Straße 27. Dieser Aufruf richtet sich besonders an berufstätige Jugendliche bis 25 Jahre. Während des Lehrganges findet am 3. September in der nahen Patenstadt Remscheid das diesjährige Haupttreffen des Kreises statt.

Suchanzeige

Wer weiß etwas über den Verbleib von Bernhard Rittel, dem Pächter von Poremben? B. Rittel ist 1908 geboren. Nachricht erbeten an

Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Tilsit-Stadt

Das 18. Schultreffen

In dem in der Folge 26 unter dieser Überschrift veröffentlichten Bericht muß es richtig heißen „Unvergessen bleibt Tilsit mit seinem Memelstrom . . ." Ferner muß es auf der Seite 16 richtig heißen: „Herrn Studienrat Dr. Schwarz." Diese Fehler hatten sich bei der Kürzung des Manuskriptes und und beim Setzen eingeschlichen.

Tilsit-Ragnit

Seminar Ragnit

Das diesjährige Treffen findet vom 4. bis 7. September in Kassel statt. Anfragen sind zu richten an: Willy Schwermer in (16) Kassel, Schlangenweg 21.

Dr. Reimer, Kreisvertreter
Lübeck, Turnerweg 50.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Gemeinsames Treffen

Am 10. September Heimatkreistreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen (Wanheimer Straße 223/225, am Hochfelder Bahnhof). Beginn 9 Uhr.

Bezirksmeister von Stade

Den Bezirksmeistertitel des Regierungsbezirkes Stade holte sich in Horneburg im 100-Meter-Rückenschwimmen die junge Ostpreußin Marianne Quednau aus Wehlau. Marianne wohnt heute in Zeven, Eschenweg 43.

Eintausend Angerburger in Rotenburg

Kreisvertreter Hans Priddat wurde verabschiedet
Überreichung des Kulturpreises 1960

Zum siebenten Male fand am 17. und 18. Juni das Hauptkreistreffen in der Kreisstadt Rotenburg (Han) des Patenkreises Rotenburg statt. Fast eintausend Angerburger waren wieder herzlich willkommene Gäste der Rotenburger. Schon die zwei Tage zuvor begonnene und von zwanzig jungen Angerburgern besuchte Freizeit war, wie im Vorjahre, ein gemeinsames Erlebnis mit Rotenburger Jugendorganisationen, Heimatbund und Ratsgymnasium unter Leitung des Jugendreferenten Horst Labusch.

Am 17. Juni trat der neugewählte Kreistag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach Begrüßung durch den Kreisvertreter, Hans Priddat, und Oberkreisdirektor Janßen als Vertreter des Patenkreises und der Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung wurde die Neuwahl von Kreisvertreter, Stellvertreter und Kreisausschuß vorgenommen. Neuer Kreisvertreter ist Friedrich Karl Milthaler-Schönbrunn, Stellvertreter Franz Jordan-Ostau. Dem Kreisausschuß gehören an: Erich Pfeiffer (Angerburg), Klaus Gruhnwald (Raudensee), Dietrich Wawzyn (Gr.-Strengeln), Horst Labusch (Grünfelde) und Otto Boldt (Angerburg). Landsmann Boldt rückte in den Kreistag nach (infolge Niederlegung des Mandats durch Georg Komm). Im übrigen setzt sich der neue Kreistag so zusammen wie im Ostpreußenblatt vom 10. Juni bekanntgegeben.

In Würdigung seiner Verdienste ernannte der Kreistag den bisherigen Kreisvertreter, Hans Priddat, zum Kreisältesten. Der neue Kreisvertreter stattete seinem Amtsvorgänger, der nach Vollendung seines 75. Lebensjahres zurückgetreten war, den Dank aller Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg für die selbstlose Arbeit in den vergangenen zwölf Jahren ab. Ebenso dankte er den ausscheidenden Kreisausschußmitgliedern Ernst Grooß (dem ersten Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, der an ihrer Entstehung maßgeblichen Anteil hatte) und Emil Raschke (seine Tätigkeit im Kreisausschuß hat mit dazu beigetragen, daß bisher acht Angerburger Besitzer einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbssiedlung im Patenkreis Rotenburg [Han] geworden sind). Er gedachte des verstorbenen Kreisausschußmitgliedes Julius Dembowski. Auch den ausscheidenden Kreistagsmitgliedern wurde Dank gesagt.

Im Auftrag des Bundesvorstandes der Landsmannschaft sprach Landsmann Bruno Zeiß dem ausscheidenden Kreisvertreter Hans Priddat Dank und Anerkennung aus und überreichte ihm ein Ehrengeschenk des Bundesvorstandes.

Am Abend fand der „Kulturelle Abend" statt. Der neue Kreisälteste begrüßte alle Gäste aus dem Patenkreis sowie alle Angerburger und verabschiedete sich als bisheriger Kreisvertreter. Sein Amtsnachfolger bezeichnete gerade diesen Abend als wesentlichen Bestandteil des wertvollen Patenschaftsverhältnisses im Landkreis Rotenburg, dessen Oberkreisdirektor Janßen den bisherigen Kreisvertreter verabschiedete. Der Oberkreisdirektor ging dann auf die Erhaltung heimatlichen Kulturgutes im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses ein und überreichte den Angerburger Literaturpreis 1960 (gestiftet vom Landkreis Rotenburg [Han]) an die Angerburger Schriftstellerin Frida Busch. Ihr Werk „Der Reichsgottesritter" sei ein wertvoller Beitrag zur geschichtlichen Beurteilung des Angerburger Heimatkreises. Die Schriftstellerin, die in bewegten Worten für die Preisverleihung dankte, berichtete aus ihrem Leben und über ihr schriftstellerisches Schaffen, das schon lange vor der Vertreibung begonnen hat, bis zum zweiten Entstehen des „Reichsgottesritters", dessen Erstschrift mit vielem anderen in der Katastrophe von 1945 untergegangen war. Im weiteren Verlaufe musizierte der „Junge Chor" Rotenburg; der 1. Akt der Komödie „Der Zauberer Gottes" (von Paul Fechter) wurde von den Schülern des Ratsgymnasiums Rotenburg dargestellt. Ostpreußische Volkstänze und ein offenes Singen (alles unter Leitung von Oberschullehrer Berger, Rotenburg) fanden ebenfalls große Anerkennung.

Der Sonntag begann mit einem Gottesdienst für die Angerburger in der evangelischen Stadtkirche. Dabei machte Pfarrer Pfarr (Rotenburg) den Sinn des Gebets zu Gott zum Inhalt seiner Predigt. Der Feierstunde im vollbesetzten Saal des Lüneburger Hofs ging eine „Kreisversammlung" voraus, in der der Kreisvertreter die Veränderungen durch die Wahlen bekanntgab und von dem Wirken des Patenkreises sowie der Arbeit der Kreisgemeinschaft berichtete. Das Gedenken galt den Toten, deren Erbe fortzuführen Aufgabe der Lebenden ist. Die Bedeutung des 17. Juni 1953 würdigte der Kreisvertreter, der mahnte, noch mehr als bisher der Verpflichtung für die Wiedergewinnung und die Rückgewinnung unserer ostdeutschen Heimat zu dienen. Oberkreisdirektor Janßen betonte „Der Tag der Rückkehr in die ostdeutsche Heimat kommt, daß ist unser Glaube und unsere Hoffnung!" Bürgermeister Schlüter (Stadt Rotenburg) wünschte, die „Angerburger Tage" möchten allen ein Erlebnis werden. Das Mitglied des Bundesvorstandes, Reinhold Rehs, MdB, sagte in seiner Festrede, es sei die Aufgabe des ganzen deutschen Volkes, die Flamme des 17. Juni nicht erlöschen zu lassen. Die Brüder und Schwestern in der SBZ dürften von uns nicht dem Gefühl der Verlassenheit überantwortet werden. Weiterhin zeigte Landsmann Rehs die zentrale Stellung Berlins im gegenwärtigen politischen Geschehen und dessen allgemeine heimatpolitische Bedeutung auf. Er anerkannte die großen Leistungen des Patenkreises, die sichtbarer Ausdruck der Erkenntnis der gesamtdeutschen Verpflichtung sind. Der Kreisvertreter dankte dem Redner und bat die Landsleute, zu aller Welt immer wieder von den unerfüllten Forderungen unseres Volkes auf Selbstbestimmung zu sprechen. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Bevor das gesellige Beisammensein noch viele frohe Stunden brachte, besuchten zahlreiche Angerburger die Ausstellung des Ratsgymnasiums anläßlich einer ostdeutschen Woche mit Darstellungen aus dem Kreis Angerburg und das Angerburger Zimmer im Heimatmuseum.

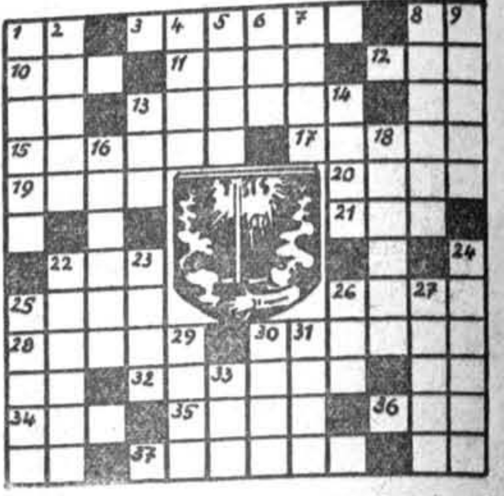
*

Die Kreisgemeinschaft versucht, im Oktober noch ein Treffen in Siegburg durchzuführen, dem ein gleicher Erfolg beschieden sein möge wie dem Hauptkreistreffen 1961 im Patenkreis.

F.-K. Milthaler, Kreisvertreter

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. Stadt zwischen Pregel und Deime (siehe Wappen), 10. Tonbezeichnung, 11. Gewebestreifen, 12. amerikan. Novellist, 13. Unwille, 15. Dorf am Gr. Friedrichsgraben, 17. Teil des Baumes, 19. Tierbehausung, 20. Pelzart, 21. Hinweis, 22. Kraftfahrzeug-Kennzeichen für Berleburg, 25. Kasten, Schrein, 26. Lasttier, 28. Frauenname, 30. Abriß, Auszug, 32. Stadt im Kreis Heiligenbeil, 34. türk. Titel, 35. Gartenanlage, 36. oriental. Kopfbedeckung, 37. Kirchdorf im Samland.

Senkrecht: 1. ostpr. Philosoph (1730—1788), 2. Mündungsarm der Memel, 4. bibl. Gestalt, 5. türk. Währungseinheit, 6. Abk. für einen techn. Titel, 7. Blutgefäß, 8. ostpr. Kreisstadt, 9. Fluß im Norden unserer Provinz, 13. Singstimme, 14. Fußrücken, 16. Frauenname, 18. Nebenfluß der Oder, 22. Städtchen im Kreis Rastenburg, 23. einer der Erfinder des Benzinkraftwagens, 24. Teil des Eisenbahnoberbaues, 25. südl. Nebenfluß der Passarge, 26. Hausflur, 27. landwirtschaftl. Gerät (Mehrzahl), 29. Nadelholz mit roten Beeren, 30. Lebenshauch, 31. griech. Buchstabe, 33. Nebenfluß der Warthe.

Rätsel-Lösung aus Folge 27

Wie heißen die Wörter?

Zu 1: Insterburg
Zu 2: Bernsteinküste
Zu 3: Memeldelta
Zu 4: Stinthengst



Sieger in vierzig Rennen:

Karl von Elern-Bandels

Ein passionierter Förderer des ostpreußischen Reitsports
Zu seinem 75. Geburtstage

In jüngster Zeit ist es oft geschehen, daß die Belegschaften großer Industriebetriebe die Arbeitsstätten zu ungewohnter Stunde verließen, um die Fernsehübertragung eines mit Spannung erwarteten Fußballspiels sehen zu können. Die daraus erkennbare Begeisterung für den Sport hat sich auch früher gezeigt. Einem Zweig, dem Reitsport, wandte die Öffentlichkeit einst weit stärker ihre Aufmerksamkeit zu, besonders in dem Pferdeland Ostpreußen. Gewiß überträgt das Fernsehen auch Szenen von Rennen und Turnieren, doch im Zuge der stetigen Verminderung der Pferdehaltung infolge der zunehmenden Motorisierung hat der Wettkampf im Sattel doch viel von seiner einstigen Bedeutung eingebüßt.

An vielen Stätten in Ostpreußen wurde um die Palme des Sieges geritten, in Königsberg-Carolinenhof, in Insterburg, in Tilsit, in Rastenburg fanden die wichtigsten Rennen statt, und es gab noch mehrere andere Plätze, auf denen die Zuschauer den Siegern zujubelten.

Die Vorbereitung solcher Rennen erforderte eine erhebliche Arbeit und Organisation. Einer der Männer, die sich aus Liebe zum Pferde und zum Reitsport dieser Aufgabe unterzogen haben, ist Karl von Elern. Unser Bild zeigt ihn als Leutnant und Regimentsadjutant der Königsberger Wrangelkürassiere auf „Scribo" (Besitzer Leutnant von Hohberg), mit der er 1913 in Carolinenhof den Kaiserpreis gewann. Um diesen jährlich gestifteten Preis konnten sich aktive Offiziere in einem schweren Hindernisrennen bewerben.

Tägliches Training im Sattel

Dieser passionierte Reiter wurde am 21. Juli 1886 als dritter Sohn des Oberst z. D. Carl von Elern in Bandels, Kreis Pr.-Eylau, geboren. Nach dem Abiturientenexamen trat er als Fahnenjunker in das Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr) Nr. 3 ein und wurde 1905 zum Leutnant befördert. 1907 wurde ihm für eine tapfere Tat die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Das erste Rennen, an dem der Kürassier-Leutnant von Elern teilnahm, gewann er 1907 auf seinem Chargenpferde Dachs v. Cavalier, der 1908 in Königsberg und in Ostpreußen in vier Ehrenpreisrennen siegte. Dieses ausgezeichnet springende Pferd brachte ihm — nach seinem eigenen Geständnis — die ersten Anfänge des Rennreitens bei. Die beiden ersten öffentlichen Rennen gewann er im Herbst 1908 auf eigenen Pferden, auf der Trakehner Stute Ansprecherin v. Greif-Anisette und auf der Vollblutstute Kriegskunst v. Hannibal-Weisheit. Ab 1908 ritt er fast täglich in der Morgenarbeit bei Trainer W. Kerpen; auf den von ihm trainierten Pferden war er auch in den Rennen hauptsächlich im Sattel, sowohl auf fremden wie auf eigenen. Seine Größe und sein Gewicht legten Karl von Elerns Tätigkeit eine gewisse Grenze auf; als niedrigstes Gewicht konnte er einschließlich Sattel und Uniform 74 kg reiten.

Gut erinnert er sich seiner erfolgreichsten Pferde vor dem Ersten Weltkriege, an die Vollblüter Harikiri v. Matchmaker-Heiderabat und Almeida v. Noble Chieftain-Talavera; diese nützliche Stute gehörte ihm gemeinsam mit Generaldirektor Bartels-Heiligenbeil.

Besonders gern denkt er an zwei Siege im Jahre 1912 zurück, an den Sieg auf dem Halbblüter Iselberg v. Czufondar (Besitzer und Züchter E. Maecklenburg-Jesau) in Rastenburg im Kotittlacker Jagdrennen über 4500 m mit zweimaligem Überwinden der Guber. Ferner an den schon vorher erwähnten Sieg auf Scribo v. the Scribe im Kaiserpreis 1913 in Königsberg. In dem auf den Kaiserpreis folgenden Rennen, das er auf dem mehrfach siegreichen Edelknabe v. Geheimrath (Besitzer C. v. Boddien) gewinnen wollte, sog sich der Reiter durch einen Sturz einen doppelten Schlüsselbeinbruch zu.

Eine große Freude war es für Karl von Elern, daß er zwei Jahre hindurch die Meute des Garnisonreitervereins in Königsberg führen durfte.

Heute noch verwendet: Anlage der Rennbahn in Istanbul

Seine beiden letzten Rennen gewann er im Herbst 1918 kurz vor Kriegsende in Konstantinopel (Istanbul), wo er auf Wunsch des türkischen Kriegsministeriums die Hindernisbahn angelegt hatte. Diese Bahn wird auch heute noch fast unverändert benutzt. Damit ein deutscher Offizier sich an dem Rennen in Konkurrenz mit Türken, Österreichern und Ungarn beteiligen konnte, genehmigte das Kriegsministerium den Transport von zwei Rennpferden von Karlshorst nach Konstantinopel. Die von Rittmeister Prinz Schaumburg (Kür. 1) und ihm gemeinsam erworbenen Pferde waren Lodina v. Bastard, die nach dem Kriege in Ostpreußen sich als sehr nützlich erwies, und Gwendolina v. St. Maclou, mit der er ein Rennen gewinnen konnte. In einem weiteren Rennen war er auf einem ungarischen Pferde des Grafen Pejacsevich erfolgreich. Bereits in Ostpreußen hatte Karl von Elern auf eigenen Pferden und auf Pferden von Kameraden in beschränktem Umfang an Turnieren und Geländeritten teilgenommen. Bei einem von den Türken veranstalteten Turnier in Konstantinopel konnte er auf dem Pferde eines Kameraden eine Dressurprüfung und auf einem Pferde von Enver Pascha eine Eignungsprüfung gewinnen.

Als 1914 der bunte Rock dem ernsten Feldgrau wich, rückte Karl von Elern — der in diesem Jahr zum Rittmeister befördert wurde — ins Feld. Er hatte verschiedene Verwendungen, war u. a. Brigadeadjutant der 41. Kavallerie-Brigade, kam dann in Generalstabsstellungen, wurde I b der 1. Kavallerie-Division und Adjutant der deutschen Militär-Mission in der Türkei unter Marschall Liman von Sanders.

Landwirt und Züchter

Zu Beginn des Krieges hatte Dorothea von Kuenheim aus Juditten die Ehe mit Karl von Elern geschlossen. Der jungen Frau war es nicht vergönnt, mit dem Gatten in friedlichen Zeiten zusammenzuleben; sie starb bald nach Beendigung des Ersten Weltkrieges. Der Ehemann hatte 1917 das väterliche Gut Bandels übernommen, das er ab 1919 bewirtschaftete. Im gleichen Jahre erlitt er einen Blutsturz; der Arzt stellte Tuberkulose fest. Karl von Elern, der rund vierzig Rennen bis dahin gewonnen hatte, konnte fortan nicht mehr in den Sattel steigen.

Mit den Vollblutstuten Almeida und Lodina, auf denen er früher Rennen geritten hatte, züchtete er in bescheidenem Umfange Rennpferde, die sich als ganz nützlich erwiesen. Erfolgreichstes Pferd war die Stute Lona v. Glokkenturm-Lodina, die 1935 unter K. Schlitzkus u. a. das Prinz-Albrecht-Erinnerungsjagdrennen gewann, das gleiche Rennen, in dem ihre Mutter 1920 gesiegt hatte.

Zwei gut gezogene Halbblüter Querulant v. Prolog-Nixe und Nimrod v. Falsum-Nigra gab er als Remonten ab mit dem Hinweis, diese auf Grund ihrer Abstammung auf der Rennbahn zu verwenden. Beide Pferde gewannen gute Hindernisrennen, Nimrod im Besitz des Heeresrennstalles siegte noch am letzten Renntage in Königsberg am 23. Juli 1944. Der weiteren Zucht schneller Halbblutpferde machte nach erfolgversprechenden Ansätzen die Vertreibung aus der Heimat ein Ende.

1924 wurde Karl von Elern in das Direktorium des Vereins für Pferderennen und -ausstellungen in Königsberg aufgenommen und gehörte bis 1944 der Propositionskommission an; ab 1926 war er Starter, ab 1940 Richter der Rennen in Königsberg; ferner konnte er seine Erfahrungen ab 1928 als Vorsitzender des ostpreußischen Renn- und Turnierverbandes nutzbar machen.

Wegen seiner umfassenden Kenntnisse als Landwirt wurde er mit der Umschulung des Kleingrundbesitzes in seinem Heimatkreis beauftragt, und er wurde auch als Treuhänder und Pfleger für umzuschuldende Großbetriebe eingesetzt. Geschätzt wurde auch sein Rat als Vorsitzender des Landesverbandes ostpreußischer Schafzüchter und als stellvertretender Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Schafzüchter.

Von Beginn des Zweiten Weltkrieges bis zu seiner UK-Stellung 1943 leistete Karl von Elern wieder Wehrdienst als Oberstleutnant d. R. in Generalstabsstellungen.

Kreisvertreter von Pr.-Eylau

Nach der Vertreibung war Karl von Elern ab 1945 bis Ende 1952 Abteilungsleiter bei der deutschen Wollverwertung in Paderborn. Als Vertreter der Landesschafzuchtverbände jenseits der Oder-Neiße ist er Mitglied des Aufsichtsrates der Deutschen Wollverwertung und des Vorstandes der Vereinigung Deutscher Landeszuchtverbände. Ab 1954 lebt er in Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1. 1955 wurde er auf Vorschlag der Landsmannschaften Mitglied des Personalgutachterausschusses für die Streitkräfte. Dieser Ausschuß hatte die Aufgabe, die Generale und Obersten zu prüfen, die sich zum Eintritt in die Bundeswehr meldeten.

Das innerste Anliegen Karl von Elerns war und ist der friedliche Wiedergewinn unserer Heimat. Als gewählter Kreisvertreter von Pr.-Eylau sowie als Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft betätigt er sich rege in diesem Sinne.

Dem Jubilar, der sich durch aufrechte Haltung und ehrenhafte Gesinnung hohe Achtung unter seinen Landsleuten erworben hat, übermittelt der Bundesvorstand seinen Dank für die bisher geleistete Arbeit und seine herzlichen Glückwünsche.

Pythagoras-Enkel „Aage"

Das Foto zeigt den Sieger im Championat der Reitpferde beim Hamburger Derby-Turnier 1961, den fünfjährigen, dunkelbraunen Wallach „Aage" von Hansakapitän u. d. Tapete von Pythagoras, hier unter Frau Pohlmann München-Riem, die wie ihr Mann aus Westpreußen stammt.

„Aage" trägt auch den Brand der Elchschaufel als sichtbares Zeichen ostpreußischer Trakehner Abstammung. Er wäre auch Sieger im Championat der Reitpferde ohne den Elchschaufelbrand geworden, der ja nur bei den Pferden angebracht werden kann, weil und solange es eine besondere Züchtervereinigung für Trakehner Pferde in der Bundesrepublik gibt. Ohne einen solchen Zuchtverein würde „Aage" sicherlich den Holsteiner Brand tragen, da er in Rantzau, Kreis Plön (Holstein) geboren ist. Kein Mensch würde dann bei seinem Erscheinen auf dem Turnier und bei seinem Sieg im Championat von der ostpreußischen Zucht und von Ostpreußen sprechen.

Dieses beleuchtet klar die Bedeutung der Trakehner Pferde und ihre Kennzeichnung als Träger der Erinnerung an die Heimat, auch in den Kreisen, in denen der deutsche Osten allzu leicht vergessen wird.

Dieses Opfer kann jeder bringen

Der Spendenaufruf im Ostpreußenblatt in der Ausgabe von 1. Juli „Rettet das Trakehner Pferd" hat entschieden eine Ausstrahlung, die weit über den Kreis pferdezüchterisch interessierter Personen hinausgeht, weil es wirklich eine Angelegenheit jedes einzelnen Landsmannes ist. Niemand sollte daher daran denken, sich an der Spende nicht nur zu beteiligen, etwa mit der Begründung, daß er selbst nur ein knappes Auskommen im Leben habe und andere, denen es besser ginge, mehr geben und dadurch wirksamer helfen könnten. Bei diesem Spendenaufruf kommt es gerade auf jeden persönlich an, auch wenn er nur eine oder zwei DM auf das Spendenkonto einzahlen kann. Dieses ist ein einmaliges Opfer für eine Sache der Heimat, das jeder aufbringen könnte. — Wenn alle sich beteiligen, wird die jetzt drohende Gefahr des Untergangs der Trakehner Pferdezucht in Westdeutschland gebannt werden und unsere Pferde können weiter ein leuchtendes Symbol für unsere Heimat bleiben.

*

Generalmajor a. D. G. von Plehwe (heute Aumühle) schreibt einen längeren Brief an den Trakehner Verband und wünscht dem Aufruf zur Hilfe für die Trakehner Zucht einen lauten Widerhall. Bezüglich der dem Aufruf beigegebenen Zeittafel verweist von Plehwe mit Recht auf den von ihm gerittenen berühmten Schimmelwallach „Monarchist" v. Hartenfels u. d. Mongolei. Dieser Schimmelwallach hat in den Jahren 1898—1906 etwa 54 Rennen mit einer Gesamtsumme von 80 000 Mark gewonnen. Er war das einzige Halbblutpferd im Osten, das im Hindernisrennen auch gegen Vollblüter siegreich blieb. Der Ruhm dieses Trakehners ging über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus. So erschien das Bild von „Monarchist" auf der Titelseite eines Buches, das in Paris von Compt de Commings herausgegeben wurde.

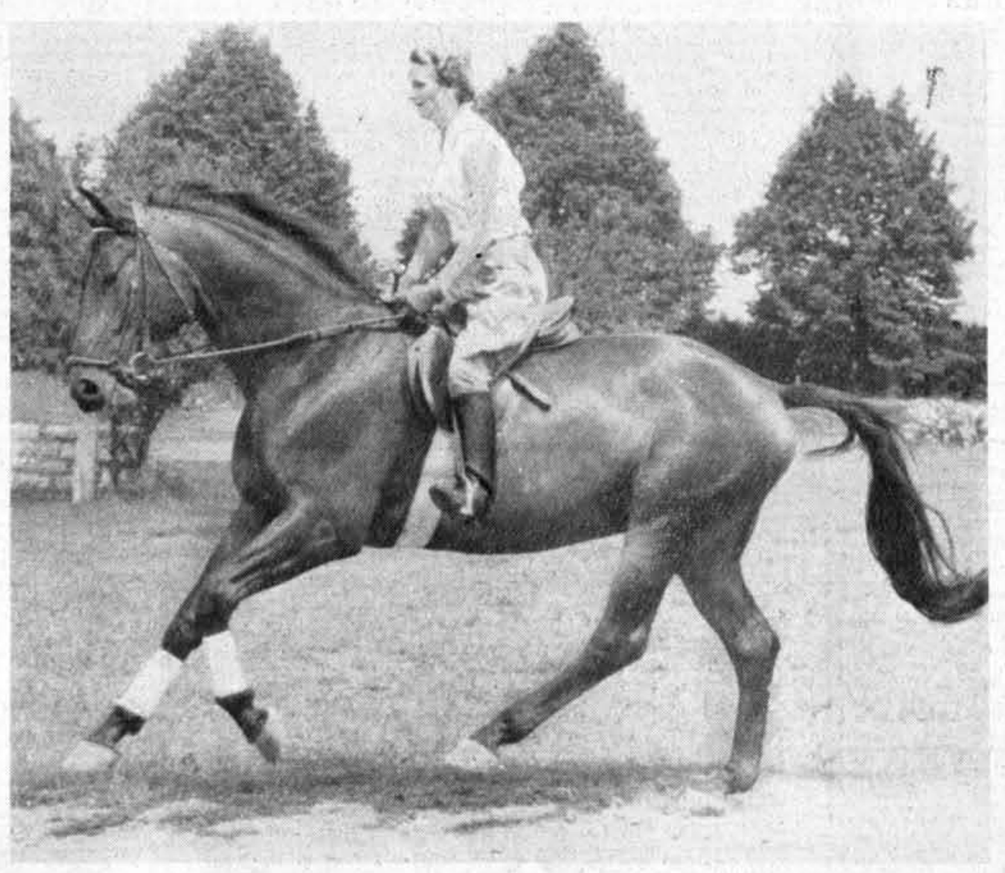
*

Mit großem Bedauern mußte ich dem Aufruf „Rettet das Trakehner Pferd" entnehmen, daß der Trakehner Verband jetzt in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten und die Weiterzucht des Trakehner Pferdes unter Umständen in Frage gestellt ist. Damit droht der Trakehner Zucht ein endgültiger, und im Zusammenhang damit, der heimatpolitischen Betätigung ein schwerer Verlust, wenn wir Ostpreußen — Pferdeliebhaber sind wir doch wohl alle — in der Stunde der Not nicht zusammenstehen, zu Opfern bereit sind und damit auch dem Staat ein Beispiel geben, um ihn seinerseits zu einer Hilfe anzuregen.

Es ist gut, daß Sie zu diesem Opfer aufrufen und ich bin sicher, daß dieser Appell nicht vergeblich sein wird. Das letzte lebendige Denkmal der Heimat ist in Gefahr und die traditionsreichen Trakehner Pferde erfordern und verdienen nun unsere Hilfe. Nachdem es den Züchtern unter der Leitung des Trakehner Verbandes in den schweren Nachkriegsjahren gelungen ist, unserem edelsten Produkt wieder Weltgeltung zu verschaffen — die Auktionen und der Export in viele Länder beweisen das — ist es unser aller Pflicht, in der Stunde der Not zusammenzustehen und über die Krise hinwegzuhelfen.

Das ist ostpreußische Art, die sich hier bewähren muß und wird. Ich bin sicher, daß meine Landsleute das Gebot der Stunde erkennen, will mich daran auch entsprechend beteiligen und wünsche Ihrem Aufruf und damit dem Trakehner Pferd besten Erfolg.

Walter Patz, Siegen (Westf), Kirchweg 14



Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

29. Juli, 16 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

30. Juli, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Heimatabend im Juli fällt aus. Am Sonntag, 6. August, Ausflug zum Steinhuder Meer. Abfahrt 7 Uhr von Wessels. Vor Minden Kaffeepause. Anmeldung bis 15. Juli bei den Landsleuten Schaar und Worm.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Gr.-Dortmund. Versammlungen im Juli und August fallen aus. Nächste Versammlung erst wieder am 29. September, 20 Uhr, im St. Josefshaus. — Kaffeestunde der Frauengruppe am 18. Juli, 15 Uhr, im St. Josefshaus; Besprechung über den Ausflug.

Hagen. Eine „Reise durch die Heimat" schilderte in der Mitgliederversammlung Landsmann Ehmer. Mit einem Vorspruch von Ruth Geede wurde dieser Vortrag eingeleitet. Ein geselliges Beisammensein beschloß den gelungenen Abend.

Bünde. Am Sonntag, 16. Juli, 16 Uhr, Versammlung in der Gaststätte Sieker (Neue Straße) mit Aussprache über einen im August geplanten Ausflug.

Altenessen. Gedenkfeier zur Volksabstimmung vor 41 Jahren am 14. Juli, 20 Uhr, in der Gaststätte Fischer (Bänninghansstraße 57).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Wahlen zum Landesvorstand in Kassel

In der Delegiertenversammlung in Kassel wurde der bisherige 1. Vorsitzende, Konrad Opitz (Gießen), wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe wurde Erich Haase (Darmstadt, Eschollbrücker Straße 27). Ferner gehören dem Vorstand an: Schatzmeister Otto Schäfer (Gießen, Grüner Weg 31), Schriftführer Siegfried Wiebe (Rüsselsheim, Königsberger Straße 4), Kulturreferent Kurt Thiel (Gießen, Alsterweg 60); Frau Hertha Klemmey wurde bis zur Wahl einer Frauenreferentin durch die Kreisfrauenreferentinnen kommissarisch bestätigt. Nach der Wahl wurden die Landsleute Opitz, Schäfer und Wietzke für ihre Verdienste um die landsmannschaftliche Arbeit von dem 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Waldeck, Werner Krause-Rading, geehrt.

Mit der Delegiertenversammlung war eine Informations- und Arbeitstagung in Verbindung mit dem AdK-Landesverband verbunden. Dr. H. E. Jahn (Bad Godesberg) sprach hierbei über „Deutschland zwischen Ost und West". Über die Methoden kommunistischer Tarn- und Wühlarbeit referierte H. J. Fitner (Frankfurt).

Fulda. Ende Juli Fahrt der Kreisgruppe nach Bad Wildungen, dem Edersee und Korbach, verbunden mit einem geselligen Beisammensein der Landsleute, die der dortigen Kreisgruppe angehören. — Monatsversammlung nach der Sommerpause immer am ersten Mittwoch eines Monats. — In der letzten Versammlung dankte der 1. Vorsitzende, Alfred Wietzke, der Frauengruppe für die bisherige Arbeit auch in den Nähstunden. Anschließend berichtete er über die Tagungen des Landesverbandes des Bundes vertriebener Deutscher in Michelstadt im Odenwald und über das jetzige Wirken der Schichauwerft in Bremerhaven.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Rettet das Trakehner Pferd

Für die im Ostpreußenblatt veröffentlichte Spendenaktion „Rettet das Trakehner Pferd" hat die Landesgruppe ein Spendenkonto eingerichtet: Sonderkonto „Rettet das Trakehner Pferd" Nr. 947 179 Kreissparkasse Saarbrücken, Zweigstelle Völklingen.

Saarbrücken. Am Sonntag, 16. Juli, 15 Uhr, Kinderfest der Landesgruppe in der Gaststätte Altpeter (Grühlingsstraße, Rodenhof). Auf die Kleinen warten zahlreiche Überraschungen. Umgehende Anmeldungen erbittet die Geschäftsstelle in Völklingen (Moltkestraße 61, Telefon 34 71). — Zum Tag der Heimat am 24. September Treffen der Landsleute im Deutsch-Französischen Garten. — Heimat- und Kulturabend „Land der dunklen Wälder" am 30. September in der Schleifmühle am Ludwigsberg mit dem Rosenau-Trio. — Teilnahme an dem Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz am 11. September in Neustadt an der Weinstraße. Die Fahrt erfolgt mit einem Omnibus (Fahrpreis: 8,— DM). Anmeldungen nimmt ebenfalls die Geschäftsstelle in Völklingen entgegen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Konstanz. Vor zahlreichen Gästen und Landsleuten gedachte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, G. Knobe, des Volksaufstandes in der SBZ vor acht Jahren. Anschließend unternahm der Lichtbildner Otto Stork (Gaienhofen) eine „Ferienreise in das Land zwischen Weichsel und Memel". Seine Fotografien, aufgenommen in den Jahren von 1939 bis 1944, vermittelten ein großartiges Bild der Heimat.

St. Georgen. Hier wurde eine landsmannschaftliche Gruppe gegründet, deren Vorsitz der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Triberg, Paul Rose (Triberg, Nußbacher Straße 85), vorläufig übernommen hat. Stellvertretender Vorsitzender ist Emil Kerwin (St. Georgen, Gerhart-Hauptmann-Straße Nr. 25). Zuvor hatte Landsmann Rose einen Einblick in die Notwendigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit gegeben und die Organisationsform erläutert. In seinen weiteren Ausführungen behandelte er auch die heimatpolitische Aufgabe. Ostpreußenlieder, gemeinsam gesungen, verschönten diese Gründungsversammlung, die mit einem geselligen Beisammensein beschlossen wurde.

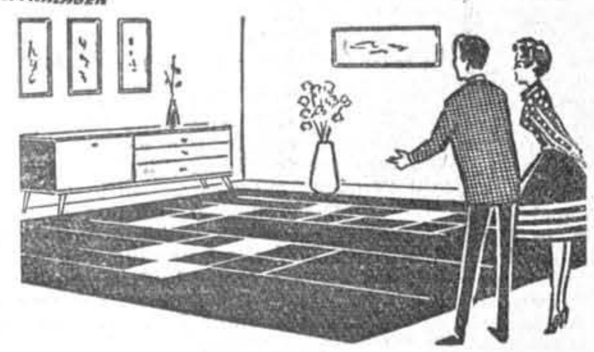
BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Freising. Mit einer Kranzniederlegung zum Gedenken der Toten der Heimat wurde die Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe eröffnet. Bei der Festversammlung dankte der Kulturreferent der Landesgruppe, Erich Diester (München), im Auftrage des Vorstandes für die geleistete Arbeit und die Treue zur Heimat. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Dr. Walter Schlusnus, ehrte zahlreiche Mitglieder. Unter den Gästen befanden sich auch Bürgermeister Georg Klimm sowie zwei Stadträte, Vertreter befreundeter Landsmannschaften und Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde. Ferner war der Pressereferent der Landesgruppe, Günther Daum (München), erschienen. Sie wurden von dem 1. Vorsitzenden der Jubiläumsgruppe, Prengel, begrüßt. Paul Czyborra gab einen Bericht über die Arbeit der Gruppe. Vorgetragen wurde ein Gedicht von Agnes Miegel.

Hamburger Teppichlager

... und Ihr Teppich



aus dem

Teppich-Spezialhaus Hamburger Teppich-Lager

Karl Creutzburg

Verkaufs-Niederlassungen

München 5 Reichenbachstraße 26	Regensburg Domplatz 6	Augsburg Annastraße 2
Nürnberg Fürther Straße 36	Lübeck Hüxstraße 52-56	Bamberg Keßlerstraße 11
Würzburg Sanderstraße 9	Hamburg-Altona Präsident-Krahn-Str. 8	Kaiserslautern Eisenbahnstraße 53
Mannheim Q 5, 24	Essen III. Hagen Salzmarkt	Hamburg-Barmbek Fuhlsbüttler Straße 108

Auf Wunsch Auswahlsendungen — Zahlungserleichterung
Lieferung frei Haus!

Räder ab 82,- Nähmaschinen ab 195.- Jubil.-Fahrradkatalog m. Sonderangebot o. Nähmasch.-Katalog kostenl. VATERLAND Abt. 407 Neuenrade i. W.

Zufallsangebot — Platzmangel Peking-Enten Orig. amer. schwersten Schlages **5 Woch. 1,50** 14 Tg. 0,95. Nachn.-Vers. Leb. Ankunft garantiert 3 Tg. z. Ansicht. Entenhof Grossevollmer, Neuenkirchen 311 üb. Gütersloh.

Direkt an Privat. 10 Jahre Garantie. **Fahrräder ab 2.- wöchentl.** Riesenauswahl. Katalog frei. Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohligs

HANDGEWEBT Schöne, dicke Teppiche, Brücken, Bettumrandungen usw. nach Ihren Wünschen, Maßen und Ideen, aus Schafwolle oder Floxan, sehr, sehr preisgünstig. Muster 5 Tage kostenfrei zur Ansicht. Roslies Huse-Krack Handweberei Reit im Winkl Oberbayern

Betrunken Wie Alkohol-Trinker aufhören, sich zu betrinken. Gratisprospekt verlangen! Sanova-Labor, Abt. 97, Schwellbrunn (Schweiz)

Direkt ab Fabrik: Stahlrohr-Muldenkarre 70 Ltr. Inhalt nur DM 60.- Lieferung franco Ihrer Bahnstation. Zweirad-Transportwagen Kasten 86x57x20 Tragkr. 150 kg nur 60.- Anhängerkupplung dazu DM 7.- BEIDE mit Kugellager u. Luftbereifung 320x60 mm Garantie: Geld zurück bei Nichtgefallen G. Klaverkamp 78, Hachen, Kreis Arnsberg

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! Max Bahr, Abt. 134 Hamburg-Bramfeld

Der praktische Ratgeber

Lehmann-Grube: ‚Die Kunst richtig zu leben'

Ein wichtiger Helfer für viele Gelegenheiten. Pappband 9,80 DM

Zu beziehen durch die

Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Bekanntschaften

Ostpr. Handwerker, 27 J., möchte ein solides Mädel b. 21 J., zw. spät. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 435 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., ev., 58/1,60, sucht Lebenskameradin. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 14 264 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22a) Wünsche mir ein liebes gläubiges, ev. Mädel zur Frau. Bin 26/1,82, schl., ev., led., Nichttänzer. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 14 386 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 74 J., rüstig, sucht liebevolle Witwe, ohne Anhang, mit Rente (auch ohne) zur gemeins. Haushaltsführung sowie Gartenbearbeitung. Zuschr. erb. u. Nr. 14 535 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe (Kr. Elchniederung), 46/1,73, ev., alleinst., solide, ruh. anständ. Charakter, möchte einen lieben Ehepartner m. liebev. ruh. Charakter kennenlern. 40 b. 55 J. Zuschr. erb. u. Nr. 14 381 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verkäuferin, 22/1,70, blond, ev., wünscht Bekanntschaft eines netten Ostpreußen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 265 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo finde ich einen lieb. charakterf. Lebensgefährten? Norddeutsche, aus gut. bäuerlicher Familie, ev., 38/1,64, gut auss., gemütv., kinderlieb, viels. interessiert, Aussteuer, Eigenheim vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 124 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche alleinst., gesunde, schl., ev., Kriegerwitwe, 55—60 J., würde b. ält. pens. Beamten gemeins. Haushalt führen? Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 14 434 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ruhrgebiet: Jg. Mädchen, 29/1,60, kath., dkbl., möchte auf diesem Wege einen charakterfesten Herrn i. gesich. Position zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 437 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, a. d. Landwirtsch., ev., alleinst., 42/1,65, dkbl., schl., gt. Charakter, ruh. Wesen, fleißig, Wohnung u. Ausst., 2-Zim.-Einr. vorh., möchte einen lieb., guten Herrn kennenlernen. Zuschr. erb. u. N. 14 380 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Charmante Ostpreußin, 38/1,68, ev., dkbl., schuldl. gesch., oh. Anh., häusl., spars., Möbel u. Ersparn. vorh., sucht häusl. Partner mit Haus u. Garten, evtl. gemeins. Aufbauen od. Existenzgründg., Witwer m. Kind angen., Raum Salzgitter—Braunschweig, nicht ortsgebund. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 492 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einheirat wird tücht. Landwirt geboten in mittl. mod., schuldenfr. Landwirtschaft. Tochter 30/1,70, dkl., gt. auss., ev. Ausführliche Zuschr. erb. u. Nr. 14 536 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 49/1,65, jünger auss., schl., ev., volle Wohnung (Stadt), Bauenabst., wünscht gütig. Herrn kennenzulernen, auch Kriegsbeschädigt., noch im Beruf stehd., ev., kinderlos, b. 56 J. Nichttrinker. Zuneigung entscheidet. Zuschr. erb. u. Nr. 14 385 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stenotypistin, Königsbergerin, jetzt Mittelmosel wohnend, 23/1,68, ev., bld., schl., vielseitig interessiert, möchte einen netten, aufrichtig. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 331 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 56/1,66, ev., Handw., i. Dauerstellung, m. erwachsen. Tochter u. Wohnung bei Lübeck, sucht eine Lebensgefährt. (Wwe.), Alter bis 45 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 365 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., **Elektromeister,** 31/1,65, i. Industriegeb. tätig, wünscht Bekanntschaft eines Mädels, Büroangestellte, zw. baldiger Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 123 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo finde ich ein liebes gutes Herz? Handwerker, Ostpr., 1,66, ev., sehr rüstig, vermög., ohne Anh., Nordrhein-Westf., sucht nette Lebensgefährtin, bis Mitte 50, Kriegerwitwe u. Rentnerin angen., evtl. auch gemeins. Haushaltsführung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 520 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, in den 60ern, sucht Rentnerin (Ostpr.) zw. gemeins. Haushaltsführung, ohne Anhang, ev., 58 b. 65 J., 1,70 gr. Hugo Glang, Emsdetten/Steinfurt, Grevener Damm 179a.

Alter, ev., alleinst., ostpr. Bauer, sehr rüstig u. gesund, m. guter Wohnung auf dem Lande, und m. gut. Einkommen, wünscht mit einer aufricht., ehrl. u. friedliebenden Landsmännin zw. gemeinschaftl. Haushaltsführung i. Verbindung zu treten. Meldung. von Frauen, die sich auch einsam fühlen, erb. u. Nr. 14 538 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Beamter a. D., Mitte 70, ev., noch sehr rüstig, sucht eine liebevolle, saubere, einfache Partnerin b. 63 J. z. gemeins. Haushaltsführung. Rentneri bevorzugt. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 14 382 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellenangebote

Diener-Ehepaar

im Alter von etwa 35 bis 50 Jahren, in modernes, herrschaftliches Einfamilienhaus (Meererbusch bei Düsseldorf) zu älterem Ehepaar gesucht. Schöne Wohnung mit Bad im gleichen Hause. Die Stellung ist durch Sterbefall freigeworden. Hausgehilfin und Gärtner sind vorhanden.

Von dem Mann werden perfektes Servieren und die üblichen Arbeiten im Hause verlangt. Die Frau müßte sehr gute Köchin sein und kleinere Hausarbeiten übernehmen. Gutes Gehalt wird zugesichert.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Fotos, Zeugnisabschriften und Referenzen sind zu richten an Generalkonsul a. D. Paul Girardet, Düsseldorf, Königsallee 27.

Für Großbetrieb in Schleswig-Holstein wird zur Führung des Gutshaushaltes (mit Leutebeköstigung) und zur Jagd- und Hofaufsicht für sofort oder später ordentliches

EHEPAAR

gesucht. Bewerb. mit Zeugnisabschriften, Referenzen u. Lichtbild erb. u. Nr. 14 420 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

In meinem Erholungsheim findet ein rüstiger alleinsteh. **Rentner,** ev., eine Heimat bei Übernahme von Garten- und leichter Hausarbeit; sowie eine ehrl. freundliche **Hausangestellte,** ev., evtl. auch zur Bedienung der Gäste. Voll. Familienanschluß, geregelte Freizeit sowie eigenes Zimmer werden zugesichert. Gasthof und Pension „Zum Lindenhof", Eisborn über Fröndenberg (Ruhr).

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 125, Hbg. 39.

INS AUSLAND? Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y36 Hamburg 36

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a Uhren, Goldschmuck usw - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Jüngere, gut ausgebildete

Küchenleiterin

für die Rot-Kreuz-Klinik Saarbrücken zum baldigen Eintritt gesucht. Beiköchin und Diätassistentin sind vorhanden. Bewerbungen an die Oberin der Schwesternschaft Saarbrücken vom Deutschen Roten Kreuz e. V., Saarbrücken 6, Robert-Koch-Straße 2.

Suche zum baldigen Eintritt für unseren Gutshaushalt

Wirtschafterin oder Köchin

Hilfe für Haus vorhanden. Gutes Gehalt, schönes Zimmer, geregelte Arbeits- und Freizeit, Reitgelegenheit. Gräfin von der Schulenburg, Rittergut Hovedissen, Post Schuckenbaum, über Bielefeld 2.

Café Rettershof, im schönen Taunus gelegen, sucht

zwei junge Mädchen

auch Anlernlinge, für Bedienung und Küche, bei gutem Verdienst, Kost und Logis (Tagescafé).

Rettershof bei Königstein im Taunus

Suche dringend (15. 7. 1961) junge **Haushaltshilfe** zu kleinen Kindern in modernen Etagenhaushalt. Eig. Zimmer, gute Bezahlung. Darius, Mönchengladbach, Bettrather Str. Nr. 7, Telefon 2 60 63.

Suche für unseren Geflügelhof im Raum Schleswig-Holstein

junge Geflügelzuchtgehilfin

(etwa 2500 Hennen, Brüterei u. Aufzucht). Ostpreußin bevorzugt. Geflügelhof Tackmann, (24b) Boostedt bei Neumünster, Telefon Boostedt 3 02.

Künstlerehepaar (Bildh.), ohne Kinder, sucht liebe **Haushälterin.** Modernes Haus im Grünen, elektr. Wasch- u. Geschirrspülmaschine, Zimmer m. fl. Wasser u. Radio. Angeb. erb. u. Nr. 14 402 Das Ostpreußenblatt, Anz-Abt., Hamburg 13.

Älterer alleinst. Mann im Kr. Bremervörde sucht auf 50 Morgen gr. Wirtschaft ein erfahrenes **Mädel** od. alleinst. Frau, die den Haushalt führen kann u. i. d. Außenwirtschaft mithilft. Melkmaschine vorhanden. Angeb. erb. unt. Nr. 14 419 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer hilft mit uns unseren Kranken und Kindern? Wir suchen ab sofort oder 1. 10. 1961

eine Beiköchin

und helfende Hände f. d. Stationen. Geregelte Arbeitszeit. Vergütung nach Vereinbarung. Unterkunft im Hause. Bew. erbittet d. Leitung d. Orthopädischen Anstalten Volmarstein (Ruhr).

Gesucht als 4. Kraft

freundliches Mädchen

christl. und tierlieb. Gewährt werden voller Familienanschl., Zimmer m. fl. Wasser, Zentralheizung u. Radio. Anfangslohn brutto 330,—, netto 150,— DM, nach Leistung schnell steigend. Kochkenntnisse können vervollkommnet werd. Pro Nachmittag 2 Std. frei, pro Woche ½ Tag frei, pro Monat 1 ganzen Sonntag frei, pro Jahr 3 Wochen bezahlten Urlaub. **Fremdenpension Haus Geitmann.**

Suche eine alleinst. **ev. Frau** (Rentnerin) zur Hilfe für erkrankte Tochter und leichte **Hausarbeit.** Angeb. erb. u. Nr. 14 424 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Personal finden Sie durch **Das Ostpreußenblatt**

Für frauenlosen **Arzthaushalt** in mittl. Stadt im Schwarzw., 2 Personen (Vater u. berufst. Sohn), wird ält. **Wirtschafterin od. Hausdame** z. Oktober od. später gesucht. Hausmädchen u. Putzhilfe vorhanden. Zuschr. erb. unt. Nr. 14 525 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Buchhalterin, 41 J., selbst. arbeitend, wünscht sich zu verändern, mögl. Nord- oder Ostseeraum. Wohnraum müßte gestellt werd. Angeb. erb. u. Nr. 14 330 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 21 J., sucht zum Herbst eine Stelle als **Wirtschafterin** (am liebsten auf dem Lande) Angeb. erb. u. Nr. 14 436 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Tante, Arztwitwe, 60erin/1,69, gute Erscheinung, lebensfroh, **Stellung** im Fremdenheim zur Vertretung der Hausfrau, auch sonst. Vertrauensstellung i. komf. 1-Pers.-Haushalt Ausführl. Zuschr. erb. Frau U. Fliegel, Kronberg (Taunus), Am Schafhof 33.

Bei Bewerbungen bitte keine Originalzeugnisse einsenden

Familien-Anzeigen

Die Geburt eines gesunden Buben
Frank Reiner Hermann
zeigen in dankbarer Freude an
Anneliese Brettschneider
geb. Riederer
Erwin Brettschneider
Friedrichshafen, Hochstraße 6
früher Schloßberg, Ostpreußen, Adolf-Hitler-Straße 11
Friedrichshafen, den 21. Juni 1961

Barbara
Unser Detlef hat ein Schwesterchen bekommen.
Christel Howe
geb. Jäger
Dipl.-Volkswirt
Wolfgang Howe
Berlin-Zehlendorf, 21. Juni 1961
Störstraße 17
früher Königsberg Pr.

Am Sonntag, dem 25. Juni 1961, hat Hiltrud ein Brüderchen bekommen
Martin Klaus
Wir freuen uns mit ihr.
Manfred und Anneliese Koenig
geb. Seiler
St. Tönis, Krefeld, Siedlerweg 6

Die Verlobung unserer Tochter
Gisela
mit Herrn Dr. med.
Otto-Helmuth Hunger
zeigen wir an
Hans-Georg Bönigk
und Frau Magdalena
geb. Jagalski
Bielefeld, Lippische Straße 9
fr. Allenstein, Ostpreußen
Bismarckstraße 15

Meine Verlobung mit Fräulein Dr. med. Gisela Bönigk, Tochter des Lehrers Herrn Hans-Georg Bönigk und seiner Frau Gemahlin Magdalena, geb. Jagalski, gebe ich bekannt
Otto-Helmuth Hunger
Darup 122

Bielefeld, Juni 1961

Am 22. Juli 1961 dürfen unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Fritz Abel
und Frau Auguste
geb. Orlowski
ihren 40. Hochzeitstag feiern.
In Liebe und Dankbarkeit für ihr arbeitsreiches Mühen um uns gratulieren herzlichst
Hedwig Funk, geb. Abel, und Walter als Schwiegersohn
Gerda Dusny, geb. Abel, und Richard als Schwiegersohn
Horst Abel und Hilde als Schwiegertochter
Herta Mayer, geb. Abel, und Kurt als Schwiegersohn
und acht Enkelkinder
Gomaringen über Reutlingen (Württ)
früher Rogallen, Kreis Lyck, Ostpreußen

So Gott will, feiern am 14. Juli 1961 unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
August Kähler
Schneidermeister
und Frau Maria
geb. Scheffler
früher Tapiau, Ostpreußen
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder
Willi, Paul
Elfriede, Irmgard
mit Familien
Ludwigsburg (Württ)
Solitudestraße 35

Unsere lieben Eltern
Herbert Venohr
und Beate Venohr
geb. Jodeleit
feiern am 18. Juli 1961 ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlichst die Kinder
Ingrid und Gisela
mit Familien
Ehingen (Donau)
Grüner Winkel 2
früher Hohenfelde
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Berta General
fr. Wietzheim, Kr. Schloßberg
wünschen wir zu ihrem 85. Geburtstag Gesundheit und Gottes Segen.
In Dankbarkeit im Namen ihrer Kinder und Enkelkinder
Heinz General
Menden (Westf), Kr. Iserlohn
Kornblumenweg 34
den 7. Juli 1961

Am 16. Juli 1961 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Anna Jablonowski
geb. Pudelski
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
ihre Kinder
Gladbeck-Rentfort (Westf)
Böcklersfeld 16
früher Szepanken (Stauchwitz)
bei Mensguth, Kr. Ortelsburg



Am 19. Juli 1961 feiert der ehemalige
Landwirt und Bürgermeister
Karl Jeckstadt
aus Waldhufen, Kreis Schloßberg
jetzt Wetten, Kreis Geldern (Rheinland)
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Frau
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkelkinder



So Gott will, kann durch seine Güte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Auguste Wölk
geb. Lange
früher Sand, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
am 18. Juli 1961 ihren 80. Geburtstag feiern.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Celle (Han), Neustadt 39, bei Dähring

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Herr
Fleischermeister Emil Matheika
aus Widminnen, Kreis Lötzen
feiert am 16. Juni 1961 seinen 70. Geburtstag.
Dazu wünschen ihm von Herzen Gesundheit und alles Gute
seine Frau Bertha Matheika
Töchter Edith, Erika und Leonore
Schwiegersöhne und Enkel
Essen-Holsterhausen, Holsterhauser Straße 27

Wir gratulieren herzlich mit den besten Wünschen unserem lieben Mitarbeiter und ehemaligen Arbeitskameraden, Herrn
Ernst Radewald
Hamburg 39, Bei der Martinskirche 5
der am 14. Juli 1961 sein 75. Lebensjahr vollenden kann. Der Jubilar war schon bei der ehemaligen KWS in Königsberg ein fleißiger und tüchtiger Abteilungsleiter. Seit Bestehen unseres Arbeitsausschusses im Jahre 1948 hat er unermüdlich in Tausenden von Fällen den ehemaligen Betriebsangehörigen der KWS durch seinen Rat und Beistand erfolgreich geholfen, und seinen sehr verdienten Ruhestand seit Jahren geopfert. Wir sind überzeugt, daß diese früheren Arbeitskameraden sich dankbar unseren Glückwünschen anschließen werden.
Arbeitsausschuß ehemaliger Betriebsangehöriger
der Königsberger Werke und Straßenbahn GmbH
Königsberg Pr. (KWS)
Georg Sonne Anna Schiel Alfred Berger



Am 17. Juli 1961 feiert unser lieber Vater
Ernst Hennig
Obermusikmeister a. D.
früher Königsberg Pr.
seinen 70. Geburtstag.
Unsere gute Mutti feiert am 26. Juli 1961 auch ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren in Freude und Dankbarkeit
ihre Kinder
und Enkelkinder

Allen Verwandten und Bekannten, die meiner zu meinem 75. Geburtstages gedacht haben, sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.
Gustav Peter
Aying 164, München 8-Land

Über die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 80. Geburtstage habe ich mich sehr gefreut und sage allen herzlichsten Dank.
Otto Wannowius
Düsseldorf-Ellern
Klein-Eller 35
früher Eichmedien
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am Montag, dem 17. Juli 1961, feiert unsere liebe Mutti, Frau
Martha Dauksch
geb. Stobbe
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren ihre Kinder
Charlotte Willner
geb. Dauksch
und Sohn Gerhard Dauksch
beide mit Familien
nebst Enkelkindern
und Urenkeln
Langenlonsheim über Bingen
Guldenbachstraße 9
bei der Tochter
früher Königsberg Pr.
Borchertstraße 8

Meine liebe Frau
Anny Holz
geb. Klein
a. Königsberg Pr., Krugstr. 9b
feiert am 18. Juli 1961 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute
ihr Mann
Verwandte
und Bekannte
Hameln (Westf)
Auf dem Lerchenanger 7



Ruhe sanft in fremder Erde, weit entfernt vom Heimatland.
Nach 18 Jahren erhielten wir vom Deutschen Roten Kreuz die traurige Nachricht, daß mein lieber guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager
Friedrich Schindowski
am 30. Januar 1943 in Rußland seiner schweren Verwundung erlag.
In stiller Trauer
Klara Schindowski
geb. Merten
früher Lotterfeld
Kreis Braunsberg
Söhne Manfred und Alfred
Tochter Waltraut
Schwiegersohn Manfred
Enkelkinder
Walter und Tomas
und die übrigen Verwandten
Kißlegg (Allgäu), Kreis Wangen
Klosterhof 6

Am 1. Juli 1961 entschlief sanft unser Vater, Schwiegervater und Großvater, der
Sattlermeister i. R.
Friedrich Tilsner
früher Mulden, Kreis Gerdauen
Ostpreußen
im Alter von 81 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Tilsner
Hamburg-Rahlstedt
den 10. Juli 1961
Rahlstedter Straße 150f

Tretet her zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.
Nach langer schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit verstarb am 27. Mai 1961 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Stanislaus Liebsch
im Alter von 57 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Liebsch, geb. Funk
Sattelbach, Brunnenweg 132
Kreis Mosbach (Baden)
früher Bladiau
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 26. Juni 1961 entschlief nach kurzer Krankheit nach einem arbeitsreichen und hilfsbereiten Leben mein herzensguter Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, unser Onkel
Otto Gabriel
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
im 79. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen und Verwandten
Berta Gabriel
Hamburg
Culmer Gasse, Parzelle 68

Am 6. Juli 1961 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Johanna Bartsch
geb. Knieve
im Alter von 76 Jahren.
In stiller Trauer
Kinder und Verwandte
Würtingen, Schulstraße 16
früher Neuendorf/Fischhausen

Nach kurzer Krankheit ist am Sonntag, dem 25. Juni 1961, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, unser gutes Omchen, Frau
Berta Westermann
geb. Wollmann
im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.
In tiefer Trauer
Max Westermann
Erich Westermann
Herta Westermann
Max Thiel
Erna Thiel
geb. Westermann
Kurt Westermann
Hanna Westermann
Christel Zillmer
Harro, Hans-Ulrich
Hans-Jürgen als Enkel
Wildtal bei Freiburg (Breisgau)
Neue Straße 4c
früher Wehlau, Ostpreußen
Wattlau, Oppener Straße 9
Am 28. Juni 1961 haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

Unerwartet ist am 27. Mai 1961 mein treuer Lebenskamerad, Frau
Charlotte Knoop
von mir gegangen.
Ernst Knoop
München 13, Emanuelstraße 9

Heute entschlief unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser lieber Sohn, Papi und Opi, Bruder und Schwager, der
Uhrmachermeister und Optiker
Eduard Rohr
im 57. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz
Marie Rohr, geb. Peterschun
und Angehörige
Bodenburg über Hildesheim
Sehlemer Straße 45
den 3. Juli 1961
früher Gerdauen

Am Dienstag, dem 9. Mai 1961, verschied mein lieber guter Mann, Vater, Bruder und Großvater, Herr
Emil Gerlach
früher Königsberg Fr.
im 72. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Gertrud Gerlach, Gattin
Joachim Gerlach, Sohn
Max Gerlach, Bruder
Bronnen, Remscheid
im Mai 1961
Wir haben unseren teuren Toten am Freitag, dem 12. Mai 1961 auf dem Friedhof in Bronnen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 29. Juni 1961 ist ein Jahr vergangen, nachdem uns ganz plötzlich unser liebes Brüderchen
Alfred Carl Janz
verlassen hat.
In treuem Gedenken
seine Schwestern
und alle Angehörigen
Erna Janz
Isernhagen (NB.)-Süd
Familie Paul Breuksch
Familie Ploreit

Heute morgen entschlief unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Hedwig Sensen
geb. Powitz
nach Vollendung ihres 78. Lebensjahres.
In tiefer Trauer
Karl Lenzewski und Frau
Annemarie, geb. Sensen
Christa Sensen
Hans-Ulrich Meyes und Frau
Margot, geb. Sensen
Hans-Georg Sensen und Frau
Edith, geb. Kautzsch
Enkelkinder
und Anverwandte
Rösrath, Hauptstraße 38
den 5. Juli 1961




Liebe, die du mich erkoren,
eh' ich geschaffen war.
Liebe, die du Mensch geboren
und mir gleich warst ganz und gar.
Liebe, dir ergeb' ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.
Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied still und gottergeben heute meine geliebte Frau, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine
Helga Grabosch
geb. Olschewski
im blühenden Alter von 35 Jahren, nach elfjähriger glücklicher Ehe.
In tiefem Schmerz
Kurt Grabosch
Eltern, Geschwister
und Anverwandte
Bochum-Gerthe
Gerther Landwehr 37
den 29. Mai 1961
früher Kallenau, Ostpreußen




Am 20. Juni 1961 starb nach längerem Leiden im Alter von fast 72 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Witwe
Minna Kickstein
früher Spirgsten, Kr. Lötzen
In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder
Urenkel und Anverwandte
Koslowski, Buer-Erle, Scherkampsweg 29

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 16. Juli Fräulein Minna Hoepfner aus Cranz, Plantagenstraße 9, jetzt Stadthagen über Hannover, Am Stadtpark 6. Die Jubilarin erfreut sich geistiger Frische und guter Gesundheit.

zum 90. Geburtstag

am 19. Juli Frau Marta Fieber aus Königsberg, jetzt DRK-Heim, Flensburg, Schleswiger Straße. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten sehr freuen.

zum 89. Geburtstag

am 14. Juli Frau Luise Froese aus Tilsit, Parkstraße 5, jetzt Essen-Altenessen, Palmbuschweg 62.

zum 88. Geburtstag

am 20. Juli Landsmann Josef Tyzak aus Allenstein, Schubertstraße 17, jetzt bei seiner Tochter Agnes Senkpiehl, Dortmund, Flurstraße 25. Der Jubilar ist erst 1958 aus Allenstein nach Dortmund gekommen.

zum 87. Geburtstag

am 4. Juli Frau Maria Michaelis, geb. Santowski, aus Pillau II, Langgasse 9, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Rudorf, Uetersen, Schanzenstraße 38.

am 14. Juli Landsmann Adolf Guth aus Gr.-Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinem Sohn in Nieder-Liebersbach, Schelmental 7 über Weinheim/Bergstraße.

am 21. Juli Frau Bertha Blumenthal, geb. Schröder, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Grete Brosien, die sie liebevoll betreut. Die Jubilarin ist noch rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Landsmann Franz Reuter aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt in Hamburg-Bramfeld, Schafstrift 3.

zum 86. Geburtstag

am 13. Juli Frau Barbara Herrmann, geb. Skibowski aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter in Lippstadt, Mastholter Straße 30. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 85. Geburtstag

am 9. Juli Bauer Friedrich Schneider aus Bindemark, Kreis Angerapp, jetzt bei seiner Tochter Gertrud in Bad Driburg, Am Bad 16.

am 13. Juli Gutsbesitzer Otto Buechler aus Zweischützen am Löwentinsee, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter in Ziegenhain, Bezirk Kassel, Birkenweg 1. Landsmann Buechler war Eigentümer des Gutes Zweischützen, das bis zur Vertreibung 98 Jahre im Besitz der Familie Buechler gewesen ist. Er war ein bekannter Pferdezüchter und im landwirtschaftlichen Vereinsleben führend tätig, u. a. bis 1933 als Vorsitzender des landwirtschaftlichen Kreisvereins und als Guts- und Amtsvorsteher im Gemeindekirchenrat von Lötzen. Sein einziger Sohn ist 1941 in Rußland gefallen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 16. Juli Landsmann Albert Schulz aus Trömpau, Kr. Samland, jetzt Lübeck, Robert-Schumann-Weg 11.

am 18. Juli Frau Amalie Pantel aus Neugrün, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Mönchengladbach, Roermonder Straße 323. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Wer weiß etwas über die älteste Tochter, die im April 1945 nach Rußland verschleppt wurde?

am 21. Juli Zimmermann Hermann Soult aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter in Achern (Baden), Hornisgrindestraße 34, die ihn liebevoll betreut.

am 23. Juli Bauer Friedrich Manier aus Prausken, Kreis Sensburg, jetzt Lüdge (Westf), Hinterestraße Nr. 11. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem rüstigen Jubilar herzlich.

Revierförsterwitwe Helene Klein aus Przellenk, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Erika Müller in Rade bei Bargfeldt-Hamburg.

zum 84. Geburtstag

am 6. Juli Witwe Maria Krause aus Königsberg, jetzt Schleswig, Poststraße 1.

am 14. Juli Frau Elisabeth Marklein, geb. Brandt, aus Königsberg, Selkestraße 23, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Barczewski, Oberhausen, Brücktorstr. 27.

am 16. Juli Fräulein Marie Mulack aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt zu erreichen durch Wilhelm Roßmann, Hannover, Rehbergstraße 8. Trotz einiger Altersbeschwerden ist ihr Lebensmut nicht gebrochen.

zum 83. Geburtstag

am 10. Juli Frau Amalie Radschat, geb. Dannebauer, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Minna Hornung in Ratekau üb. Lübeck.

am 16. Juli Frau Marie Trzaska aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Leverkusen, Moselstraße 21.

am 19. Juli Landsmann Adolf Czudnochowski aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Göttingen, Lärchenweg 23.

am 22. Juli Landsmann Albert Moschall aus Königsberg, Domnauer Straße 36, jetzt mit seiner Frau und Tochter in Gelsenkirchen-Horst, Grabbestraße Nr. 7. Über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat würde der Jubilar sich freuen.

am 23. Juli Frau Anna Kundler aus Ruß (Kuwertshof) im Kreise Heydekrug, jetzt in Halstenbek, Dockenhuder Chaussee 173.

am 23. Juli Landsmann Franz Motzkus aus Darkehmen, Koblenzer Straße 17a, jetzt in Berlin-Schöneberg, Kirchbachstraße 8.

zum 82. Geburtstag

am 12. Juli Frau Margarete Dallach aus Lyck, jetzt Rendsburg-Büdelsdorf, Eschenweg 16.

am 15. Juli Landwirt Paul Rex aus Lekusen, Kreis Allenstein, jetzt mit seiner Frau, die am gleichen Tag ihren 79. Geburtstag begeht, in Langenbrücken, Kreis Bruchsal. Der Jubilar hat während seiner Dienstzeit beim Garde du Corps sehr oft vor dem Kaiserlichen Schloß in Berlin Wache gestanden.

am 17. Juli Frau Julie Erwin, geb. Droska aus Dembenofen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Gustav in Bleckede, Eichendorffstraße 7.

am 18. Juli Landsmann Joseph von Gradonski aus Alt-Marienburg, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Maria Hausmann, Affeln, Kreis Arnsberg.

am 23. Juli Frau Johanna Moerke aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 6, jetzt bei seiner Tochter Margarete in Ebenhausen bei Ingolstadt, Auenstraße 16.

zum 81. Geburtstag

am 12. Juli Frau Marie Lumma, geb. Dudda, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Blume in Iserlohn, Rahmenstraße 10 II. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 18. Juli Lokführer Hermann Haase aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 28, jetzt in Langen (Hessen), Birkenstraße 26.

am 23. Juli Frau Elise Lengnick, geb. Hinz, aus Königsberg, Krugstraße 1, jetzt in Oldenburg (Holst), Mühlenkamp 1, Rentnerheim.

Landsmann Paul Busch aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Flensburg, Teichstraße 33.

zum 80. Geburtstag

am 7. Juli Frau Elisabeth Doliwa aus Insterburg, jetzt zu erreichen durch Fr. Weckwerth, Schnaittach-Markt, Fuchsstraße 6.

am 7. Juli Bauer Gustav Kühn aus Altenbude, Kreis Goldap, jetzt mit seiner Frau bei seiner Tochter Herta Lauruschkat, Itzehoe, Kösliner Straße 13.

am 9. Juli Postschaffner i. R. Wilhelm Blumreiter aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Ehefrau und Tochter in Hannover, Gartenhofstraße 2. Der Jubilar nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 9. Juli Frau Anna Grigat, geb. Szeglat aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt in Hallwangen bei Freudenstadt.

am 14. Juli Frau Anna Teubler, geb. Matzat, aus Argenhof, Kreis Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn, Stuttgart-Untertürkheim, Augsburger Straße 215, der mit der Jubilarin seinen 59. Geburtstag feiert. Frau Teubler nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 17. Juli Frau Else Manneck, verw. Siegmund, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 34, jetzt Altersheim vom Evangelischen Hilfswerk, Kloster Lorch über Stuttgart. Die Jubilarin würde sich über Zuschriften von Landsleuten sehr freuen.

am 17. Juli Landsmann Eduard Kreuzer aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Lauter über Grünberg (Oberhessen), Laubacher Straße 22.

am 18. Juli Frau Auguste Wölk, geb. Lange, aus Sand, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Celle, Neustadt 39, bei Dähring.

am 18. Juli Maurer Fritz Burkandt aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau in Neuenkirchen über Bremen, Heidstraße 158. Zwei Söhne und eine Tochter wohnen mit im Ort, während der dritte Sohn, der bei Kriegsende in russische Gefangenschaft geriet, noch nicht heimgekehrt ist. Wer kennt sein Schicksal?

am 19. Juli Malermeister Albert Galandi aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt mit seiner Ehefrau in Varnhalt, Kreis Bühl, Umwegerstraße 22.

am 20. Juli Frau Anna Plewe, geb. Grinnus, aus Auritten, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrem Sohn Willy in Staumühle, Post Hövelhof, bei Paderborn.

am 21. Juli Landwirt Emil Krüger aus Oschke, Kreis Elchniederung, jetzt Noitersen über Altenkirchen, Westerwald.

am 21. Juli Bauer Otto Godau aus Kotzlauken, Kreis Fischhausen, jetzt bei seinem Sohn Erwin in Horstedtfeld, Kreis Husum. Der Jubilar ist noch rüstig und hilft in der Bauernwirtschaft seines Sohnes tüchtig mit.

am 22. Juli Obersteuerinspektorwitwe Alma Schultz, geb. Zube, aus Königsberg, Schillerstraße 12a, jetzt in Salzgitter-Bad, Schlopweg 76.

am 23. Juli Landsmann Emil Markowsky aus Roden, Kreis Lötzen, jetzt München 2, Hilblestraße Nr. 15 I m. Der Jubilar war langjähriger Leiter der Raiffeisenkasse in Widminnen.

am 23 Juli Mittelschulkonrektor Hans Stamm aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter in Hannover, Voltmerstraße 16. Er wurde als Sohn des Lehrers August Stamm in Königsberg geboren, besuchte dort eine Oberschule und anschließend das Seminar in Hohenstein. Nach der 1. Lehrerprüfung war er zunächst im Kreise Pr.-Eylau, später in Zinten und dann in Königsberg tätig. Inzwischen legte er die Mittelschul-Lehrerprüfung und die Prüfung als Rektor für Mittelschulen ab. Nach seiner Ernennung zum Konrektor wurde er zur Haberberger Mittelschule versetzt, deren Leitung er in den letzten Jahren inne hatte. Die Kriegsereignisse führten ihn nach Eisenach (Thüringen). Um zu der Familienzusammenführung kam er dann zu seiner Tochter nach Hannover. Seit Jahren steht der Jubilar in der landsmannschaftlichen Arbeit; er ist Kulturwart der Gruppe Hannover.

Frau Therese Weiß, geb. Gerber, aus Königsberg, Alter Garten 3—4, jetzt in Gifhorn, Schulstraße 2.

zum 75. Geburtstag

am 13. Juli Frau Martha Staschull, geb. Sibities, aus Rucken Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Oldenburg (Oldb), Eschstraße 10.

am 14. Juli Altbauer Gustav Dolina aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Frau in Albersdorf über Heide, Gartenstraße.

am 15. Juli Obersteuersekretär i. R. Ferdinand Milbradt aus Lyck, jetzt Balingen (Württ), Rilkeweg Nr. 4.

am 17. Juli Witwe Johanna Raeder, geb. Lemke, aus Ebenrode (Stallupönen) Schulstraße 7, jetzt Rethem (Aller), Wiedenburgstraße 11.

am 17. Juli Oberstleutnant der Reserve a. D. Oskar Burchard aus Austinehlen, Kreis Gumbinnen, später Insterburg, jetzt Travemünde, Mecklenburger Landstraße 28.

am 17. Juli Landsmann Friedrich Wieberneit aus Klarfließ, Kreis Goldap, jetzt Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 11.

am 18. Juli Frau Anna Dussello aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bad Pyrmont, Marienstraße 1.

am 20. Juli Reichsbahn-Rottenführer i. R. Gustav Nieswand aus Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, vor seiner Versetzung 1943 in Mollwitten, jetzt mit seiner Frau und Tochter in Mülheim (Ruhr), Saargemünder Straße 11.

am 21. Juli Tierarztwitwe Gertrud Ogilvie, geb. Uhlich, aus Schippenbeil, Kreis Königsberg, jetzt in Düren, Weihberg.

am 23. Juli Hauptlehrer a. D. Julius Jablonowski aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt mit seiner Frau und Tochter in Hannover, Theodorstraße 4. Der Jubilar erfreut sich geistiger Frische und guter Gesundheit.

Landsmann Carl Schlicker aus Königsberg, Samlandweg 6, jetzt Lübeck, Schwartauer Landstraße 42a.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Josef Skubski und Frau Katharina, geb. Kaminski, aus Honigswalde, Kreis Allenstein, jetzt Hohenwestedt,-Kreis Rendsburg, Höpen 1, begehen am 18. Juli das Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar hat acht Söhne und zwei Töchter.

Goldene Hochzeiten

Bauer Franz Jessulat, ehemaliger Bürgermeister, und Frau Maria, geb. Lupp, aus Zolteich, Kreis Goldap, jetzt Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 12e, am 17. Juli.

Obersteuersekretär i. R. Friedrich Kehler und Frau Alma, geb. Plöger, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 22, jetzt Tuttlingen, Beethovenstraße Nr. 69, am 21. Juli.

Beförderungen

Wolfgang Maleyka, ältester Sohn des Landwirts Ernst und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Kulschewski, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Langenberg, Knürshaus 1, wurde zum Leutnant der Heeresflieger in der Bundeswehr befördert.

Gewerbeoberlehrerin Käte Pawel aus Königsberg, Körte-Oberschule, jetzt zusammen mit ihrer Mutter in Worms, Neuhauser Straße 28, wurde zur Gewerbestudienrätin ernannt.

Jubiläum

Landsmann Arthur Drost aus Arys, Hotel „Deutsches Haus", Markt 8, jetzt in Dortmund-Berghofen, Berghofer Straße 69 (Gaststätte „Haus Drost"), beging am 1. Juli sein 40jähriges Geschäftsjubiläum. Eine Woche vorher feierte er mit seiner Ehefrau Helene, geb. Opalla, die am 13. Juli 62 Jahre alt wird, seinen vierzigsten Hochzeitstag. Nach der Flucht im Februar 1949 eröffnete er in Bochum einen neuen Betrieb; von 1953 bis 1958 hatte er das Hotel „Haus Gernhardt" in Dortmund, Münsterstraße 185—187. Auch hier war er dank der intensiven Mitarbeit seiner Ehefrau erfolgreich.

Das Abitur bestanden

Dietmar Stegmann, ältester Sohn des Diplomkaufmannes Heinz Stegmann und seiner Ehefrau Erika, geb. Nikutowski, aus Memel, jetzt in Selb (Bayern), am deutschen Gymnasium in Schwabach.

Rüdiger Schulz, Sohn des 1944 gefallenen Fabrikbesitzers Herbert Schulz und seiner Ehefrau Liselotte, geb. Koester, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt in Erlangen, Elisabethstraße 11, an der Ohm-Oberrealschule in Erlangen.

Brigitte Christine Wolger, Tochter des Apothekers A. Wolger und seiner Ehefrau Lucie, geb. Menzel, aus Königsberg, Rathkestraße 10, jetzt Rosenheim (Oberbay), von-der-Tann-Straße 1a, am Mädchen-Gymnasium in Rosenheim. An der gleichen Stelle machte die älteste Tochter Eva-Maria vor 5 Jahren das Abitur und steht vor dem Abschluß des Pharmazie-Studiums.

Bestandene Prüfungen

Hubert Prawdzik, zweitältester Sohn des Polizeimeisters i. R. Adolf Prawdzik und seiner Ehefrau Anna, geb. Omilian, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, Siedlung 3, jetzt in Siegen, Eiserner Straße 182, hat nach dem Hochschulstudium der Fächer Deutsch und Englisch an der Universität in Hamburg das Examen für das Lehramt an Gymnasien abgelegt.

Gerichtsreferendar Leo Grunwald, Sohn des Landwirts Benno Grunwald und seiner verstorbenen Ehefrau Lucia, geb. Schulz, aus Regitten, Kreis Braunsberg, jetzt Kiel, Feldstraße 4, hat die Doktorwürde erlangt.

Gisela Bönigk, Tochter des Volksschullehrers Hans Georg und seiner Ehefrau Magdalena aus Allenstein, Bismarckstraße 15, jetzt Bielefeld, Lippische Straße 9, bestand das medizinische Staatsexamen an der Universität Kiel mit der Note „sehr gut".

Barwiese

In Folge 25 wurde auf Seite 3 ein Foto veröffentlicht, das einen Blick auf Barwiese im Kreise Osterode zeigt. In der Bildunterschrift wurde irrtümlich von dem „Blick auf Alt-Jablonken" gesprochen. Aufmerksame Leser machten uns auf dieses Versehen aufmerksam. Wir danken den Landsleuten Elisabeth Palm (heute Nürnberg, Georg-Strobel-Straße 32a) und Paul Rosteck (heute in Gevelsberg, Westfalen, Milsper Straße 42) für den freundlichen Hinweis.

Auf ins Ostheim!

Für den Sommermonat August erwartet das Ostheim in Bad Pyrmont wiederum zahlreiche ostpreußische Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 25 Jahren. Wiederum sind zwei erlebnisreiche Jugendlehrgänge vorgesehen.

- Der Lehrgang vom 7. bis 13. August ist für jene Jugendlichen gedacht, die bereits an einem der Lehrgänge teilgenommen haben. Er wird unter dem Leitgedanken stattfinden: „Die Freiheit steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden!"
- Vom 24. bis 30. August ist dann die zweite Jugendtagung. Leitgedanke: „Der deutsche Osten und Europa."

Umgehende Anmeldungen von jüngeren Teilnehmern (Altersausnahmen sind nach Prüfung möglich) erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86. Jeder Teilnehmer zahlt nur einen Unkostenbeitrag von zwanzig Mark, womit auch Unterkunft (Zweibettzimmer, Bettwäsche wird gestellt) und Verpflegung abgegolten sind. Bahnkosten für die Hin- und Rückfahrt werden zurückerstattet.

Ostpreuße trainierte zweite Weltbeste im Kugelstoßen

Der aus Ostpreußen stammende und frühere Kugelstoß-Weltrekordmann Emil Hirschfeld (1928 stieß er die Kugel 16,05 Meter weit) trainierte in Rostock die mitteldeutsche Sportlerin Renate Garisch-Culmberger. Emil Hirschfeld brachte sie soweit, daß sie nunmehr einen neuen deutschen Rekord im Kugelstoßen für Frauen aufstellen konnte. Die 22jährige Olympia-Sechste von Rom stieß die Kugel jetzt in Berlin 17,18 Meter weit. Damit ist sie die zweitbeste Kugelstoßerin der Welt.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 16. bis zum 22. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag, 10.20: Wir lesen aus: „Der Treck der Pferde" von Heinz Hartmann. — Donnerstag, 20.00: Der 20. Juli. Das Attentat auf Hitler, seine Hintergründe und seine Folgen. — Freitag, 19.45: 10. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1961. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: 10. Deutscher Evangelischer Kirchentag. — 19.20: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk. Montag, 21.05: Volksweisen aus Estland. — Sonnabend, 18.00: Ein Bericht vom Evangelischen Kirchentag in Berlin.

Westdeutscher Rundfunk. Mittwoch, 22.15: Staatnotstand und Widerstandsrecht. — Zur Problematik des 20. Juli.

Radio Bremen. Sonntag, 11.00: Budzinski, Die Entdeckung Ostpreußens. Sprecherin: Marion Lindt. — Mittwoch, 21.00: Volksgerichtshof. Neue Tondokumente aus den Prozessen gegen die Männer des 20. Juli.

Hessischer Rundfunk. Von Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Donnerstag, 10.00: Deutscher Evangelischer Kirchentag in Berlin. — Freitag, 22.15: Bericht vom Evangelischen Kirchentag.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Heimatkalender aus Mittel- und Ostdeutschland. — Mittwoch, 17.00: Evangelischer Kirchentag Berlin.

Südwestfunk. Freitag, 22.15: Bericht vom Evangelischen Kirchentag.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Neue Bücher über Osteuropa. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Mittwoch, 20.00: Volksgerichtshof. Neue Tondokumente aus den Prozessen gegen die Männer des 20. Juli. — 21.30: Evangelischer Kirchentag Berlin. — 17.00 und 22.30: Evangelischer Kirchentag. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 18.30: Aus erster Hand. Ein Gespräch mit dem stellvertretenden UNO-Generalsekretär Dr. Ralph Bunche — Dienstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß. — Mittwoch, 17.00: Gottesdienst zur Eröffnung des Evangelischen Kirchentages Berlin. — Donnerstag, 22.00: Bericht vom Evangelischen Kirchentag Berlin — Freitag, 21.10: Zwischen Ost und West: Polen 1961. — 2[illegible]: Vom Evangelischen Kirchentag — Sonnabend, 22.20: Vom Evangelischen Kirchentag.

Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.
Ps. 90, V. 2

Am 26. Juni 1961 rief Gott meinen geliebten Mann, meinen liebsten Vater, meinen lieben Bruder

August Adomat

im 71. Lebensjahre heim in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Emilie Adomat, geb. Paulat
Hanna-Maria Adomat
Minna Adomat

Bützfleth, Kreis Stade

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 29. Juni 1961, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Bützfleth statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 27. Juni 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Kannakowski

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karoline Kannakowski, geb. Rieck
und alle Angehörigen

Bad Hersfeld, Königsberger Straße 8, den 28. Juni 1961
früher Abschwangen, Königsberg Pr.-Lauth

Meine Zeit steht in deinen Händen!

Nach einem Leben voller Liebe und Aufopferung nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Scheffler

im ehrenvollen Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Amalie Scheffler, geb. Sobottka
Emil Scheffler
Otto Scheffler
Fritz Zeug und Frau Helene
geb. Scheffler
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Düsseldorf, Roßstraße 135b, den 7. Juli 1961
früher Angerburg, Schloßstraße 7

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. Juli 1961, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Am 1. Juli 1961 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Kurt Boieck

früher Königsberg Pr., Oberlaak 7 b

Er folgte seinem in Königsberg 1945 verstorbenen ältesten Sohn

Harry

In tiefer Trauer
Wally Boieck, geb. Graap
Lothar Boieck, Fontainebleau, Frankreich
Dieter Boieck und Frau, Fulda
Wolfgang Boieck und Frau, Solingen-Ohligs
Frank und Rainer Boieck

Solingen-Wald, Altenhöfer Straße 2

Plötzlich und unerwartet rief der Allmächtige heute morgen unsere geliebte Mutter, Frau

Anna Raffel

geb. Schottke

zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Joachim Raffel
Ingetraud Stehle, geb. Raffel

Waldacker, Goethestraße 6
Krefeld-Fischeln, Heyes Kirchweg 16, den 24. Juni 1961
früher Altenberg über Königsberg Pr. 5

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 25. Juni 1961 nahm Gott unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Pauline Laabs

geb. Zilz

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit

Im Namen aller Trauernder.
Ottilie Stahl, geb. Laabs

Frankfurt/Main, Westendstraße 52
früher Dietrichswalde, Kreis Bartenstein

Die Beerdigung fand am 29. Juni 1961 in Lübeck statt.

Jetzt bist Du heimgegangen, Du liebes Mütterlein, Du hast für uns getragen, geduldig Schmerz und Pein, leb wohl geliebtes Mütterlein, ein Gruß zum letztenmal. Du wirst uns ewig bleiben, ein heller Sonnenstrahl.

Heute nacht ist nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Walkewitz

geb. Pinkel

im Alter von 67 Jahren in Frieden heimgegangen.

In tiefem Schmerz
Emil Walkewitz
Heinz Walkewitz und Frau
Irmtraud, geb. Rieger
Gerda Walkewitz
Reinhard als Enkel
und Anverwandte

Hamm (Westf), Römerweg 5, und Weißenthurm/Koblenz
den 27. Juni 1961
früher Bergesruh, Kreis Goldap

Die Beisetzung fand auf dem Westen-Friedhof in Hamm (Westfalen) statt.

Am 26. Juni 1961 ging unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Lisbeth Brandtstaedter

Oberpostsekretärin

zuletzt Lötzen, Ostpreußen, und Lübeck

im 69. Lebensjahre nach langem, qualvollem Leiden heim in den ewigen Frieden.

Die trauernden Hinterbliebenen
Gertrud Brandtstaedter
Margarete Skibba, geb. Brandtstaedter
Borkum, Neue Straße 7
und alle Angehörigen

Lübeck, Mönkhofer Weg 60a

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. Juni 1961, um 11 Uhr in Kapelle 2 des Vorwerker Friedhofes statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 9. Juli 1961 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi, Frau

Angelika Petrick

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
August Petrick, Wallbach (Thür)
Günter Petrick und Frau Waltraut
geb. Sujatta
und Klein-Cornelia
Natalie Arbuckle, geb. Petrick
Texas, USA

Hamburg 22, Kraepelinweg 30
früher Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Nach einem Leben treusorgender Liebe und unermüdlichen Schaffens entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 27. Juni 1961 unsere liebe Mutti

Anna Böhnke

geb. Golombiewski

im 78. Lebensjahre.

Im Namen der Familie
Christel Taube, geb. Böhnke
Hans Werner Böhnke

Berlin, im Juni 1961
früher Osterode, Ostpreußen

Am 29. Juni 1961 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Lina Stamm

geb. Pokall

früher Schlautienen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Pokall

Gemünd-Maul, Kölner Straße 61

Die Beerdigung hat am 3. Juli 1961 auf dem Friedhof in Gemünd stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für uns entschlief am 28. Juni 1961 nach jahrelangem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Ostrinsky

geb. Grommelt

früher Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hilde Ehlert, geb. Ostrinsky
Fritz Ehlert
Gertraude Ostrinsky, geb. Grimm
Hans-Jürgen und Hartmut
als Großkinder
Lina Ehlert, geb. Sonntag

Die Beisetzung fand am 1. Juli 1961 auf dem Friedhof in Lüthorst, Kreis Einbeck, statt.

Nach einem Leben, das ausgefüllt war durch Arbeit und viel Liebe zu Gott und den Menschen, besonders zu ihren Kindern, hat Gott der Allmächtige seine treue, fromme Dienerin

Maria Krause

geb. Formella

kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres zu sich genommen in sein himmlisches Reich.

Fern der Heimat folgte sie nach 31jähriger vorbildlicher Witwenschaft am 4. Juli 1961 ihrem Ehegatten in die Ewigkeit.

Sie war auf den Tod wohl vorbereitet.

Dieses zeigen an ihre dankbaren Kinder
Georg Krause, Pfarrer
früher Allenstein, Guttstadt, Sensburg
Sophie Krause
Alfons Krause mit Familie

Das Begräbnis war in Bochingen, Kreis Rottweil (Neckar), am 7. Juli 1961.

Mitten aus einem schaffensreichen Leben ist meine liebe, stets frohe Frau und Lebenskameradin, Mutter, Großmutter, Schwiegertochter, Schwägerin und unsere liebe Schwester

Margarete Soecknick

geb. Lange

im 51. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns in die Ewigkeit gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Soecknick
Ludwigswinkel über Dahn (Pfalz)
fr. Revierförsterei Kl.-Fließ, Kr. Labiau
Christa Hausendorf, geb. Soecknick
Linsburg über Nienburg
Günther Hausendorf
Thomas und Meike
Gustav Soecknick
Silberborn über Holzminden im Solling
Anna Soecknick
Geschwister Erwin, Christel, Lena, Lise-Lotte und Erna

Ludwigswinkel, den 30. Juni 1961

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Plötzlich und unerwartet entschlief, fern von der Heimat, meine liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Sahm

gest. 25. 6. 1890 gest. 11. 6. 1961

In stiller Trauer
Gerda Ehlers, geb. Sahm
Bernhard Ehlers
Gisela, Sigrid, Karin und Angelika
sowie alle Anverwandten

Meldorfer Hafen, den 11. Juni 1961
früher Molteinen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 14. Juni 1961, 14.30 Uhr, in der Friedhofskapelle Meldorf stattgefunden.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
Ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Tim. 4, 7—8

Es hat Gott dem Herrn gefallen, nach kurzer schwerer Krankheit meine inniggeliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Besader

geb. Kommnick

kurz vor Vollendung ihres 66. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer
Ruth Besader
Kunibert Wisbar, Verlobter
und Anverwandte

Bonn, den 24. Juni 1961
Hausdorffstraße 254
früher Seestadt Pillau
Tannenbergstraße 14

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 28. Juni 1961, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes, Bonn-Dottendorf. Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Hannover-Stöcken.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emilie Wolff

geb. Odau

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erich Wolff und Familie
Salzgitter-Lebenstedt V
Ella Augustin, geb. Wolff
und Familie, Wolfsburg
Frieda Czayka, geb. Wolff
und Familie
Bochum-Gerthe
Hugo Wolff und Familie
Salzgitter-Thiede
Claus Peiser
z. Z. Spanien, Costa Brava

Wangelnstedt 63
über Holzminden
den 1. Juli 1961
früher Argenbrück
Kreis Tilsit-Ragnit

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 25. Mai 1961 im Alter von 69 Jahren meine gute Frau, unsere gute Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hedwig Neumann

geb. Poweleit

fr. Mühle Schönbruch, Ostpr.

In tiefem Schmerz
Albert Neumann
Mitteldeutschland
Erwin Schulz und Frau Elinor
geb. Neumann
Siegfried Neumann und Frau
Ilse, geb. Wüst
Herbert Schmidt und Frau
Magda, geb. Neumann
Ernst-Georg Zidorn und Frau
Irene, geb. Neumann
und sechs Enkelkinder

Hannover, Laher Kirchweg 1

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 26. Juni 1961 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Henriette Redetzki

geb. Ostwald

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Ihre Kinder
Familie O. Urban
Brahlstorf
Familie F. Frenkler
Westertimke
Familie H. Bruns
Fischerbude

Die Beerdigung fand am 29. Juni 1961 in Westertimke über Zeven statt.



Otto Erdmann Krause

Oberst a. D.

früher Königsberg Pr.

Inhaber des EK I. und II. 1914—1918
des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern I. und II. Kl. 1939—1945
und anderer hoher Orden des Ersten Weltkrieges

* 9. 4. 1886 in Pissanitzen, Kreis Lyck † 1. 7. 1961

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Krause, geb. Frisch
Kaethe Zingel, geb. Krause

Krefeld-Oppum, Weide 61

Die Einäscherung hat am 6. Juli 1961 auf dem neuen Friedhof Krefeld stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm in den Vormittagsstunden des heutigen Tages, plötzlich und unerwartet infolge eines Herztodes, unsere geliebte tapfere Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Martha Heyer

geb. Mantwill

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Agnes Böttcher
Fritz Böttcher
Hildegard Ulrich
Liesa Lund
Gerhard Lund
Olli Pietschmann
Willi Pietschmann
nebst Enkeln, Urenkeln und Anverwandten

Süchteln, den 26. Juni 1961
Heidweg 31
fr. Groß-Friedrichsdorf, Ostpr.

Am frühen Vormittag des 22. Juni 1961 hat meine Familie und mich mein persönlicher Fahrer nach schwerer Krankheit für immer verlassen. Wir trauern um einen ebenso zuverlässigen wie pflichtbewußten Mitarbeiter, welcher im Jahre 1924, dem Jahr des Todes meines Vaters, in Königsberg Pr. Mitarbeiter wurde und seitdem im Frieden, Krieg und wieder Frieden mich auf unendlich vielen Fahrten und in kritischen Situationen immer gleichbleibend und treu begleitet hat. Wir werden diesem treuen Ostpreußen

Fritz Adam

ein bleibendes Andenken bewahren und ihn stets vermissen.

Hugo Stinnes

Mülheim (Ruhr), Juni 1961

Heute früh nahm Gott meinen geliebten Mann, meinen treuen Lebenskameraden, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Oberregierungsmedizinalrat
Amtsarzt a. D.

Dr. Martin Schulze

Oberstarzt a. D

nach einem Herzinfarkt im 65. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Elsa Schulze, geb. Glaubitt

Freiburg (Breisgau), Runzstraße 86, 26. Juni 1961

Nach schwerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, verschied heute früh mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Hütt

aus Angerburg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Nora Hütt, geb. Wilke
Gabriele Grabner, geb. Hütt
Dagmar Hütt
Jörg-Peter und Michael Grabner als Enkel
und Anverwandte

Dortmund, Haydnstraße 70, den 6. Juli 1961

Am 23. Juni 1961 entschlief plötzlich und völlig unerwartet mein lieber Mann und guter Vater

Realschullehrer

Hans Pütt

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Pütt, geb. Buttkus
und Tochter Erika

Essen-Haarzopf, den 4. Juli 1961
früher Kreuzingen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 27. Juni 1961 auf dem Gemeindefriedhof in Essen-Haarzopf stattgefunden.

Am 3. Juli 1961 verschied im 79. Lebensjahre unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Karl Nieswand

Fleischermeister

früher Königsberg Pr., Viehmarkt 5a

In tiefer Trauer

Lisbeth Marquardt, geb. Nieswand
Gerhard Marquardt
Rendsburg, Flensburger Str. 29
Christel Koslowski, geb. Nieswand
Stuttgart, Hausmannstraße 91
Käte Nieswand, geb. Grudschus
Immendingen
Charlotte Schmelzer, Blumberg
Enkel und Urenkel

Blumberg (Baden), Scheffelstraße 91, 3. Juli 1961

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Bruder und Onkel

Albert Holzmann

Steuerinspektor i. R.

im 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Martha Hillgruber, geb. Holzmann
Gerda Hillgruber

Grevesmühlen (Meckl), 30. Juni 1961
Ernst-Thälmann-Straße 34

Die Beisetzung hat am 4. Juli in Grevesmühlen stattgefunden.

Am 1. Juli 1961 entschlief sanft im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opi und mein lieber Onkel

Rudolf Hinske

Straßenmeister i. R.

früher Zinten, Ostpreußen, und Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Anna Hinske, geb. Rehberg
drei Kinder und Angehörige

Brühl-Vochem, Matthäusstraße 9

Die Beerdigung fand am 4. Juli 1961 statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 27. Juni 1961 mein lieber und treusorgender Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Witt

aus Quehnen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Emilie Witt
und Kinder

Westerrönfeld bei Rendsburg

Die Beisetzung fand am 1. Juli 1961 in Westerrönfeld statt.

Fern der Heimat entschlief am 21. Juni 1961, acht Wochen nach dem Heimgange seiner geliebten Frau, nach tapfer ertragenem Leiden, mein lieber Onkel, der

Kaufmann

Johann Salopiata

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Herta Gehrmann, geb. Salopiata

Lübeck, Beim Drögenvorwerk 31, den 4. Juli 1961

Am 8. Juni 1961 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Bauer

Gottfried Muhlack

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Lina Hoffmeister, geb. Muhlack
Gerhard Hoffmeister
Erna Karau, geb. Muhlack
Alfred Karau
Martha Neumann, geb. Muhlack
Gustav Neumann
acht Enkel und fünf Urenkel

Villiprott bei Bad Godesberg
früher Woduhnkeim, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Nach einem pflichttreuen Leben verschied am 1. Juli 1961 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Schwager, der

Oberpostschaffner i. R.

Franz Knapp

früher Pillau I

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Klara Reitemeier, geb. Knapp

Schenefeld, den 1. Juli 1961

Die Trauerfeier hat am 4. Juli 1961, 15 Uhr, im engsten Familienkreise stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, Vers 25

Gott der Herr rief heute nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Ollesch

geb. Gottschenk

im 51. Lebensjahre aus der Zeit in die Ewigkeit.

Helmut Ollesch, Pfarrer
Gabriele Ollesch
Rainer Ollesch
Auguste Gottschenk
Elisabeth Ollesch
Kurt Gottschenk
Thea Gottschenk

Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 215, den 3. Juli 1961

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach mit Geduld ertragenem Leiden am 1. Juli 1961 mein lieber und treusorgender Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Wilhelm Littek

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Littek, geb. Czaniera
Kinder, Enkelkinder und Angehörige

Ratingen, Im Lörchen 32
früher Rhein, Frankfurter Straße 17, Kreis Lötzen, Ostpreußen

---

Am 27. Juni 1961, 32 Tage nach ihrem 91. Geburtstag, entschlief im festen Gottvertrauen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Schwester, Frau

Else Lengwenat

geb. Jorkat

früher Tilsit, Ostpreußen, Drosselstieg 2

Unsere Mutter hat sich sehr über die Gratulationen der Herren von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gefreut. Hiermit sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Marta Lekies

Stade, Schwingedeich 8